

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1938

20.11.1938 (No. 320)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. M., Verlagsgebäude, Gürtelbad 28, Telefon 7355 u. 7356, Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 23, Postfach 1000, Karlsruhe 1930; Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe, W e z i r t s e u s g a b e n: „Gardi-Anzeiger“, Geschäftsstellen: „Neuer Rhein- und Ringbote“, Geschäftsstelle: Reich, Reichsstraße Nr. 8. — Rund 700 Abnehmer in Stadt und Land. — Beilagen: Wochenbeilage, „Sonntagspost“, „Wuch und Ration“, „Kleber und Leinwand“, „W-Roman-Blatt“, „Die junge Welt“, „Frauenzeitung“, „Die Welt“, „Landwirtschaft“, „Gartenbau“, — Die Beilage eigene Berichte der Badischen Presse nur bei genauem Quellenangabe gestattet für unbedingte Übernahme Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Neuer Rhein- und Ringbote General-Anzeiger für Südwestdeutschland Gardi-Anzeiger
Karlsruhe, Sonntag, den 20. November 1935

Bezugspreis: Monatl. 2.— RM mit der „B.-Sonntagspost“. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Ausw. Bezugspreis durch Boten 1.70 RM einschl. 19.5 Pfg. Verbandsgebühren ausdgl. 30 Pfg. Trägerlohn. Postbezieher 2.12 RM einschließl. 40.88 Pfg. Verbandsgebühren und 42 Pfennig Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenszeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Bestellen angenommen werden. Anzeigenpreis: 3. St. Presstafel Nr. 1 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengenaufträgen Nachlass in Einzelfall.

Britische „Humanität“ am Pranger:

Das Schreckens-Regiment in Palästina

Immer neue Blutopfer der Araber — Rücksichtsloses Vorgehen der englischen Truppen

Jerusalem, 20. Nov. Auch bei den neuesten Zusammenstößen in Palästina sind auf Seiten der Araber wieder zahlreiche Opfer des britisch-jüdischen Terror zu beklagen. So wurden in Lydda zwei Araber ermordet, in der Altstadt in Akko ein Araber erschossen. Als Vergeltungsmaßnahme für eine Minenexplosion unter einem Militärwagen nahm britisches Militär eine „Durchsuchung“ des Dorfes Raselahmer in Nordpalästina vor. Zwei Araber, die die englische Postenkette durchbrachen, wurden auf der Flucht beschossen und verwundet, einer von ihnen lebensgefährlich.

Abdul Kader Hussein, der Better des Mufti von Jerusalem, soll, wie Reuters aus Jerusalem meldet, in einem Gehecht zwischen Arabern und britischen Truppen am Donnerstagabend in der Nähe von Beitjallah, nördlich von Hebron, verlegt worden sein. Die britische Agentur bezeichnet Abdul Kader Hussein als Palästina-„Staatsfeind Nr. 1“, auf dessen Kopf schon vor einiger Zeit eine Belohnung von 200 Pfund gesetzt worden sei (!).

Einer weiteren Meldung Reuters aus Jerusalem zufolge, ist ein britischer Interoffizier in einem Patrouillenauto durch eine explodierende Landmine im Norden Palästinas verlegt worden.

In der Nähe von Beitjallah nördlich von Hebron kam es zu einem heftigen Gehecht zwischen Engländern und Arabern. Dabei verloren die Engländer einen Mann, während fünf verletzt wurden.

Das englische Militär, das rücksichtslos eingegriffen wurde, soll — einer Reutersmeldung zufolge — den Arabern schwere

Verluste beigebracht haben. Auf 40 Meter Entfernung brachte das englische Militär mit Maschinengewehrfeuer den Araberangriff zum Stehen. Unterstützt von Panzerwagen und weiteren Verstärkungen, konnte das englische Militär dann die auf der Straße errichteten Barrikaden beseitigen.

Der Patriarch von Jerusalem hat beim Oberkommandanten der britischen Truppen dagegen protestiert, daß auf das Dorf Rane vorgehend englische Truppen in einem Auto einen 70jährigen katholischen Priester voranschleichen ließen, damit die auf der Landstraße möglicherweise ausgelegten Minen vor dem Einmarsch der Truppen explodierten. Das Vorgehen des englischen Militärs gegen den Priestergeis wird darauf zurückgeführt, daß der Geistliche sich wegen seines Auftritts gegen die Truppen den Zorn der Militärbehörden zuzog.

Wer wird gefäuscht?

Die politische Atmosphäre bietet im Blickfeld auf die demokratische Welt ungefähr folgendes Bild: Mit allen Kräften pumpt man einen Gummischlauch oder etwas Ähnliches auf, man möchte ihn gern zum Plagen bringen, man hat aber Angst vor der eigenen Courage, vor dem lauten Knall und vor dem Vacuum, das entstehen würde, wenn der Schlauch geplatzt ist und die Frage sich stellt „Was nun?“ Wir geben gern zu: eine peinliche Situation, die ihre moralischen und politischen Schwächen allzu offen zeigt.

Tatsache ist, die Judenfrage ist an ihrer Entscheidung angekommen. Wir haben keine Angst, sie zu lösen, die anderen haben Angst davor, daß wir sie lösen und daß sich ihnen ein Problem aufdrängt, dem sie seit Jahren mit viel Geschick aus dem Wege gehen. Nicht etwa, weil sie es nicht können, nicht etwa, weil es ihnen nicht da oder dort auch schwere Sorgen machte, sondern weil sie das untrügliche Gefühl haben, an dieses Weltproblem nicht herangehen zu können oder zu dürfen, weil die eigene Verstrickung bereits zu stark ist. Es handelt sich nämlich für die Demokratien gar nicht um ein Rasseproblem im grundsätzlichen Sinne, auch nicht um eines der Menschlichkeit oder gar jener berühmt gewordenen Weltmoral, die immer nur den Hintergrund für die eigene weltpolitische imperialistische Unmoral bildet, wenn man in Deckung gehen oder einen Plan tarnen muß. Es geht um etwas ganz anderes. Der Engländer Dillon hat es in seinem Buch über die Friedenskonferenz ganz ungeschminkt gesagt: „Von jetzt ab wird die Welt von den angelsächsischen Völkern regiert, die ihrerseits wiederum von ihren jüdischen Elementen geleitet werden.“ Ueber dieses Wort eines gewiß Unvoreingenommenen nachdenken, heißt die Linke verstehen, die vom in Genf errichteten Tempel der Demokratie bis in die letzten Tage verläuft. Heißt ferner das ganze Maßgeschneiderte durchschauen, das sich aus der Welt der Demokratie gegen Deutschland erhebt.

Es liegt zweifellos System darin! Das Inkrafttreten des englisch-italienischen Ditervertrages kam gerade recht, um sofort das Stichwort für eine Sabotage der Absie abzugeben und das faschistische Italien gegen das nationalsozialistische Deutschland auszuspielen. Als wäre mit diesem Vertrag das Mittelmeerproblem endgültig zu Gunsten des Empire gelöst, als wäre der Asienpolitik sozusagen das Fundament entzogen. Das nächste Stichwort gibt die plötzliche Unterzeichnung des so schwer geborenen englisch-amerikanischen Handelsvertrages ab, die gerade recht kam, um der Welt vorzuführen zu können, London und Washington seien sich über die Teilung der Herrschaft im Welthandel überraschend einig geworden. Daß die internationale Hochfinanz alles tut, um die deutschen Vergeltungsmaßnahmen für den Mord an Ernst vom Rath ihrerseits zu vergelten, wird im demokratischen Ausland mit moralischer Entrüstung so laut und auffällig getarnt, daß jedes politische Kind durch-

Juden dürfen nicht Uniform tragen

Erlaß des Führers und Reichskanzlers

Berlin, 20. Nov. Der Führer und Reichskanzler hat durch Erlaß über die Entziehung des Rechtes zum Tragen einer Uniform folgendes bestimmt: „Juden (Paragraph 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935, Reichsgesetzblatt I S. 1333), die der alten oder neuen Wehrmacht, der österreichisch-ungarischen Wehrmacht oder dem österreichischen Bundesheer angehört und das Recht zum Tragen einer Uniform erhalten haben, wird dieses Recht hiermit entzogen.“ — Der Erlaß ist vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Keitel, mit unterzeichnet.

Rasche und zielklare Motorisierung

Einheitliche Ausrichtung — Oberst von Schell Generalbevollmächtigter des Kraftfahrwesens

Berlin, 20. Nov. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat als Beauftragter für den Vierjahresplan den Oberst von Schell durch Erlaß vom 15. November zum Bevollmächtigten für das Kraftfahrwesen ernannt. Der Aufgabenbereich des Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen erstreckt sich auf die Förderung und Zusammenfassung aller notwendigen Maßnahmen für die Erzeugung, die Verbesserung der Organisation auf äußerste Typenbeschränkung und weitestgehende Normung sowie auf einheitliche Ausrichtung und Zielsetzung aller am deutschen Kraftfahrwesen beteiligten Dienststellen und Organisationen von Staat, Partei und Wirtschaft.

Mit dieser Ernennung ist der zielklare und beschleunigte Ausbau des gesamten deutschen Kraftfahrwesens gewährleistet. Durch die Schaffung einer einheitlichen Leitung im Vierjahresplan soll vor allem die dringend notwendige Rationalisierung der Produktion erreicht und damit die Leistungsfähigkeit der Kraftfahrzeugindustrie den wachsenden Anforderungen entsprechend gesteigert werden. Die Zusammenfassung aller Zuständigkeiten auf dem Gebiet des Kraftfahrwesens liegt auch im Interesse der Reichsverteidigung. Oberst von Schell, der seit einigen Jahren an maßgebender Stelle des Oberkommandos des Heeres die Fragen der Heeresmotorisierung bearbeitet, behält diese Stellung auch in Zukunft bei und hat auf Anordnung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, noch erweiterte Befugnisse erhalten. Generalfeldmarschall Göring hat als Oberbefehlshaber der Luftwaffe Oberst von Schell auch bestimmte Aufträge für die Motorisierung der Luftwaffe erteilt.

Oberst von Schell ist im Jahre 1893 in Magdeburg geboren, stammt aus einer alten westfälischen Offiziersfamilie und trat Anfang 1914 als Fahnenjunker in das Infanterieregiment 57 in Wesel ein. Am 24. November 1914 wurde er zum Offizier befördert und nahm bis Kriegsende am Feldzug teil. Nach dem Kriege fand er wechselnde Verwendung in der Truppe und im Generalstab. Seit 1936 ist er Chef des Stabes der Inspektion der Panzertruppen und Heeresmotorisie-

zung. Anlässlich seiner Ernennung zum Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen hat ihn der Führer zum Oberst befördert.

Coulondre in Berlin

Berlin, 20. Nov. Der neuernannte französische Botschafter Coulondre ist gestern mit dem Nordexpress um 8.33 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin eingetroffen. Zu seiner Begrüßung hatte sich der Chef des Protokolls Gesandter Freiherr von Doernberg auf den Bahnhof begeben. Außerdem hatten sich zu seinem Empfang die Mitglieder der französischen Botschaft auf dem Bahnhof eingefunden.

Dr. Pirows Besuch in Deutschland

Zu Ehren des seit vorgestern in Berlin weilenden südafrikanischen Wehr- und Wirtschaftsministers gaben gestern mit dem Reichsaußenminister von Ribbentrop und Frau eine Frühstück in ihrem Haus in Dahlem, an dem u. a. auch der Berliner Gesandte der Union von Südafrika, Dr. Sie, Reichswirtschaftsminister Funk, Generaloberst Keitel teilnahmen. Unser Bild zeigt von links nach rechts, den Gast mit den beiden Lehstacannanten. Am Laufe des Tages stattete Minister Pirow einem Verband der Luftwaffen-Lehrdivision in Schwerin einen Besuch ab und flog dann wieder nach Berlin zurück.



(Schäfers, Sonder-Multilith-Dr.)

schauen kann, was gespielt wird. In einem mit allen Mitteln des moralischen und propagandistischen Aufwandes geführten konzentrischen Angriff auf Deutschland verliert die von den Juden restlos beherrschte internationale Hochfinanz Rache für Genf, Rache für München und Rache für den Vierjahresplan zu nehmen, in welchem letzterem seine Feinde vielleicht den schwerwiegendsten weltrevolutionären Faktor sehen. Den Engländern und Amerikanern gaukelt man dazu das Trugbild eines angelsächsischen Weltbundes vor, ein geschlossener und in sich geordneter Wirtschaftsbund erscheint plötzlich am Horizont mit den Hoffnungen und Aussichten, auch die Frage der Herrschaft über die Weltmeere wird als lösbar näher gerückt unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß der Krieg in China doch noch mit einer japanischen Niederlage endet. Das Endziel ist klar, in den Gehirnen der Drahtzieher, ob dieser größte aller Täuschungsversuche seit dem Trugbild des Völkerbundes Erfolg haben wird erscheint aber recht zweifelhaft, da doch den Worten sehr rasch Taten folgen müssen. Man kann den „Mann auf der Straße“ wohl sehr leicht überumpeln, aber wie die Beispiele des Jahres 1938 es beweisen — nicht auf die Dauer belügen. Und wie stark Volksstimmung sich Einfluß auf die Politik verschaffen kann, haben die Wochen nach dem Abkommen von München gezeigt. Es könnte sehr wohl sein, daß die Reaktion der Völker auf die Judenfrage sich eines Tages ganz anders äußert, als gewisse Staatsmänner sich das einbilden. Die Geschichte kennt solche Überraschungen. Es stünde den Enttäuschten an der Spitze wahrlich besser an, sich zu einer praktischen Regelung der Judenfrage zusammenzusetzen, als zu heken und die Verantwortung von sich abzuwälzen. Den Mund weit aufzumachen und die Grenzen zu schließen, ist vielleicht demokratisch, sicherlich aber verlogen und wirkt auf keiner Seite glaubhaft.

Standpunkt und Haltung des nationalsozialistischen Deutschlands sind klar, konsequent und unbegreifbar. Daran können Drohungen, Heken und Verläumdungen nichts ändern, noch weniger aber lassen wir die Problemstellung verschieben, soweit wir davon berührt werden. Der „Frieden von München“ ist in Deutschland geschlossen worden, sehr wider den Willen der internationalen Hochfinanz und des Judentums als weltpolitischer Anspruch. Wir haben mit den Widerständen gerechnet und uns darauf eingerichtet, daß die Gegenkräfte sich sammeln, um das Herankommen einer neuen Ära zu verhindern. Sie haben sich nun gesammelt, unter einer falschen Parole erheben sie ihre Stimmen und merken nicht, wer den Ton angibt. Wir wissen es und treten mit der gleichen Entschlossenheit in diesen Endkampf, mit der wir manche Schlacht siegreich geschlagen haben.

Ohne Lösung des Judenproblems gibt es keinen Weltfrieden. Mögen sich andere Völker dessen auch noch später bewußt werden ... Eisen.

Dr. Goebbels in Reichenberg

Wahlkampf-Ausflug im Sudetengau

Reichenberg, 19. Nov. Der Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels ist gestern nach 18 Uhr in Reichenberg eingetroffen, um mit einer Massenkundgebung in den Messehallen den Wahlkampf für die Ergänzungswahlen zum Großdeutschen Reichstag zu eröffnen. Die Hauptstadt des Sudetengaus, an ihrer Spitze Gauleiter Konrad Henlein bereite dem ersten Propagandisten der Bewegung einen überaus herzlichen Empfang. Die Stadt, durch die wie überall im Gau der mächtige Rhythmus des nationalsozialistischen Aufbauswillens geht, legte ihr Festkleid an. Auf dem Bahnhofplatz drängte sich eine tausendköpfige erwartungstrophe Menge, als Dr. Goebbels am Ausgang des reich geschmückten Bahnhofes erschien, da folgte ein Sturm der Begeisterung ein, der sich dann Straße um Straße fortsetzte, längs des Weges zum Rathaus auf den Adolf-Hitler-Platz, wo den Minister ein Orkan des Jubels empfing. Oberbürgermeister Rohm empfing auf der Freitreppe den Reichsminister und geleitete ihn in die festlichen Empfangsräume.

Der Reichsminister trägt sich dann in das Goldene Buch der Stadt Reichenberg ein. Auch die Fahrt zur Messehalle, dem „Sudetendeutschen Sportpalast“, geht durch ein Spalier jubelnder Massen. Immer wieder rufen die Massen, auf Stühlen und Bänken sitzend: „Heil unserem Doktor!“ Dann spricht Konrad Henlein über Kampf und Sieg des Sudetendeutentums. Anschließend folgte die große Rede Dr. Goebbels.

Die Kundgebung, die um 19.30 Uhr in den Reichenberger Messehallen begann, wurde von den Reichsführern Breslau und Leipzig übertragen.

Neue Reichsanleihe von 1,5 Milliarden RM.

Auslosbare Schatzscheine — Zum Kurs von 98 % — Zeichnungstermin ab 28. November

Berlin, 20. Nov. Mit Rücksicht auf die immer stärker werdende Flüssigkeit des Geldmarktes begibt das Deutsche Reich 1,5 Milliarden RM. 4 1/2 prozentige auslosbare Schatzanweisungen von 1938, Vierte Folge.

Die Ausstattung der Schatzanweisungen entspricht der letzten Anleihe. Sie werden zum 1. November der Jahre 1938 bis 1958 nach vorangegangener Verlosung zum Nennwert zurückgezahlt. Das Reich behält sich jedoch die Kündigung aller Schatzanweisungen dieser Folge oder von Teilen der Schatzanweisungen dieser Folge nach Ablauf von fünf Jahren zum Nennwert vor. Der Zinslauf beginnt am 1. November d. Js. Das unter Führung der Reichsbank stehende Anleihekonsortium hat obige 1,5 Milliarden RM. übernommen und legt sie zum Kurse von 98 1/2 Prozent zur öffentlichen Zeichnung in der Zeit vom 28. November 1938 bis 9. Januar 1939 auf. Die Zeichnungen auf die ausgeteilten Schatzanweisungen durch die Zeichner verteilen sich auf die Zeit vom 17. Januar 1939 bis 25. Februar 1939, und zwar sind 40 Prozent bis spätestens 17. Januar 1939 und je 20 Prozent bis 27. Januar, 13. Februar und 25. Februar 1939 zu entrichten. Frühere Zahlungen sind jedoch zulässig und können, soweit die gezeichneten Beträge von den Zeichnungstellen fest zugesagt werden, am 28. November 1938 geleistet werden.

Die neuen Reichsschatzanweisungen sind mündliche, ihre Stücke sind bei der Reichsbank Lombardfähig. Die Schatzanweisungen können auf Wunsch in das Reichsschuldbuch

Kolonialfrage als Blizableiter

Frankreich sucht den Riß im Innern zu verdecken — Entschliebung der Radikalen
Drabtmeldung unseres ständigen Vertreters

Bg. Paris, 20. Nov. In der letzten Sitzung der radikalen Kammergruppe, in der Daladier sich erneut das Vertrauen (gegen 20 Stimmen) bewahrt hat, wurde auch eine Entschliebung zur Kolonialfrage angenommen, und zwar mit Einstimmigkeit. Es hat den Anschein, als ob die regierenden Staatsmänner jetzt auch in Paris genau so wie in London sich mit der Kolonialfrage eine Ari Adibi vor den Parteien verschaffen wollen und ihre Gegner mit möglichst energiegelassen Erklärungen gegen die deutschen Kolonialforderungen milder stimmen wollen. Die Kolonialfrage ist nämlich in der Tat das einzige Thema, über das in Frankreich im Augenblick sich eine Einheit aller Parteien von rechts bis links erzielen läßt. Und mehr und mehr wird die Gelegenheit ausgenutzt, sich eine Demonstration solcher Einheit zu beschaffen. Der Beschluß der Radikalen belag: „Die Kammergruppe nimmt mit Genugtuung die energiegelasse Erklärung des Ministerpräsidenten zur Kolonialfrage zur Kenntnis und stellt fest, daß Frankreich als ein Land ohne rassistische Vorurteile die materielle, intellektuelle und moralische Situation der Völker verbessert hat, über die es die Verantwortung übernommen hat. Die radikalsoziale Partei bringt ihre unbedingte Entschlossenheit zum Ausdruck, das französische Kolonialreich unangestastet zu erhalten, das zusammengefaßt ist aus den Kolonien, Protektorat und Mandatsgebieten, und jede Auslieferung eines Stückchens Landes zu verweigern, über dem die französische Fahne weht.“ Auch Außenminister Bonnet hat im vor-

gestrigen Ministerrat zur Kolonialfrage Stellung genommen mit dem Hinweis, daß sowohl nach französischer als auch nach englischer Ansicht dieses Problem nur im Rahmen einer allgemeinen europäischen Regelung zur Sprache kommen könnte.

Das anerkannte Imperium

Francois-Poncet beim „Kaiser von Aethiopien“

Rom, 20. Nov. Der französische Botschafter Francois-Poncet wurde am Samstag um 11.30 Uhr mit dem üblichen Zeremoniell im Quirinal empfangen zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens, das auf den „König von Italien und Kaiser von Aethiopien“ lautet. Vor dem Palais hatten sich viele Mitglieder der französischen Kolonie eingefunden, die dem Botschafter bei der An- und Abfahrt ihre Sympathie zum Ausdruck brachten.

Als Folge der Inkraftsetzung der englisch-italienischen Abkommen hat die australische Regierung durch den italienischen Generalkonsul in Sidney der italienischen Regierung mitteilen lassen, daß Australien das italienische Imperium de jure anerkennt.

In London hat Botschafter Grandi dem Außenminister Lord Halifax den Beitritt Italiens zum Flottenabkommen vom 25. März 1936 mitgeteilt.

Thronrede König Faruks

Einwanderungsdrohungen — Freundschaft mit den Arabern

Kairo, 20. Nov. König Faruk eröffnete gestern mit einer Thronrede die neue Parlamentssession. Er betonte dabei, daß Ägypten verstärkt sein Landesverteidigungsprogramm verwirklichen müsse, um jederzeit seine Unabhängigkeit wahren zu können. Die Thronrede beschäftigte sich mit Maßnahmen auf sozialem, wirtschaftlichem, landwirtschaftlichem und finanziellen Gebiet und kündigte einen Gesandtschaftsbesuch zur Ueberwachung der Elemente an, die die Sicherheit in Ägypten bedrohen, sowie einen Gesandtschaftsbesuch zur Regelung der Einwanderung nach Ägypten. Letzterer solle gefährlichen Elementen die Einwanderung nach Ägypten unterbinden. Weiter betont die Thronrede Ägyptens freundschaftliche Beziehungen zu den arabischen Staaten. Hierbei wird darauf hingewiesen, daß der ägyptische Ministerpräsident bei seinem Aufenthalt in London mit den englischen Staatsmännern auch über Palästina gesprochen habe, um eine gerechte Lösung herbeizuführen, die die Rechte der Araber wahre.

Kurze Meldungen

Das Thorner Bezirksgericht verurteilte sieben Polen, die im Sommer dieses Jahres einen schweren nächtlichen Ueberfall auf Volksdeutsche unternommen und einen von ihnen zum Krüppel gemacht hatten, zu je 18 Monaten Gefängnis.

Im Verlaufe von Luftübungen stießen unweit des französischen Flugplatzes Stampes zwei Militärmaschinen in 200 Meter Höhe zusammen. Eine der Maschinen stürzte ab. Der Flugevalenker war auf der Stelle tot. Das andere Flugzeug konnte mit großer Mühe den Flugplatz erreichen. Vom Buckingham-Palast wird amtlich mitgeteilt, daß der französische Staatspräsident Albert Lebrun und seine Gattin die Einladung des englischen Königs zu einem Staatsbesuch in England, der vom 21. bis einschließlich 24. März 1939 dauern soll, angenommen haben.

Die englische Regierung hat bereits beschlossen, die Einfuhrgebühren für rumänisches Getreide um neun Schilling je Tonne herabzusetzen. Eine so hohe Vergünstigung hatten bisher nur die Dominien genossen. Die neuen ermäßigten Einfuhrzölle treten sofort in Kraft. In Reschika im Banat explodierte eine Ladung Dynamit in der Synagoge. Das Innere des Gebäudes wurde fast vollständig zerstört. Gegen die bisher unbekanntes Täter wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Amerika plant nach Mitteilungen des Staatssekretärs im Kriegsministerium, Johnson, den Bau von 9000 Jagdflugzeugen.

Atatürks Ueberführung

Die Bevölkerung nimmt weinend Abschied

Istanbul, 20. Nov. Gestern früh begann die feierliche Ueberführung der Leiche des verstorbenen türkischen Staatspräsidenten Kemal Atatürk von Istanbul nach Ankara. Die ganze Bevölkerung nahm in ergreifender Weise Abschied vom Retter des Vaterlandes. Dem von 12 Generalen zur Lafette getragenen Sarge folgten zunächst Ministerpräsident Bayar und Abgeordnete. Es schlossen sich an die Vertreter der zivilen und militärischen Behörden Istanbul, das ausländische Konsularkorps, die Schulen, Verbände und Sportvereine, Studenten und Pfadfinder. Eine nach Zehntausenden zählende Volksmenge, aus der unablässig Schluchzen und Weinen erklang, folgte dem Zuge. Der Weg war von einer unübersehbaren Menschenmenge umäumt. An der historischen Serailspitze, beim ersten Denkmal, das für Atatürk zu dessen Lebzeiten, an der Stelle, wo er vor zehn Jahren die Einführung der Lateinschrift proklamiert hatte, errichtet wurde, machte der Trauerzug Halt. Von hier aus wurde der Sarg auf den Schlachtkreuzer „Danus“, das Admiralschiff der türkischen Flotte, gebracht, der bald die Anker lichtete, gefolgt von allen Einheiten der türkischen Kriegsmarine, der sich auch ausländische Kriegsschiffe, darunter der deutsche Kreuzer „Emden“ angeschlossen. Im Kriegshafen von Ismet wurde der Sarg an Land getragen und nach einer militärischen Trauerparade in den bereitstehenden Sonderzug gebracht, der die Leiche Atatürks nach Ankara brachte.

Die deutsche Abordnung zur Beisehung ist gestern vormittag in Istanbul eingetroffen und reiste am Abend im Sonderzug nach Ankara weiter, dort ist die Ehrenabordnung der deutschen Marine, bestehend aus fünf Offizieren und 100 Kadetten sowie dem Musikkorps des Kreuzers „Emden“ bereits gestern um 14 Uhr eingetroffen, von großen Menschenmassen herzlich begrüßt.

12 Personen totgefahren

Gedränge vor der Aufbruchsstätte Atatürks

Der Vorabend der Ueberführung löste noch eine fürchterliche Panik unter der Bevölkerung aus, die am Sarge Kemal Atatürks vorbeizog. Zwölf Personen sind dabei getötet und Hunderte verletzt worden. Die Panik sei in den späten Nachmittagsstunden ausgebrochen, als Zehntausende von Menschen befürchteten, nicht mehr in die Gärten des Dolma Bagtsche hineingelassen zu werden, wo die sterblichen Ueberreste Kemal Atatürks bis zur Ueberführung nach Ankara aufbewahrt wird. Die Menge durchbrach die Polizeikette und drang in die Gärten des Palastes ein. Dabei wurden Frauen und Kinder überannt und zu Tode getreten.

König Carol in Paris

Begrüßung durch Bonnet

Paris, 20. Nov. König Carol von Rumänien und Kronprinz Michael sind am Samstag abend von Brüssel kommend in der französischen Hauptstadt eingetroffen. Der rumänische Herrscher wurde auf dem Bahnhof von Außenminister Bonnet und dem rumänischen Gesandten in Paris empfangen.

Prinzregent Paul in London

Belgrad, 20. Nov. Prinzregent Paul und seine Gattin, Prinzessin Olga, haben sich zu einem Besuch des Königs von England nach London begeben. Demohi die Reise, wie hervorgehoben wird, privaten Charakter trägt, erwartet man, daß ein freundschaftlicher Gedankenaustausch zwischen dem Prinzregenten und politischen Persönlichkeiten Englands stattfinden wird. Die Unterhaltungen werden sich, wie es heißt, nicht nur auf eine aktive Zusammenarbeit bei der Suche nach friedlichen Lösungen der internationalen Fragen beschränken, sondern auch die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern betreffen.

Am Dienstag Präsidentenwahl in Prag

Autonomieentwürfe vom Parlament angenommen

Prag, 20. Nov. Das Prager Parlament verabschiedete gestern Samstag die Gesetzesentwürfe über die Autonomie der Slowakei und der Karpatho-Ukraine, die mit allen gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen wurden. Aller Voraussicht nach findet am Dienstag die Präsidentenwahl statt, und zwar dürfte als einziger Kandidat der bisherige Außenminister Chvalkovsky in Frage kommen. In der neuen Regierung werden fast alle Mitglieder des bisherigen, von Beneß eingesehten Kabinetts verschwunden sein. Ministerpräsident soll Josef Cerny werden. Das Außenministerium wird zum ersten Male ein Slowake verwalten, und zwar wurde Krno in Vorschlag gebracht. Bei der Beratung des Ermächtigungsgesetzes konnten die Schwierigkeiten noch nicht beseitigt werden.

In der Nacht zum Samstag wurde das Nationaldenkmal vor dem Memeler Rathaus wieder errichtet. Für das Memelvolk ist dieser Akt symbolisch für die Befreiung vom 12jährigen Kriegszustand.

Hauschriftleiter: Theodor Ernst Effen; Stellvertreter: Johann Jakob Stein. Verlagsleitung: Dr. Kurt Meiner. Druck und Verlag: Badische Presse, Gensersstraße 1, Berlin. Ausgabe 23 664, Bezirksausgabe Neuen Rhein- und Rheingebiete 3261, Bezirksausgabe Saar- und Moselland 1140.

Marschall Foch und das neue Europa

Vor 20 Jahren ging der Weltkrieg seinem unheiligen Ende zu. Der siegreiche Führer der feindlichen Mächte distanzierte vom grünen Tisch aus die Grenzen im neuen Europa. Diese Wille hat viel Unglück über die Welt gebracht. Marschall Foch ist einer der klügsten und weitestblickendsten Generale der Franzosen gewesen. Er rief schon 1918 Fragen auf, die 20 Jahre später die Weltgeschichte bewegen. Die „Erinnerungen“ des Marschalls geben in Gesprächen, die der Marschall mit seinem Freunde Raymond Recouly führte, ein plastisches Bild der damaligen Ereignisse. Mit Genehmigung des Verlags Gustav Fischer, Berlin, bringen wir aus dem Buche den nachstehenden Abschnitt.

Oktober 1924

Gegen 10 Uhr morgens telefonierte mir Beugnet, einer der Ordnonanzoffiziere des Marschalls:

„Der Marschall hat Ihren letzten Artikel in der Revue de France gelesen. Er wünscht, sich mit Ihnen darüber zu unterhalten. Kommen Sie an einem Nachmittag zu ihm.“

Ich beschloß, gleich den selben Abend, um 5 Uhr, hinzugehen.

Foch empfing eben den General Ragueneau, den zweiten Generalstabschef. Ich wartete unterdessen bei Beugnet.

Der Marschall ging lebhaft in seinem Kabinett auf und ab. Ohne sich zu setzen, kam er sogleich auf den Gegenstand meines Artikels zu sprechen: die französisch-deutschen Beziehungen und die Sicherheit. Ich merke hier einen sehr seltsamen, charakteristischen Zug seines geistigen Lebens an. Diese Frage der Sicherheit, der Erhaltung des Friedens, die ihm so sehr am Herzen liegt, beschäftigte ihn seit unserem letzten Zusammensein vor etwa zehn Tagen. Er nährte sie gleichsam mit seinem Blut. Nun hat sich der Gedanke wie ein lebendes Wesen entwickelt. In der letzten Woche wurde das Thema kaum angeschlagen, die Bemerkungen des Marschalls waren von einer gewissen Trockenheit und Kahlheit; heute dagegen hat sich alles in außergewöhnlicher Fülle entfaltet.

„Die Hauptidee“, sagte er, „der Mittelpunkt liegt in folgendem:

Um was handelte es sich eigentlich, als die Verbündeten den Frieden schlossen? Entschädigung für die gebrachten Opfer zu erhalten? Gewiß auch darum; aber sie wollten noch viel mehr: einen künftigen Krieg unmöglich machen. Das war der vornehmste Zweck ihrer Bemühungen. Sie sprachen von nichts anderem und dachten an nichts anderes. Die Pflicht, die sich ihnen aufdrängte, die in ihren Augen ein moralisches, fast religiöses Ansehen gewann, bestand in nichts anderem, als für die Zukunft eine ähnliche Schlächterei, wie wir sie erlebt, die Hinopferung so vieler Millionen Menschenleben, die Vernichtung eines beträchtlichen Teiles von Kapital der Menschheit unmöglich zu machen.

Mit welchem Feuer und welcher Begeisterung gingen sie an den Aufbau dieses Gebäudes, das den Weltfrieden sichern sollte! Hören Sie die ersten Erklärungen, die ersten Reden Wilsons bei seiner Ankunft in Europa, hören Sie jene Floyd Georges, Clemenceaus! Es war ihre Haupt Sorge. Es war ihre Pflicht gegen die Zivilisation, gegen die Menschheit. Anders zu handeln wäre ein Verrat an den Toten gewesen!

Lesen Sie, wenn Sie die Zeit dazu haben, noch einmal diese Reden Wilsons, Floyd Georges, Clemenceaus Sie werden sehen, bis zu welchem Schwung der Rede, zu welcher Glühföhe sie sich verfliegen.

Hier liegt der Kernpunkt der Frage, aus dem man sie erklären muß. Wenn Sie einmal dieser wesentlichen Idee auf den Grund gekommen sind, wird Ihnen das übrige keine Schwierigkeiten mehr machen.

Die gegenwärtigen Regierungen scheinen den geistigen Schwung ganz vergessen zu haben, der die damaligen Führer antrieb. Sie denken an etwas ganz anderes und sprechen von ganz anderen Dingen, von der Teuerung, den Wotpreisen, den Genfer Beratungen und dergleichen. Und doch muß man sich zu jenem geistigen Schwung, zu jener ausschließlichen Betätigung zurückwenden, wenn der Sieg einen wirklichen Nutzen bringen, wenn er nicht vergeblich gewesen sein soll.

Das Problem der Sicherheit wurzelt in einem viel weiteren und höheren Problem, dem der Erhaltung des Friedens. Es ist der Friede, den man um jeden Preis retten muß.

Hier handelt es sich nicht mehr bloß um uns allein, sondern um ganz Europa. Was ist nun dieses Europa?“

Foch nahm mich beim Arm und führte mich vor eine große an der Wand befestigte Karte: „Hier haben Sie“, sagte er, „das Europa, welches unsere Staatsmänner und Diplomaten hergestellt haben. Im Augenblick, da sie es taten hatte ich — ich will es Ihnen nicht verschweigen — stets eine Gänsehaut. Die Haare standen mir zu Berge. Man muß es eben nehmen, wie es ist. Betrachten Sie es einen Augenblick. Es macht den Eindruck eines Mosaiks, eines seltsamen Knäuels von Grenzen und Völkern. Sehen Sie sich z. B. die Tschecho-Slowakei an. Welche merkwürdige Gestalt! Wo sind die Grenzen? Wie sehen sie aus?“

Offenbar waren es keine strategischen Erwägungen, die sie gezogen haben. Es waren mehr Diplomaten als Generale im Rat, aus dem das neue Europa hervorging.“

Wieder nahm mich der Marschall bei der Hand und legte meinen Finger auf eine außerordentlich lange und dünne Spitze des tschechischen Gebietes, die wie eine Nadel zwischen Ungarn, Polen und Rumänien hineinstach.

„Einer unserer Offiziere reiste vor zwei Jahren in dieses Land und kam bis ans äußerste Ende dieses Stiefels, der so zugespitzt und schmal ist wie jener der italienischen Halbinsel. Nur ist die italienische Halbinsel vom Meer umgeben, was die Verteidigung leicht macht, während der tschecho-Slowakische Stiefel sich zwischen Gebiete hineinschiebt, die von seinen erbittertsten und gefährlichsten Feinden bevölkert sind, den Ungarn. Um z. B. von Prag in den äußersten Osten seiner karpatischen Provinzen zu gelangen, führt der kürzeste und einfachste Weg über Budapest. Sicherlich würde dieses Gebiet im Kriege nicht leicht zu verteidigen sein.“

Und auch Polen“, fuhr der Marschall fort, „besitzt außerordentlich empfindliche Grenzen.“

Inmitten von all dem, unter diesen neuen und folglich, weil sie nicht Zeit hatten, sich zu besetzen, noch recht gebrechlichen Gebilden ein Deutschland von 60 und bald 65 Millionen Einwohnern! Wer aber hält dies alles zusammen, wer unterstützt es? Das sind wir, wir allein. Wenn unsere Kraft, unsere Hilfe fehlen würde, wären diese Bauten dem Einsturz nahe.“

Angenommen, Deutschland lege die Hand, wenn auch nur moralisch, auf alle diese Staaten und ziehe sie in seinen Bannkreis — über welche fürchterliche Macht hätte es dann zu verfügen? Es wäre vergebens, sich in einen Streit mit ihm einzulassen. Dieser Krieg wäre von vornherein verloren.“

ATIKAH

führt

als

Qualitäts-

Cigarette,

die man wirklich

Zug für Zug

mit Verstand

genießen kann

5 Pf



„Hoffjuden“ / Die Entstehung des Milliarden-Reichtums der Juden

Von unserer Berliner Schriftleitung.

Das Vermögen der Juden in Deutschland dürfte in seinem Werte zwischen 11 und 12 Milliarden liegen. Nicht berücksichtigt sind die Vermögen der Familien jüdischen Ursprungs, deren Ahnen aus materiellen Gründen frühzeitig den Namen und den Glauben wechselten. Die hier geschätzte Summe bildet die untere Grenze des jüdischen Vermögens, die obere läßt sich schwer feststellen, weil in den Jahren vor 1933 Milliardenwerte teils offen, teils heimlich ins Ausland gegangen sind. Unbekannt sind auch die Summen, die das Judentum in Deutschland von jeher überhaupt im Auslande belieh und damit von vornherein der deutschen Volkswirtschaft, aus der diese Beträge herausgewirkt wurden, vorenthielt.

Ein aufschlußreiches Buch

Es ist hochinteressant und tief beschämend zugleich, die Geschichte der Entstehung dieses jüdischen Milliardenvermögens zu studieren. Peter Deeg hat im Auftrage des Frankensührers Julius Streicher eine zweijährige Forschungsarbeit in allen ihm zugänglichen deutschen Archiven getrieben und sich bei dieser Arbeit ausschließlich mit dem Thema „Hoffjuden“ beschäftigt, sich also jene Erscheinungen vorgenommen, von denen der Durchschnittsdeutsche nur wenige kennt. Tatsächlich haben die Jahrhunderte in Deutschland eine Legion von Hoffjuden hervorgebracht. Mit ihnen befaßt sich Deeg in seinem 547 Seiten starken Werk „Hoffjuden“ (erschienen im Verlag „Der Stürmer“, Nürnberg). Nichts in diesem Buche schmeckt nach Tendenz, nichts nach Vereinnahmung, immer ist Deeg sachlich und nüchtern. Aber diese Sachlichkeit, dieses aus verstaubten Akten herausgenommene und mit den Hintergründen der jeweiligen politischen und geschichtlichen Ereignisse, weil notwendig und zum besseren Verständnis unerlässlich, verlesene Material wirkt so unerhörte verblüffend, daß man nach der Beendigung der Lektüre nur eines feststellen kann: Auf die Anklagebank gehören erst in zweiter Linie die Juden, die Hauptanklage hat sich allein gegen die Verantwortlichen zu richten. Und das sind die weltlichen und kirchlichen Fürsten in Deutschland, das sind die Grafen, die Edelherren, die kleinen und die großen Könige, die Kaiser bis zum letzten, den wir noch erlebten. Verantwortlich sind diejenigen Herrscher und Adeligen, die sich mit den Juden zur Befriedigung ihrer nacktesten Interessen aller Art einließen, die ihr Volk mit Leib und Seele den Juden auslieferten, die weder die Kraft noch den Willen hatten, mit den jüdischen Verbrechern — und ein Verbrecher war jeder, was aktenmäßig belegt ist — zu brechen.

Fürsten, Juden und Bluthunde

Frühzeitig begann die Judenwirtschaft in Deutschland. Da waren es die Bischöfe am Rhein, in deren Umgebung plötzlich Juden als Finanzberater, als Ordner der bischöflichen Finanzen auf Kosten des Volkes aufstauten, die stahlen und räubernten, so daß das Volk zu Judenanschiebungen schritt, dabei aber auf die bewaffnete Gewalt der Herrschenden stieß. Juden wanderten wegen ihrer Gaunereien in die Kerker, wurden gerädert und hingerichtet. Aber kaum war der eine verschunden, da trat ein anderer an seine Stelle und trieb es noch schlimmer. Die brandenburgischen Kurfürsten bedien-

ten sich vielfach der Juden, die preussischen Könige ebenfalls. Und so zog der Jude durch alle deutschen Gauen, fand bei jedem der kleinen Fürsten bereitwillige Aufnahme, weil er mit den Taktaten klumperte. Aber ein Mehrfaches der geliebten Summen preßte er dann wieder aus dem Volke heraus. Ihm wurden die Felle und Steuern verschrieben, sie wirtschafteten wie die Fronvögte im Lande. Und je weiter die Zeit vorschritt, desto laßter wurde der Widerstand gegen diese Hoffjuden mit Anhang. Der Adel vermischte sich mit den Juden. Deeg bringt immer wieder ganze Serien besser deutscher Namen, die durch die Juden entwertet wurden, richtiger durch die damaligen Träger dieser Namen, denn sie nahmen Jüdinnen zur Frau, sie begaben sich in die jüdischen Familien hinein, um den Juden als Fußtritt nach oben hin zu dienen. Mit ihrem Gelde kauften die Juden Menschen über Menschen, sie griffen nach den Frauen und Töchtern des Landes, Fürstinnen waren ihre Konkubinen, über die sie sich dann in ihren Briefen schlüpfrigen Inhalts unterhielten und sich gegenseitig aufklärten, von wem die verschiedensten Kinder fürstlichen Geblüts tatsächlich stammten.

Das Emporwachsen des Judentums

Die neue Zeit brachte erst recht das Emporwachsen des Judentums. Hardenberg, ein ausgesprochener Judenfreund und Höriger der Geldjuden, sorgte für die Judenemigration. Er, Metternich, der bayerische Ministerpräsident Douglas und andere waren damals in Deutschland etwa das, was heute im Kreml Stalin ist: das Werkzeug der Juden. Durch diese Kreaturen herrschten die Juden, verschafften sie sich Adelstitel und Wappen. Jede Gegenwehr des anständigen Adels, jede Auflehnung aufrechter deutscher Männer wurde über die Regierenden hinweg zerbrochen. Gab es Kriege, dann war das ganze Judentum mit seinen ergaunerten Millionen da, um diesen Reichtum durch Heereslieferungen zu verdoppeln und zu verdreifachen.

Man muß nur die Geschichte der Rothschild's genauer studieren, dann weiß man, worin ihre Hauptaufgabe bestand: Nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt unter ihre Gewalt zu bringen, gleichzeitig aber die Völker in Kriege gegeneinander hineinzujagen, damit sie verdienen und den einzelnen Völkern mit den diesen Völkern abgepreßten und abgegaunerten Millionen und Milliarden nur noch unentbehrlicher zu werden. Schließlich wuchs die Macht des Judentums so stark an, daß es zur Bildung der „Alliance Israélite“ in Paris kam, womit sich Alljuda eine Spitze seiner Welt Herrschaft gab. Inzwischen beilten sich die Monarchen der Gegenwart, den Juden gräßliche Kronen ins Taschentuch nähen zu lassen. Die Verjudung ging so weit, daß dem Kaiser Wilhelm II. gegenüber, als er wieder daran dachte, einen Hof- und Böhrenjuden in den Adelsstand zu erheben, das preussische heraldische Amt bittere Klage über die Verjudung des Adels führte. Im letzten Vierteljahrhundert sei der christliche Adel deutscher Nation derart durch fremdes, lies jüdisches, Blut zerjetzt worden, daß die Gefahr bestehe, dieses Blut werde das Wesen des Adels verändern. Aber Adeliche verankerten sich weiterhin gegen jüdisches Geld. Wie muß die Zerstörung aber erst in breiteren Volksschichten ausfallen, wo man keine Kontrolle über das Hineinschießen

jüdischen Blutes hat. Denn die Juden verankerten nicht nur, um ein Beispiel zu nennen, heftige Landeskinde im Auftrage ihres kasseler gekrönten Gönners an England, sie nahmen sich überall, wo sie gingen und standen, die Frauen und Mädchen des Landes. Wer wollte gegen sie etwas unternehmen? Mit ihren Millionen hatten sie das Recht auf ihrer Seite, niemand tastete sie an, im Gegenteil, nach aufgedeckten Verbrechen wurde die Kurve ihres Aufstiegs nur noch steiler. Wilhelm Siebert.

Judengesetzespläne in Ungarn

Budapest, 20. Nov. Zu den Plänen über die Neuregelung des Judengesetzes erfährt der „Magyarlag“ aus unterrichteten Kreisen, es sei beabsichtigt, im öffentlichen Leben das Verhältnis der Juden zur Bevölkerung von bisher 20 v. H. auf 6 bis 10 v. H. herabzusetzen. Entgegen den bisherigen Bestimmungen sollen auch für die Kriegsteilnehmer bei der Anwendung der Judenbestimmungen keine Ausnahmen mehr gemacht werden. Mit der Taufe sollen jedoch angeblich in Zukunft für jeden Juden alle Voraussetzungen geschaffen sein, die ihn gesetzlich dem Arier gleichstellen. Das Blatt bemerkt dazu, damit sände die Judenfrage wieder nur eine halbe Lösung. Die nationale Bevölkerung Ungarns sähe es viel lieber, wenn der Rassengrund und nicht die Religionszugehörigkeit bei der Beurteilung der Zugehörigkeit zum Judentum entscheidend wäre.

Die Regierung hat das Weitererscheinen von weiteren 45 meist jüdischen Zeitschriften und Zeitungskorrespondenzen verboten, nachdem kürzlich erst 42 Gesuche abgelehnt worden waren. Unter das Verbot fällt auch die im Auslande sehr verbreitete rein jüdische Theaterwochenchrift „Sinhazi Elet“ mit der für ungarische Verhältnisse außerordentlich hohen Auflageziffer von 200 000 bis 250 000.

Selbst in USA dämmert es

Washington, 20. Nov. Als Antwort auf das hysterische Geschrei der jüdischen Organisationen in den letzten Tagen gab Senator Borah seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß jeder Versuch, die amerikanischen Einwanderungsgesetze zugunsten der Juden zu ändern auf stärkste Opposition im Kongress stoßen würde. Borah erklärte weiter: „Ich halte es nicht für wünschenswert, die Einwanderungsgesetze jetzt zu ändern. Wir könnten allerhöchstens völlig unzureichende Erleichterungen durchziehen.“ Auch Roosevelt's Anweisung an das Arbeitsministerium, die Bienen von 15 000 Flüchtlingen, die sich zur Zeit auf Besuchsreisen in Amerika aufhalten, zu verläßern, wurde scharf kritisiert. Schließlich stellte auch ein Mitglied des Einwanderungsausschusses des Senates fest, daß selbst die Gewerkschaften gegen eine weitere Zunahme der jüdischen Einwanderung schärfsten protestieren würden. Sogar die Gewerkschaftler Lewis und Green, die bekanntlich zu den leidenschaftlichsten Boykottbegern gegen Deutschland gehören, seien der Ansicht, daß die jüdische Einwanderung nicht nur die ohnehin große Arbeitslosigkeit erhöhen, sondern vor allem die schon vorhandenen antisemitischen Bestrebungen wesentlich verstärken würde.

Australien duldet keine Judenansiedlungen

D. Canberra, 20. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Australien wünscht keine Masseneinwanderung jüdischer Emigranten. Ministerpräsident Lyons wandte sich gegen die Londoner Berichte, die von solchen Einwanderungsplänen wissen wollten. Die Regierung sei fest entschlossen, die Masseneinwanderung von Fremdstämmigen zu verhindern und werde Siedlungen von Einwanderern in geschlossenen Gebieten nicht dulden. Der australische Oberkommissar Bruce in London sei über diese Auffassung seiner Regierung unterrichtet.

Ganz Kappeler:



Lutz mit 100 Sachen

15. Fortsetzung

Ganz dicht trat Doris Hartau vor ihn hin. Ihre großen, grauen Augen flammten auf. Ihr Atem streifte sein Gesicht.

„Ich wünsche, mitzufahren! Im übrigen gehört der rote Wagen nicht Ihnen, sondern dem Werke!“

Lutz lachte hell auf ob soviel Strenge und Befehlston.

„So ganz genau brauchten Sie mir das gar nicht zu sagen!“ erwiderte er.

Ein kleines Lächeln umspielte den Mund der Frau.

„Im übrigen möchte ich wissen, ob es für Sie wirklich ein Vergnügen bedeutet, mit mir fahren zu müssen? Ich möchte das bezweifeln.“

Ueberlegen und spöttisch waren unter diesen Worten die Augen von Doris Hartau auf ihn gerichtet.

„Das — soll mein Geheimnis bleiben!“ entgegnete Lutz schlagfertig, dann riß er den Wagen auf, machte eine einladende Handbewegung und vernicte sich förmlich.

Als Doris bereits den Fuß auf den Trittrand gesetzt hatte, wandte sie sich noch einmal zu ihm um und schlug leicht mit ihren Handschuhen auf seine Wange.

„Ich glaube gar, Sie wollen mir Lehren erteilen?“ sprach sie leise.

„Vielleicht? Dazu kann man oft nicht jung genug sein.“

Lutz schloß den Schlag, ließ um den Wagen und ließ sich dann neben Doris Hartau nieder. Der Motor begann gleich darauf sein Lied zu summen.

Es war in früher Morgenstunde. Die Stadt lag noch im Schlafe. Jrgendwo krähte in einem der Schrebergärten ein Hahn. Ueber den Wiesen lagerte milchiger Nebel.

Die nun folgende Fahrt wurde für Doris Hartau wirklich nicht zu einem Vergnügen. Lutz hatte sich eine ganz einfame Waldgegend ausgesucht, Straßen, die nur selten einmal befahren wurden. Im Norden lag ein riesiges Bruchland. Weit und breit war kein Haus zu sehen.

Auf gerader Landstraße hielt Lutz den Wagen an. Wartete einige Sekunden und startete dann von neuem. Die sich sofort rasend steigende Geschwindigkeit warf Doris hart an die Rücklehne des Vorderstuhles. Zugleich heulte der Motor schrill auf. Wie Sirenenton fast klang es.

Zum zweitenmal ließ Lutz den Wagen auslaufen, horchte dabei mit vorgeneigtem Kopf auf die Geräusche des Motors,

das die Instrumente am Armaturenbrett ab und zog wenig später scharf die Bremsen an.

„Sie haben unseren Kompressor verbessert?“ fragte Doris Hartau.

„Ja. Das Anzugsvermögen des Wagens ist durch den Druckregler wesentlich gesteigert worden. Beim Kennmotor dürfte si chdas noch mehr auswirken. Ich probiere zudem noch eine neue Vergasereinstellung aus. Auch sollen die Bremsen weicher ziehen — bisher blockieren sie noch zu leicht.“

„Wunderbar!“ entfuhr es der Frau.

„Abwarten“, meinte Lutz trocken. „Ich muß erst noch eine ganze Menge Meßfahrten machen. Das wird wohl seine sechs bis sieben Stunden dauern.“

„Sieben Stunden? So lange wollen Sie heute auf den Landstraßen liegen?“ rief Doris Hartau entsetzt aus.

„Ja“, antwortete Lutz hart, „Mitgegangen — mitgegangen! Nun müssen Sie durchhalten.“

Die Fahrt wurde fortgesetzt. Immer wieder ließ Lutz die Geschwindigkeit schnell ansteigen, immer wieder nahm er ruckhaft das Gas weg und versuchte die Bremsen. Stunde um Stunde ging das so weiter.

An irgendeinem Gasthaus wurde getankt.

„Ich habe Hunger“, sagte Doris Hartau.

Lutz warf einen Blick auf die Uhr, sie zeigte die Mittagsstunde an.

„Donnerwetter!“ entfuhr es ihm. „So spät schon? Ich habe das während der Fahrt gar nicht bemerkt!“

„Aber ich! Mir knurrt der Magen seit langem schon“, sprach Doris vorwurfsvoll.

„Warum haben Sie mir das nicht beizeiten gesagt?“

„Weil ich mir das nicht getraute!“

„Nun aber aussteigen, hungriges Mädchen!“ rief er lachend.

„Ich kenn die befehlsgewohnte Dame ja gar nicht mehr in Ihnen wieder.“

„Man ist Ihnen eben mit Haut und Haar bei dieser halbschamlosen Fahrt ausgeliefert, und den wütenden Teufel soll man bekanntlich nicht reizen.“

Im Garten des Dorfgeschäfts ließ man sich an dem mit einer rotgestrichelten Decke versehenen Tisch nieder.

„Was gibt's denn heute zu Mittag?“ fragte Doris Hartau.

Die rüchliche Wirtin legte den Kopf schief auf die Schulter und schmunzelte über das ganze Gesicht.

„Apernmauke mit Pflaumen!“ Lutz hätte sich nach dieser Auskunft vor Verärgern die Faust in den Mund stopfen mögen, so maßlos verblüfft sah das Gesicht der vornehmen Frau im haßselben Ueberanzug aus.

„Frau Wirtin!“ Aberbrückte Lutz die Verlegenheit seiner Begleiterin. „Bringen Sie uns zwei Teller davon, bitte.“

Schlurfend strebte die biedere Frau nach der Küche. Doris Hartau schaute fragend zu Lutz hinüber.

„Ich habe kein Wort verstanden.“

„Ja, das ist hier so die ländliche Ausdrucksweise. Auf deutsch heißt das nämlich schlicht und bescheiden: Kartoffelbrot mit Backpflaumen.“

Berzweifelt schüttelte Doris den Kopf.

„Na, das kann ja gut werden! Und ich muß gerade jetzt einen Heißhunger auf Gänsebraten haben.“

„Sie werden sehen, Fräulein Doris, das ländliche Gericht ist auch was Feines.“

Es währte nicht lange, so stand ein großer, tiefer Teller vor den Gästen, angehäuft mit einem wahren Gebirge von steifem Kartoffelbrot, der verführerisch nach gebräuntem Speck duftet. Da das gelbliche Gebirge aus der Mitte des Tellers emporwuchs, bot sich rings am Tellerrand genügend Platz für eine braune Lunte, in der einige schwärzliche Backpflaumen schwammen.

Noch ein wenig argwöhnisch roch Doris Hartau an dem Gericht, als sie aber dann sah, wie Lutz tapfer und unbekümmert um alles ringumher seinem Freiberg zu Leibe ging, da versuchte auch sie es mit einem ersten Bissel voll des unbekannten Mittagsggerichts.

Es währte gar nicht lange, so waren die beiden Teller leer. Doris und Lutz saßen einander lachend an.

„Was das nicht eine haushohe Sache, wie?“

„Das war es, Lutz! Und geschmeckt hat das! Ganz großartig! So ein Essen werde ich nächste Woche bei unserer Köchin bestellen. Hoffentlich — kann sie das überhaupt?“

Die dralle Wirtin bekam ein Lob gependet, das ihre biden roten Wangen vor Freude und Stolz noch dunkler färbte.

Nach kurzer Rast bestiegen Doris und Lutz erneut den Kraftwagen.

„Machen Sie es bitte gnädig!“ bat die Frau seufzend. „Ich habe einen vollen Magen, denken Sie daran, Lutz!“

„Ich werde mir alle Mühe geben“, klang es fröhlich zurück.

In den folgenden Stunden zunächst noch schonend, dann wieder alles fordernd, was der Wagen herzugeben vermochte, so wurde die Prüfungsfahrt weitergeführt.

Als es zu dämmern begann, fuhr man auf schmaler Straße durch einen hohen Kiefernwald.

Mit hoher Geschwindigkeit ging Lutz in eine Biegung hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Auto-Banditen erschießen vier Personen

Jugendliche Wegelagerer in Kärnten-Steiermark — Phantastische Angaben über das Talmotiv

Graz, 20. Nov. An der Grenze zwischen Kärnten und Steiermark beging 2 Wegelagerer, Brüder im Alter von 20 und 13 Jahren fürchterliche Missetaten. Sie erschossen vier Personen und töteten zwei Personen. Als sie später von einer SA-Streife gestellt wurden, erschossen sie zwei SA-Männer. Bei diesem Feuergefecht wurde der ältere der beiden Mordbuben selbst so schwer verletzt, daß er später starb, während der jüngere leicht verletzt eingeliefert wurde.

Der erste Überfall ereignete sich in Kärnten, wo die beiden Wegelagerer an einer unübersichtlichen Kurve bei Sobertal ein Auto durch einen Baumstamm aufhielten. Als der Lenker und einzige Insasse des Wagens, ein 40jähriger Versicherungsbeamter namens Behrste in aus Klagenfurt, ausstieg, erschossen die beiden Räuber, zwei Brüder Peh, das Feuer und töteten Behrste durch einen Herzschuß. Darauf führten die Wegelagerer mit dem Wagen davon, den sie aus bisher noch unbekannter Ursache im Lavanttal stehen ließen. Von dort begaben sie sich zu Fuß in die Steiermark in die Gegend von Perchau. Durch einen über die Straße geworfenen frisch geschlagenen Baumstamm stellten sie wieder eine Autofalle her, und lauerten am Begrande auf ein neues Opfer.

Gegen 19.15 Uhr nahte ein Auto. Die drei Insassen des Wagens, zwei Ingenieure des Judenburger Arbeitsamtes und der Lenker des Autos namens Reinhard Zocher, stiegen aus, um das Hindernis zu beseitigen. Dabei wurden sie von den zwei Mordbuben überfallen. Der eine von ihnen feuerte auf Zocher und tötete ihn durch einen Brustschuß. Der eine Ingenieur konnte flüchten und die Gendarmerie von Neumarkt alarmieren, die die ganze Umgebung unter Einsatz von SA abstreifte. Den anderen Ingenieur, Perra, nahmen die Jugendlichen als Geiseln mit und führten in der Richtung nach Ungmarkt davon. Während der Fahrt bedrohten sie ihren Gefangenen dauernd mit vorgehaltener Pistole. Die Banditen rasten mit dem Wagen und ihrem Opfer durch Ungmarkt, stiegen aber außerhalb des Ortes gegen den feineren Pfeiler einer Brücke. Der Wagen stürzte in den Graben, überschlug sich, und die drei Insassen wurden hinausgeschleudert. Dabei gelang es Ingenieur Perra ebenfalls zu entkommen.

Eine Zeilang blieben die zwei Verbrecher spurlos verschwunden, dann wurden sie aber in der Gegend des Bahnhofes von Ungmarkt von einer SA-Streife gestellt. Es entpann sich sofort ein heftiger Feuerwechsel, in dessen Verlauf der SA-Sturmführer Franz Hebestreit und der SA-Mann Fritz Heiler getötet wurden. Der ältere Bruder des Mordbubenspaars erlitt ebenfalls Schußverletzungen. Auch der jüngere wurde leicht verletzt.

Die zwei Brüder wurden hierauf festgenommen und nach Judenburg gebracht. Der ältere der beiden Auto-Banditen, der 40jährige Franz Peh, Knittelfeld, ist seinen Verletzungen erlegen.

Der festgenommene und leichtverletzte 13jährige Heintich Peh machte bei seiner ersten Vernehmung im Krankenhaus phantastische Angaben über das Motiv der Tat, die auf eine völlig verworrene und vergiftete Phantasie und beträchtliche geistige Zurückgebliebenheit des Burschen schließen lassen. Er erzählte,

vor etwa einem Monat habe ihm sein älterer Bruder mitgeteilt, daß er in einem Buche von einer unbewohnten Insel im Ozean gelesen habe. Auf diese Insel wollten nun beide gelangen. Sie kamen überein, sich vorerst ein Auto anzueignen und mit diesem in die Schweiz zu entfliehen. Weiter wollten sie dorthin drei Personen als Geiseln mitnehmen, um für deren Freigabe von der Reichsregierung ein Lösegeld zu erhalten. (1) Dieses Lösegeld sollte zum Ankauf eines Segelbootes dienen, mit dem sie dann jene Insel im Ozean erreichen wollten. Ueber die Herkunft der Waffen betrug — die beiden benutzten einen Trommelrevolver und eine kleinkalibrige Pistole und schleppten einen ganzen Kuchel voll Munition mit — erklärte Heintich Peh, diese habe sich sein Bruder im Tauschwege von Bekannten verschafft.

Mona Lisa lebte 400 Jahre zu früh

Ein Lächeln, das niemals preisgekrönt wurde — Die glücklichere Kopie eines unsterblichen Originals

Was wäre wohl aus der lächelnden Mona Lisa, dem Vorbild zu Leonardo da Vincis unterbliebenem Gemälde, geworden, wenn sie statt im 16. im 20. Jahrhundert gelebt hätte? In ihrem Jahrhundert galt Mona Lisa, die Gattin des florentinischen Edelmannes Francesco del Giocondo, als die Frau mit den schönsten Augen der Welt. Diese Augen waren es, die zusammen mit dem rätselvollen, unergründlichen Lächeln den großen italienischen Meister zu seinem berühmtesten Gemälde anregten. Und was erhielt die „Madonna Lisa“ — so lautet ihr eigentlicher Name — für dieses Porträt?

Im 16. Jahrhundert ist Frauenschönheit noch kein Kapital gewesen. Die betörende Mona Lisa hat mit ihren Augen weder Ruhm noch Reichtümer geerntet. Erst spätere Generationen begeisterten sich an ihrer Schönheit und verstanden Leonardos Kunstwerk richtig zu würdigen. Madonna Lisa Giocondo war eine sitzsame Ehefrau, die so zurückgezogen lebte, wie es die damalige Zeit verlangte, und dem Künstler nur mit der besonderen Erlaubnis ihres Gatten, stets begleitet von ihrer Mutter, Modell stehen durfte. Sie hat nie eine Entschädigung dafür erhalten, und als man ihre Schönheit auf dem Porträt zu bewundern begann, war das Original bereits gestorben.

Kinder sollen wachsen.

Bei Blutmangel und Appetitlosigkeit geben Sie ihnen Bioferin, das vorzügliches Kräftigungsmittel. Bioferin leistet besonders auch in Genesungszeiten Kindern und Erwachsenen wertvolle Dienste.



Der Mann, der nie eine Frau sah, gestorben

Paris, 20. Nov. Aus Athen wird der Tod des Mönches Mihailo Tolotes gemeldet, der den Ruf hatte, der einzige Mensch gewesen zu sein, der nie in seinem Leben ein weibliches Wesen gesehen hat. Mihailo Tolotes, der 82 Jahre alt geworden ist, wurde im Alter von wenigen Tagen aus den Trümmern des zusammengefallenen eristerischen Hauses geborgen und in das berühmte Kloster auf dem Berge Athos gebracht, das er nie wieder in seinem Leben verlassen hat.

Jüdischer Geldschmuggler geschnappt

Hlensburg, 20. Nov. Bei der Uebergangsstelle Schusterfette im Süden des Kreises Apenrade kaufte am Donnerstag plötzlich ein Motorradfahrer im 100-Kilometer-Tempo über die Grenze, passierte den deutschen und den dänischen Grenzbeamten und verschwand in nördlicher Richtung. Der dänische Beamte machte unverzüglich dem nächsten dänischen Polizeiposten telefonisch von dem Vorfall Mitteilung, dem es dann auch gelang, des Flüchtlings habhaft zu werden. Der Festgenommene, ein Jude aus Breslau, hatte versucht, einen Betrag von 17000 RM. über die Grenze zu schmuggeln.

Machen wir einen Sprung zu einer „Mona Lisa“ des 20. Jahrhunderts, der jungen Engländerin Mikki Hood. Es soll dabei nicht weiter untersucht werden, inwieweit sie mit ihrem klassischen Vorbild erfolgreich konkurrieren könnte. Tatsache ist, daß man Mikki Hood als die meistphotographierte Frau Englands bezeichnen kann. Diesen Umstand verdankt Mikki Hood ihren ungewöhnlich schönen Augen und ihrem selbstm-rätselvollen Lächeln, das ihr wohl in erster Linie den Beinamen „Mona Lisa“ eingetragen hat. Und nun kommt der große Unterschied zwischen der klassischen und der modernen Mona Lisa: Mikki Hoods Augen und ihr Lächeln sind viele tausend Mark wert. Ihre Augen allein wurden von den Versicherungsgesellschaften auf 100 000 Pfund veranschlagt. Englands meistphotographierte Frau verdient kaum weniger als die berühmtesten Filmstars. Sie ist das begehrteste Reklamemodell ihrer Heimat, aus allen Zeitungen, von allen Plakatsäulen und Kinoreklamen lächelt sie ihr Publikum an, bald für ein Schönheitspflegemittel, bald für hauchdünne Seidenstrümpfe, bald für eine Zigarettenmarke oder eine Teeart werbend.

Mikki Hoods Lächeln hat sich als das zugkräftigste Werbemittel erwiesen. Wenn sie ihre schönen mandelförmigen Augen in den Dienst einer Firma stellt — gegen ein ausgezeichnetes Honorar, versteht sich — dann steigen die Umsätze. „Mikki Hood sagt...“ — „Mikki Hood bevorzugt...“ — So beginnen die Reklamesprüche um das schöne Bildmodell, das seine Vormachtstellung auf dem Reklamemarkt einer ungewissen Filmaufbahn vorzog. Mikki Hoods Einkünfte sind so hoch, daß sie es sich bisher leisten konnte, die verlockendsten Heiratsanträge abzuschlagen. Als die Original-Mona Lisa lebte, gab es noch keine reklamedürftigen Firmen, keine Filmleinwand und keine illustrierten Zeitungen. Darum starb sie unbekannt und ohne Reichtümer gesammelt zu haben.

„Einsamkeit und Kameradschaft“

Recht zur Einsamkeit als Kräftesammlung für die Gemeinschaft — Alfred Rosenberg sprach vor dem Amt der Schrifttumspflege

Im Rahmen der fünften Reichsarbeitsstagung des Amtes Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, die gegenwärtig in Berlin stattfindet, sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg in einer Rundgebung in der Kroll-Oper zum Thema „Einsamkeit und Kameradschaft“.

Einleitend dankte der Reichsleiter allen Mitarbeitern, die tatkräftig an der Ausgestaltung der großen Aufgaben auf dem Gebiet der Schrifttumspflege mitgeholfen haben. Reichsleiter Rosenberg führte dann u. a. folgendes aus:

Die nationalsozialistische Bewegung hat den Anspruch erhoben, in allen wesentlichen Dingen die Gesamtheit ihres Volkes zu formen und zu vertreten. Sie hat deshalb vom ersten Tage ihrer Wirksamkeit an betont, daß die großen Schöpfungen der Menschheit stets unmittelbarer Ausdruck großer Persönlichkeiten sind. Sie hat in ihrer ganzen Tätigkeit aber ebenso unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß diese große Persönlichkeit, selbst wenn sie oft sich im Gegensatz zu einer Gemeinschaft stellte, doch zutiefst in dieser Gemeinschaft verwurzelt war, ohne sie undenkbar ist und daß der gegenseitige Widerspruch der meisten darin bestand, daß eben ein großes Talent oder gar ein Genie dem Denken der Umwelt um Jahrzehnte, oder gar Jahrhunderte vorausseile. Ohne den kühnen Gedankenflug großer Menschen würde das Leben erstarren oder in einer widerlichen Geschäftshenckel verlaufen oder notwendigerweise in einem moralischen Sumpf enden. Und ohne das hemmende Schwergewicht einer sich langsam fortentwickelnden Masse bliebe ein neuer Gedanke ohne jede dauernde Ueberprüfung und Hartung, die ihn gerade von einer bodenlosen Schwärmerie unterscheidet.

Es ist, glaube ich, hier das entscheidende Erlebnis der nationalsozialistischen Bewegung, daß sie das alte Verhältnis, das man abstrakt als zwischen Ich und Gesellschaft bestehend hinstellte, nunmehr tiefer begriffen als die alte notwendige Spannung zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft und, in Spannung der Aufgabe gesehen, als eine Spannung zwischen Einsamkeit und Kameradschaft. Und hier hat die nationalsozialistische Bewegung mit einer großen Leidenschaft die Idee der Gemeinschaft als Arbeits- und Kampfkameradschaft verkündet, wie kaum jemals eine Bewegung in der deutschen Geschichte. Sie hat in extremer Darstellung dieser Gedanken das Wort aufgeschrieben: „Ich bin nichts, mein Volk ist alles!“ und wollte damit ausdrücken, daß jeder alles zu opfern hat, wenn es sich um die Rettung der deutschen Nation aus Schande und Knechtschaft handelt.

Gegenüber dem von allen anerkannten Recht der Gesamtheit auf die Zeit und Arbeitskraft des einzelnen in- und außerhalb seines Berufes tritt die Forderung auch nach Beschaulichkeit, nach gesammelten Stunden, nach der Einsamkeit. Wenn wir uns selbst überprüfen, und wenn wir die anderen großen Menschen, gleich, auf welchem Gebiete, überdauern, dürfen wir wohl feststellen, daß die entscheidenden Entschlüsse Ergebnisse der einsamen Stunden dieser Großen gewesen sind. Wenn der Führer so oft und namentlich in Stunden notwendiger schwerer Entscheidungen Berlin verläßt und sich in seine Berge begibt, so ist das nur das größte Symbol dafür, was auf anderen Gebieten und in verschiedenen Berufen ebenfalls Lebensnotwendigkeit für jeden darstellt. Der Führer verläßt dieses zwar sehr lebendige und aktive, aber manchmal auch nervöse Berlin, um unabhängig von vielen Zufälligkeiten einer Weltstadt Entschlüsse zu fassen, nur vom Gesichtspunkt der großen Notwendigkeit und Möglichkeiten des Deutschen Reiches.

Und der Künstler und Denker wird eine brodelnde Weltstadt ebenfalls manchmal verlassen wollen, um in stillen Stunden allein für sich wirklich nachzugehen. Erst in dieser Einsamkeit werden sich ihm die anfänglich nur undeutlichen Gestalten herausbilden. Aus allen Gedanken wird so nach und nach lebendiges Leben.

Und deshalb, deutsche Dichter und Künstler, wenn wir diese Tagung in das Zeichen der Einsamkeit gestellt haben, so wollen wir damit einer Notwendigkeit Rechnung tragen, die Sie vertreten müssen, um in der bewegten Zeit von heute Stunden der Sammlung zu haben, aber, und das ist ja wohl das unterscheidende gegenüber der Betonung der Berechtigung der Einsamkeit in der Vergangenheit: Diese Einsamkeit soll nicht eine Vereinzelung sein, sondern eine Kräftesammlung für sich selbst, aber auch für uns alle! Deshalb ist es auch nicht ein Widerspruch, wie es vielleicht früher gewesen sein mag, daß sich hier eine große Kameradschaft wie die nationalsozialistische Bewegung für das Recht der Einsamkeit ausspricht, wenn sie weiß, daß dieser Einsame hier nicht allein ist, sondern daß er immer wieder in eine bodenverwurzelte Gemeinschaft zurückkehrt und nicht der Gefahr unterliegt, nur ein abgeplatteter Teil eines Ganzen zu werden. Wir wollen als nationalsozialistische Gesamtbewegung deshalb beide Pole gestärkt wissen, und zwar organisch gestärkt. Auf der einen Seite die Einsamkeit der schöpferischen Persönlichkeit ohne Individualismus der fektierischen und Wirtschaftsentrenteten, zum anderen keine

gestaltlose Millionenmasse, sondern eine durchgegliederte Kampfkameradschaft der deutschen Nation.

Dieses Gesamtverhältnis und die Verpflichtung, die es heute mit sich bringt, mag an einem Beispiel erläutert werden. Allen jenen, die sich mit Werken der Kunst und Urteilen über sie beschäftigen, ist die Pflicht auferlegt worden, dem Kunstwerk und dem Künstler von vornherein mit der notwendigen Achtung vor dem Werk und seiner Darstellung zu begegnen. Die sogenannte „Kritik“ der vergangenen Jahrzehnte war in einem Zustand der Verwilderung ohnegleichen geraten.

Im Zentralorgan unserer Bewegung ist der Ruf nach einer Reform dieser Gesamthaltung schon vor acht Jahren erhoben worden, und nach und nach beginnt es heute selbstverständlich zu werden, daß ein Mensch, der ein Urteil über eine künstlerische Leistung abgeben will, zunächst einmal dieser selbst mit Achtung entgegentritt und dann mit dem gleichen Gefühl sich bemüht, einem anderen die Beweggründe der Werke und ihrer Form darzulegen. Es ist dabei allerdings falsch, wenn man etwa erklärt, ein Mensch dürfe nur dann urteilen und vielleicht auch eine ablehnende Haltung einnehmen, wenn er selbst imstande sei, es besser zu machen. Eine Darstellung einer Leistung und ein Urteil fordert nicht notwendig die Beherrschung der gleichen Kunst, wohl aber einen gefundenen Instinkt, eine kultivierte Urteilskraft und, wenn möglich, auch ein persönliches Verständnis für den behandelten Künstler. Wenn wir von vornherein Achtung vor der Kunst und den Künstlern fordern, so erwarten wir auch, daß dieser Künstler seinerseits Achtung vor der Natur, vor den Werken seiner Nation, und vor der Vergangenheit seines Volkes mitbringt.

Mag man der dichterischen Freiheit noch so viel Raum lassen in der Erkenntnis, daß die geschichtswirkende Kraft eines Menschen nicht notwendig mit seinem sonstigen privaten Schicksal verbunden erscheint und deshalb aus manchen Zufälligkeiten herausgehoben werden kann, so geht es nicht, wie es manchmal geschieht, einfach Gefühle und Gedanken unserer Gegenwart in Gestalten der Vergangenheit hineinzutragen und diese, ohne sie aus ihrer eigenen Zeit zu begreifen, als Träger der Ideen unserer Epoche vorzuführen. Erst wenn dieses allgemeine Achtungsgefühl jeden Künstler befähigt, wenn er ein Thema aus dem Leben der Nation behandelt, dann erst darf auch er erwarten, daß bei Beurteilung seines Werkes das gleiche Gefühl anhält. Dann erst darf er als Dramatiker auch die Forderung stellen, daß Regisseure und Bühnenbildner sein Werk ebenfalls nicht als Möglichkeit für das Durchexperimentieren subjektivistischer Einfälle betrachten, sondern es aus eigenen Gegebenheiten bewerten und somit nicht ihre, sondern des Werkes Grundgedanken zu verdeutlichen sich bemühen.

So glaube ich, daß wir dieses Problem, das uns hier zu allererst als Schrifttumspflege der Bewegung ins Auge tritt, zugleich als große Frage der Erziehung der gesamten Nation auffassen können.

Libysche Reise III:

Faschismus und Islam

Von unserem nach Libyen entsandten römischen Vertreter Egon Heymann

Das italienische Imperium zählt rund 4,5 Millionen Menschen, die sich zum Islam bekennen, — etwa 2,5 Millionen in Abessinien, 1 Million in Somaliland, 300 000 in Eritrea und 750 000 in Libyen. Diese Zahlen mögen gering erscheinen im Vergleich zu den Muselmanen des englischen und französischen Reiches, sie genügen aber, um die italienische Politik gegenüber dem Islam in Wettbewerb mit der englischen und französischen treten zu lassen. Die islamische Politik Italiens nach außen und nach innen muß unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.

Schon lange vor der Eroberung Abessinien, zu einer Zeit, in der Italien noch in Kämpfe mit den Senußi Libyens verwickelt war, hat Mussolini 1928 im italienischen Senat erklärt, Italien sei sich seiner Funktionen als einer „auch muslimanischen Großmacht“ bewußt. Er hat damals im Zusammenhang mit der Besprechung des Freundschaftsvertrages mit dem Jemen, — des ersten Freundschaftsvertrages, den dieser südarabische Staat geschlossen hat, der ihm die ita-

bischen Dörfern entschädigt, in denen die arabischen Siedler ganz die gleichen Vorrechte und Begünstigungen genießen wie die italienischen. Jeder Besitz wird mit einem Haus, mit lebendem und totem Inventar und mit den Einrichtungen zur künstlichen Bewässerung ausgestattet werden. Die beiden Dorfsentren, die wir im Bau sahen, — Moschee, Vorsteherhaus, Schule, Markthalle, Kaffeehaus, — liegen am Fuße des Dschebel in einem besonders wasserreichen und fruchtbaren Gebiet; es sind sechs oder sieben solcher Dörfer geplant. Mit dieser Ansiedlung verfolgt Italien zugleich die Absicht, das Halbnomadentum der Araber zu bekämpfen, (und den Zuzugsbedarf Libyens an Lebensmitteln zu verringern).

Innerhalb der Grenzen, die sich aus dem Herrschaftsanspruch des totalitären Staates ergeben, geht die italienische Islampolitik vom Grundgesetz vollkommener religiöser Toleranz und hoher Achtung vor den ausdrücklich als besonders wertvoll anerkannten rassistisch-menschlichen Qualitäten des Arabertums aus: Der Faschismus knüpft an das zivilisa-



Der Duce mit dem Schwert des Islam. Enthüllung des Denkmals in Tripolis.

Aufnahme: Heymann

lianische Anerkennung seiner Souveränität einbrachte, — hinzugefügt, Italien sei ein Freund der muslimanischen Welt. Dieser Grundgedanke kehrt in allen Kundgebungen Italiens gegenüber den Muslimen wieder; der symbolische Akt der Entgegennahme des „Schwertes des Islam“ durch Mussolini im Mai 1937 in Tripolis, als der Duce den Islam seines Schutzes versicherte, ist jetzt auch in Erz festgehalten worden. Die Freundschaftspolitik gegenüber dem Islam, die auch in dem anderen Freundschaftsvertrag mit Saud-Arabien und in der einem englischen Journalisten gegebenen Erklärung Mussolinis, Italien habe Ägypten gegenüber nicht die geringsten, auch keine verborgenen Aspirationen, sondern betrachte es als einen unabhängigen, nicht afrikanischen, sondern viel eher mittelmeerischen Staat, mit dem Italien stets in besten Beziehungen stehen werde, zum Ausdruck kommt, ist ein gewichtiges Element der imperialen Politik Italiens überhaupt. Skeptiker mögen über solche und andere Erklärungen gelächelt haben; sie übersehen dabei, wie wichtig, ja wie notwendig für Italien zur Sicherung seiner mittelmeerischen Lebensinteressen der freundschaftliche Ausgleich mit den Muslimen ist, sie übersehen vor allem die innere Berechtigung, die Italien sich durch seine praktische Islampolitik im Bereiche seines Gebietes zur Führung des Schutzes erworben hat. Es ist nicht zu bestreiten, daß inmitten einer in Unruhe geratenen arabischen Welt der arabischen Bezirk des italienischen Imperiums „eine wahrhaftige Oase der Ruhe“ ist, wie es in einer offiziellen italienischen Darstellung der islamischen Politik heißt.

Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß gleichzeitig mit der ersten großen Massenansiedlung italienischer Kolonisten in Libyen auch das Nichtfest zweier arabischer Dorfsentren stattfand. Generalgouverneur Marschall Balbo, der bei mehr als einer Gelegenheit erkennen ließ, wie sehr ihm das arabische Problem am Herzen liegt, legte ganz besonderen Wert darauf, daß die den Zug der 20 000 begleitenden ausländischen Journalisten dabei zugegen waren. Es ist wahr, daß die Araber den italienischen Siedlern Gebiete des cyrenaischen Dschebel räumen mußten; sie werden aber dafür nicht nur durch die zur Verfügungstellung unantastbarer Weidegründe, sondern eben auch durch die Schaffung von ara-

torische Werk des alten Rom, der „Mater gentium“ an. Es ist eine Politik, die an Stelle einer unwahren und fiktiven Gleichstellung die Verwirklichung des sum cuique sedit, beginnend mit dem Schutz der Eingeborenarbeit, die zu einem späteren Zeitpunkt ganz in die korporative Ordnung eingegliedert werden soll. Schon heute ist der eingeborene Araber seinem Arbeitgeber, mag er Italiener oder Araber sein, nicht schutzlos ausgeliefert, so wie andererseits auch dem selbständigen arabischen Landwirt der Weg zu genossenschaftlichem Zusammenschluß eröffnet wird. Eigentum und Besitz der Araber genießt die gleiche Fürsorge wie Eigentum und Besitz der Italiener: als 1936 eine ungewöhnliche Trockenheit in Tripolitarien den Viehbestand der Araber aufs äußerste gefährdete, hat die Regierung 300 000 Stück Vieh auf 50 Dampfern nach der Cyrenaika überführen lassen und dafür gesorgt, daß bei ihrem Rücktransport zu Lande in ausreichendem Maße Wasser und Futter bereitgestellt wurden. Wie in den Ansiedlungsbezirken von Crispi und Gioda sind auch in den Gebieten von Gadames und Hpn im Innern des Landes artesische Brunnen gebohrt worden, und die Aufzuchtungsarbeiten zum Schutze vor den Sandstürmen berücksichtigen ebenso die arabischen Gartenkulturen wie die italienischen Pflanzungen, und die landwirtschaftlichen Versuchsanstalten Libyens stehen den Arabern genau so zur Verfügung wie den Italienern.

Als besonders ausgeprägtes Beispiel der religiösen Toleranz hat die Aufrechterhaltung der kirchlichen Tribunale zu gelten, die für zivile Streitigkeiten und besonders auch für das Eherecht zuständig sind. Daß Italien, übrigens im Einverständnis mit den kirchlichen Oberen, den Ulemas, das weibliche Chemindestalter auf 15 Jahre festgesetzt hat, ist eine Maßnahme, die nur zum Schutze der Araber selbst getroffen wurde. Auch das Eigentum der Religionsgemeinschaften, der sogenannte Vakuf, wird erhalten und geschützt, soweit es nicht wie einst vom Orden der Senußi als eine Art „Kriegsschatz“ der Rebellen oder, in anderen Fällen, als Quelle persönlicher Bereicherung ausgenutzt wird. Die bei der Wiedereroberung Libyens feuergebrannten Ländereien sind längst zurückgegeben, und zwar sind sogar die vom Staate eingezogenen Güter der Rädelstäter wieder freigegeben worden, allerdings nicht zu Gunsten der Altbefitzer, sondern sie sind zur

„Almende“, wie wir sagen würden, der arabischen Dörfer erklärt worden.

Mit ganz besonderem Eifer hat sich Italien der Schulpolitik angenommen. Das von den Türken übernommene Erbe war kümmerlich genug; es bestand in einigen wenigen Koranschulen, die sich darauf beschränkten, die Schüler ganz mechanisch Koranverse auswendig lernen zu lassen. Heute bestehen in Libyen 87 zweisprachige arabisch-italienische Schulen, die 1938 von 10 788 Schülern besucht wurden! Außer Handwerks- und Berufsschulen, darunter auch eine — nicht ohne Widerstände durchgeführte — weibliche Berufsschule, gibt es seit 1935 eine islamische Hochschule, die es den Arabern Libyens ermöglicht, ihre Studien im Lande selbst zu vollenden, statt vorher die Universitäten El Azhar in Kairo oder Es Zeituna in Tunis besuchen zu müssen. Daß so die Kadis, die muslimanischen Richter, die Geistlichen und Lehrer im Lande selbst ausgebildet werden, bedeutet nicht nur eine Stärkung des Prestiges Italiens, es dürfte auch in hohem Maße den praktischen Bedürfnissen seiner Politik entsprechen.

Ein besonderes Kapitel der italienischen Kolonialpolitik bilden die ausgedehnten sozialhygienischen und sanitären Maßnahmen. Die Einrichtung ständiger medizinischer Dienste selbst in den abgelegenen Gebieten des Inneren, die Einführung der verpflichtenden Pockenimpfung, die Errichtung besonderer Schulen für Kinder, die an der weitverbreiteten ägyptischen Augenkrankheit (Trachom) leiden, haben bereits wesentlich dazu beigetragen, diese und andere Seuchen einzudämmen, bzw. fast ganz zum Verschwinden zu bringen, wie Pest und Cholera, die früher in Libyen ungeheure Opfer forderten. Das gleiche gilt von der Bekämpfung der Sänglingssterblichkeit, die ebenfalls einst außerordentlich hoch war.

Daß Italien es mit dem Begriff des „Zusammenlebens“ zwischen seinen Bürgern christlichen und muslimanischen Bekenntnisses ernst nimmt, zeigt sich nicht zuletzt auch darin, daß den Arabern zahlreiche öffentliche Ämter offenstehen. In einigen Bezirken gibt es sogar arabische Gemeindevorsteher, die ihre Funktionen auch gegenüber den Italienern ausüben. Es besteht keine Diskriminierung! Bei den Verkehrsmitteln, z. B. bei den Autobussen in Tripolis und Bengasi, hat sich eine praktische Scheidung in eine weiße und eine farbige Klasse herausgebildet, aber es gibt keine Bestimmung, die dem wohlhabenden Araber die Benutzung der ersten Klasse verbietet, so wie andererseits „arme Weiße“ die zweite Klasse benötigen. Offiziersrang können die Araber allerdings nicht bekleiden, wohl aber können sie innerhalb der Eingeborenen-truppen alle Chargen des Unteroffizierskorps erreichen, wobei jedoch ihre Befehlsgewalt auf die Eingeborenen beschränkt bleibt.

Als ein wichtiges Moment der sozialen Hebung und gerechten Einordnung ist endlich die Bildung der GAL zu erwähnen, der Gioventu Araba del Littorio. Sie ist nicht anders organisiert als die GIL, und mit welchem Stolz die jungen Araber die schmutzigen braunen Uniformen der faschistischen Jugendorganisationen tragen, das zeigte die Begeisterung, mit der eine Gruppe der GAL beim Nichtfest von El Atrun das Lied sang: „Noi siamo soldatini per Benito Mussolini“ (Wir sind die kleinen Soldaten für Mussolini).

Marschall Balbo hat die Islampolitik des Faschismus einmal in dem Satz zusammengefaßt: „Wir werden in Libyen nicht Herrscher und Beherrscher haben, sondern katholische und muslimanische Italiener, beide vereint unter dem unteilbaren Schicksal eines mächtigen Organismus, des faschistischen Imperiums.“ Die Wunden, die die Niederwerfung des Aufstandes der Senußi geschlagen hat, sind heute verheilt. Es fehlt gewiß nicht an Versuchen von außen her, Italien unter den Arabern Schwierigkeiten zu machen; manche der aus dem Exil zurückgekehrten einseitigen Rebellen haben sich bei näherem Zusehen als „Agenten im Dienste einer fremden Macht“ entpuppt; Italien hat aber die Genugtuung, daß in den kritischen Septembertagen 1938 aus den angrenzenden Gebieten zahlreiche Araber auf italienisches Gebiet übertraten. Die islamische Politik Italiens in Libyen (und das gleiche gilt für Abessinien, wo ja eine der ersten Maßnahmen der italienischen Herrschaft die Befreiung der Muslimen von der Intoleranz des „Röwen von Juda“ war) ist dazu bestimmt, eine Anziehungskraft auszuüben und der Außenpolitik gegenüber den islamischen Staaten Nachdruck zu verleihen. Italien hat die Konsequenzen aus der Tatsache gezogen, daß während des Weltkriegs die Parole des „Heiligen Krieges“ in Libyen Anklang fand. Die Blutopfer libyscher und anderer muslimanischer Truppen bei der Eroberung Abessinien dürfen wohl als Beweis dafür gelten, daß die Irrtümer der Vergangenheit heute beseitigt sind, daß die neue Politik erfolgreich ist. Sollte es einmal im Mittelmeer zu einer kriegerischen Auseinandersetzung kommen, so wird wohl nicht nur eine etwa gegen Italien ausgegebene Parole des heiligen Krieges nicht mehr verfangen, — (die gesamtpolitische Lage der muslimanischen Welt hat sich ja auch mit dem Verschwinden des Kalifats grundlegend geändert) — es könnte sogar sein, daß die heute unter nichtitalienischer Regierung stehenden Araber Nordafrikas Vergleiche zwischen ihren politischen und sozialen Status und dem ihrer Rasse- und Glaubensgenossen unter italienischer Regierung anstellen. Und das ist wohl neben der Sicherung eines gesunden Lebens in den überseeischen Besitzungen der tiefere Sinn der italienischen Islampolitik, die jetzt mit der Eingliederung der vier Küstenprovinzen Libyens in die Verwaltung des Mutterlandes einen neuen entscheidenden Schritt vorwärts getan hat.

Mit dem Inkrafttreten des englisch-italienischen Abkommens verschwindet in London nunmehr auch die abessinische Gesandtschaft, die bisher unter der Leitung ihres Gesandten noch immer Funktionen ausgeübt hatte. „Daily Telegraph“ schreibt, daß den Angehörigen der Gesandtschaft die Möglichkeit gegeben sei, sich um die englische Staatsangehörigkeit zu bewerben.

Heimat und Heimatpresse

gehören innig zusammen. Sind doch gerade der Heimatpresse innerhalb ihrer Arbeit, die ausgerichtet ist auf Führer, Volksgemeinschaft und Staat, besondere, wichtige Aufgaben gestellt, in deren Dienst die Badische Presse als Heimatzeitung der Landeshauptstadt und des badischen Landes für Volk und Heimat mit allen Kräften wirkt. Ihre Arbeit findet darum nicht nur die Wertschätzung ihrer treuen Leserschaft, sondern wird auch von allen maßgeblichen Stellen anerkannt.

Deshalb:

Badische Presse

die anerkannte Heimatzeitung Badens

Kurt Borsdorff, Berlin

Die Sonderseite der BP

„Der Mann aus starkem Holz“

Die jüngste Waffe: Fallschirm-Schützen

Eingebettet in märkischem Kiefernwald liegt nahe bei Stendal der Fliegerhorst. Außerlich unterscheidet er sich in seinen Einrichtungen kaum von ähnlichen Anlagen unserer Luftwaffe...

Scharfe Auslese

Nur Freiwillige werden Fallschirm-Schützen, nur „Der Mann aus starkem Holz“, wie es in dem Liede der jungen Waffe heißt, eignet sich zu diesem Dienst.

Mit der Körperschulung beginnt es

Ehe der angehende Fallschirmschütze zum Sprung kommt, muß er sich einer durchgreifenden körperlichen Schulung unterziehen, die darauf abzielt, ihn körperlich hart und zugleich geschmeidig zu machen.

Eine der großen Flugzeughallen des Fliegerhorstes ist heute Ausbildungshalle der Schule. Hier sind die Lehrgangsteilnehmer in verschiedenen Abteilungen angetreten.

In einer Abteilung gibt es Fallübungen, welche dazu bestimmt sind, die Gelenkigkeit und Wendigkeit der Schützen so weit wie möglich zu steigern.

An der „Zu“ und dem „Winkel“

In anderen Abteilungen ist man schon weiter vorgeschritten. Da sitzen die angehenden Fallschirmschützen mit angelegtem Gürtelwerk im Innenraum eines Flugzeuges oder besser gesagt des Rumpfes eines solchen.

An einer anderen Stelle des Übungsplatzes steht wiederum ein höchst eigenartiger Flugzeugtor, vor dem ebenfalls geübt wird. Eine kleine Maschine, die eigentlich nur aus dem Fahrgestell und dem Rumpf besteht, die aber dafür den Vortrieb hat, daß ihr Motor läuft und ihr Propeller seine Drehungen vollführt.

will. Hier sind bestimmte Bewegungen zu erlernen, die es ermöglichen, einen festen Stand zu bekommen. Zu solchem Können verhilft der „Winkel“, wie die Fallschirmschützen jene eigenartig anmutende Maschine sprachlosperisch genannt haben.

Packen — und nochmals Packen!

Und dann kommt der Schirm. Er bedeutet ein ganz besonderes Kapitel in der Ausbildung und verlangt im Rahmen der Lehrgänge eine sehr erhebliche Stundenzahl.

Jeder packt seinen eigenen Schirm — das gilt für Offizier und Mann. Außer einer Aufsicht tritt ein Kamerad als Helfer dazu. Im übrigen gibt es für das Packen keine zeitliche Norm.

Da stehen nun die Teilnehmer des Lehrganges in der Exerzierhalle an den langen Packtischen, die für diesen Zweck entsprechend entwickelt worden sind und üben die schwere Kunst des Packens.

Der Fallschirm ist ein hochwertiges Gerät und verlangt selbstverständlich im Rahmen des Übungsbetriebes Schonung und Pflege.

man ihm auch einen Lehrfilm gezeigt und ihn so nach jeder Richtung für den ersten Sprung vorbereitet. Voller Erwartung wird dem Tage, an dem er geschehen soll, entgegenge-sehen. Es ist klar, daß er ein besonderes Erlebnis bietet.



In einer großen Halle packt jeder Fallschirm-Schütze vor dem Sprung auf langen Tischen eigenhändig seinen Schirm

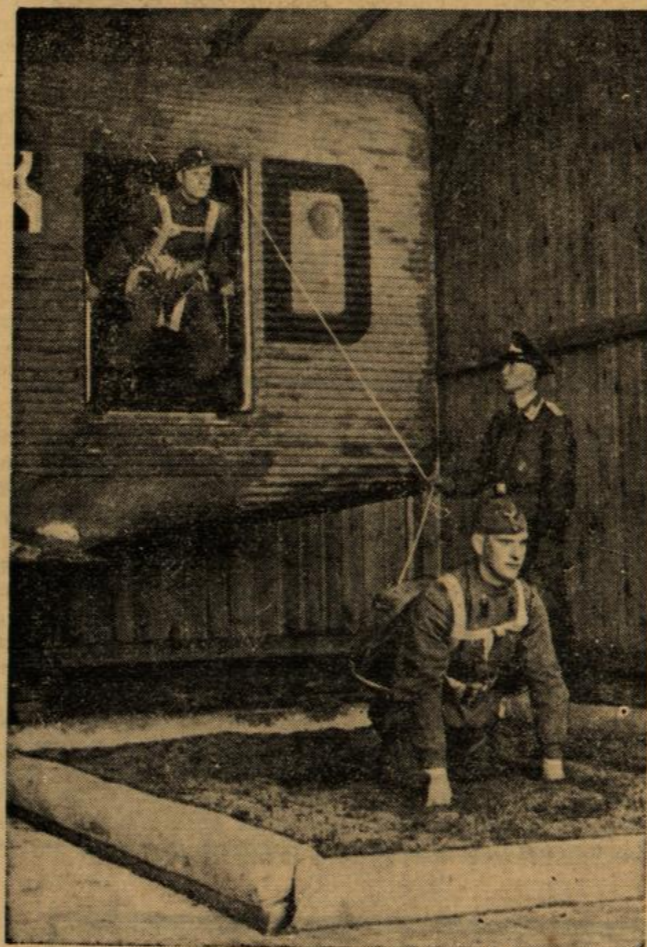
Aufnahmen: Schaller

dem Megaphon gibt der Lehrer dem im Schirm hängenden Schützen seine Anweisungen und erleichtert ihm die zur Landung notwendige Kenntnis des Bodenschätzens.

Ergebnis systematischer Entwicklung

Das Absetzen der Fallschirm-Schützen aus dem Flugzeug bietet für jeden Beobachter dieses Vorganges immer wieder ein Bild voll höchsten Reizes.

Ein Einblick in den Lehrbetrieb der Fallschirmschule zeigt überhaupt erst einmal, welche gewaltige Leistung es war, die neue Waffe zu schaffen. Als man damals anfing, gab es für sie keinerlei Vorgänge.



Von einer am Boden stehenden Atrappe machen die Schüler ihre ersten Springversuche in eine mit Sägemehl gefüllte Grube

mes gelten. Sorgfältig müssen dann die Schirme abgehängt und, wenn nötig, getrocknet werden, wobei auch darauf zu achten ist, daß keine Insekten innerhalb des Schirmes zurückbleiben, die das Gewebe zerstören können.

Die ersten Sprünge

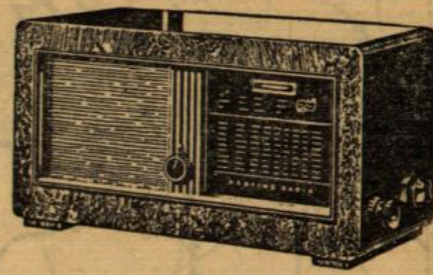
Einige Wochen vergehen für alle diese Übungen. Inzwischen hat man den Fallschirm-Schützen durch sogenannte Einweisungsflüge auch luftgewöhnt gemacht.

Der SUPER unter den Geradecais - Empfängern

- Fünf Röhren • Automatische Trennschärfe-Regelung • Schwundausgleich wie bei einem Großsuper • Glimm-Amplimeter • Stumm-Abstimmung • Umschaltung auf Breitband-Nahempfang • Kein Rückkoppeln • Neuartige Klangregelung mit wahlweiser Anhebung der Tiefen oder der Höhen • Der Klang: lebendig wie das Leben

KÖRTING Novum 39

Wechselstrom: RM. 203.75 m. R. Allstrom: RM. 234.— m. R.



DAS politische ANTLITZ der ERDE

Von Walter P. 1. „Das politische Antlitz der Erde“. Goldmann-Berlag, Leipzig. (Nachdruck verboten.)

21)

VI. Die Sowjetunion

Größe: 21,3 Millionen Quadratkilometer (= 15% der Erdoberfläche) Bevölkerung (1933): 165,7 Millionen

Die Sowjetunion (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken — UdSSR) ist fünfundvierzigmal größer als das Deutsche Reich, hat aber nicht viel mehr als doppelt soviel Einwohner. Die Sowjetunion erstreckt sich von Sibirien bis zum Golf von Persien und vom Nordpol bis zum Äquator. Sie ist der gewaltigste einteilige politische Raumorganismus der Welt.

Die Bevölkerung und ihre Verteilung

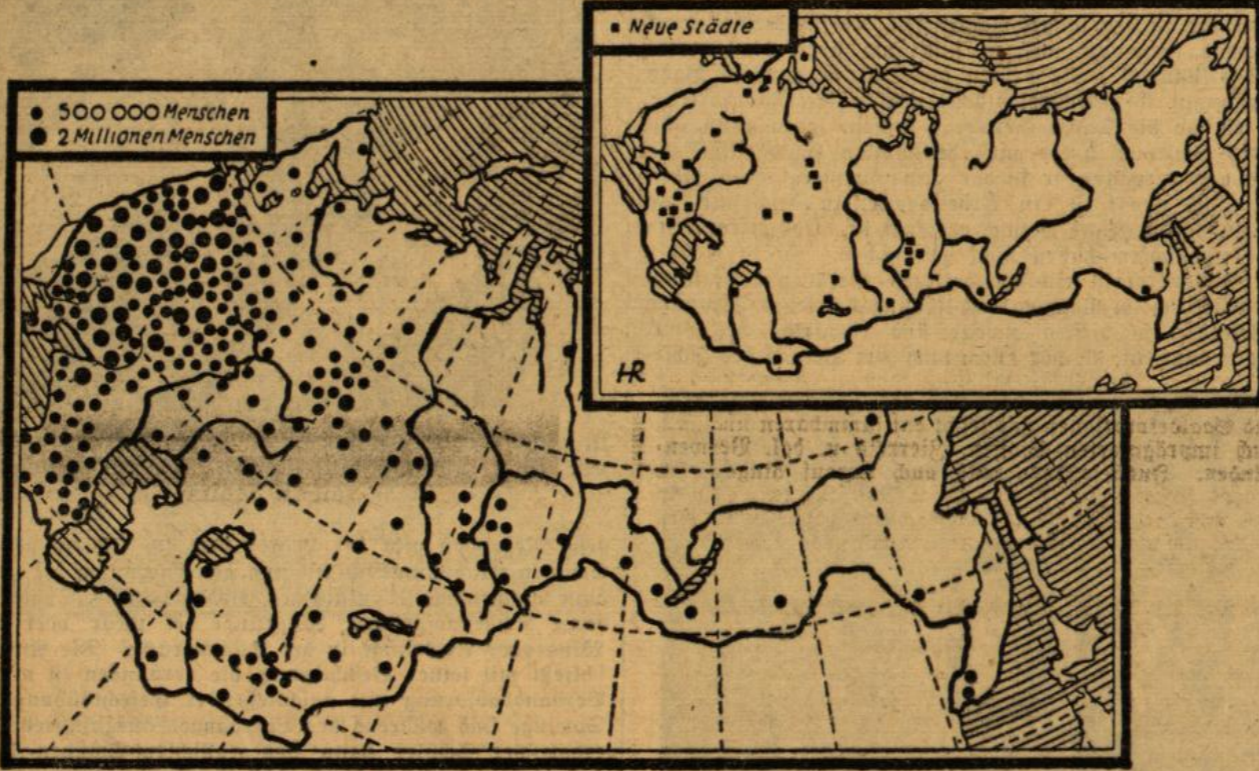
Nach der Schätzung von 1933 beläuft sich die Bevölkerung der Sowjetunion auf 165 748 000 Menschen. Die Ergebnisse der mit großem propagandistischem Aufwand vorgenommenen Volkszählung von 1937 sind bisher nicht veröffentlicht worden, da sie offenbar den Erwartungen des Kreml nicht entsprechen und vor allem die auf dem Papier berechnete Steigerung der Volkszahl von 165,7 auf 180,7 Mill nicht bestätigen. Auf Grund der Ziffern für 1933 ergibt sich gegenüber 1914 (147 806 000) ein Bevölkerungswachstum von etwa 12%. Von der Gesamtbevölkerung entfallen 123 500 000 auf das europäische Rußland und 42 200 000 auf das asiatische Gebiet der Sowjetunion. Die ungleichmäßige Verteilung der Bevölkerung in dem riesigen Raum kommt in der folgenden Feststellung deutlich zum Ausdruck: Auf nur 20% des sowjetrussischen

Territoriums fallen sich fast 1/4 der Gesamtbevölkerung zusammen, während 1/4 der Bevölkerung sich über 80% des Raumes verstreut!

Die folgende Sowjetstatistik gibt eine furchtbare Bilanz über die Ergebnisse des bolschewistischen Vernichtungsfeldzuges gegen das russische Volk.

	1913		1934	
	in 1000	in %	in 1000	in %
1. Proletariat	23 300	16,7	47 118	28,1
2. Kolchosmitarbeiter	—	—	77 037	45,9
3. Bauern (ausschl. Kulaken)	90 700	65,1	37 902	22,5
4. Kulaken	17 100	12,3	149	0,09
5. Städtische Bürger	5 000	3,6	25	0,01
6. Uebrig (Soldaten, Studenten usw.)	3 200	2,3	5 769	3,4
	auf 139 300	100,0	168 000	100,0

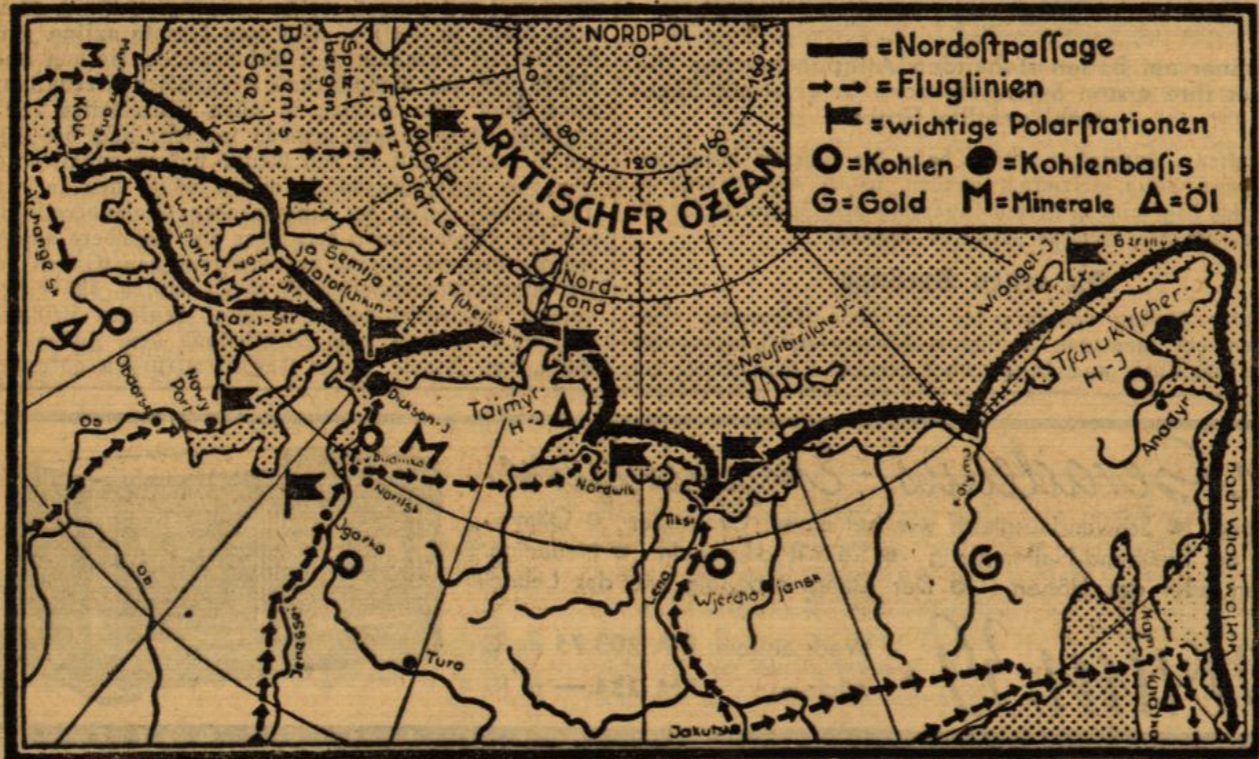
Der Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung ist von 82% (1913) auf etwa 75% zurückgegangen. Der größte Bevölkerungszuwachs zeigte sich in den Industriezentren und dabei vor allem in den Rüstungszentren. Gleichzeitig entstanden eine Reihe von neuen städtischen Siedlungen. (Siehe die Karte, auf der neben den völlig neuen Städten auch die wichtigsten Städte eingetragen sind, die aus Dörfern hervorgegangen.) Die Verteilung der neuen Städte über den russischen Raum zeigt auch die Tendenz der Bevölkerungsbewegung deutlich auf: Stärkung der Rüstungsindustriebezirke, vor allem in Mittelasien (Kusnez) und im Ural.



Die Nordostpassage

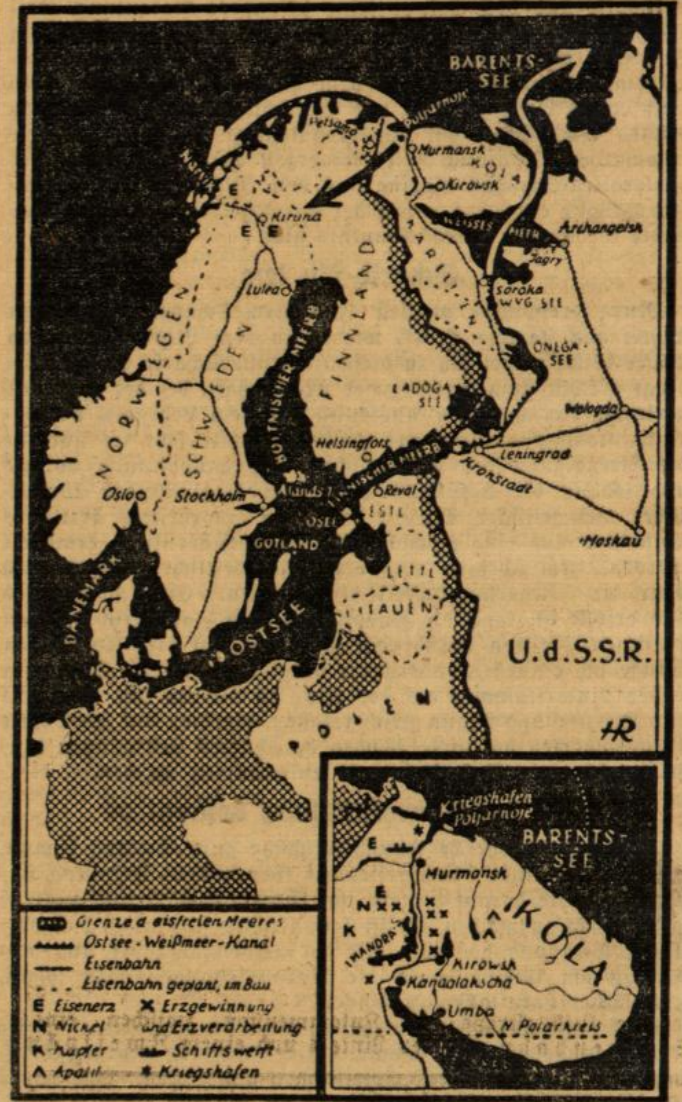
Nachdem alle Versuche, zu einem offenen Weltmeer ganz durchzustoßen, mißlungen sind, ist die Erschließung des hohen Nordens für die Sowjetunion zu einem entscheidenden Mittel geworden, ihre Angriffsbasis auszubauen. Die mangelhaften Verkehrsmöglichkeiten haben bisher eine Wechselwirkung zwischen der europäischen und der fernöstlichen Front außerordentlich erschwert. Auf dem Seewege war sie sogar fast unmöglich. Im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 zeigte sich, welcher Kraftverlust für Rußland sich aus der Notwendigkeit ergab, das Baltische Geschwader via Sueskanal und Kap der Guten Hoffnung nach den japanischen Gewässern zu bringen. Um für die Verbindung zwischen Moskau und Wladivostok nicht mehr bloß auf den schon im Frieden hoffnungslos überlasteten sibirischen Eisenbahnstrang angewiesen zu sein, um ein Zusammenwirken zwischen der Ostsee- und der

Fernostflotte zu ermöglichen, sind die Sowjets unter dem Einsatz riesiger Mittel darangegangen, das Nördliche Eismeer der Schifffahrt zu erschließen. Die für diesen Zweck gegründete „Hauptverwaltung des Nördlichen Seeweges“ verfügt über eine Arbeitarmee von rund 40 000 Menschen. Seit einigen Jahren ist es bereits möglich geworden, während der etwa drei Monate dauernden Navigationsperiode im Sommer mit Hilfe von Eisbrechern den Seeweg vom Weißen Meer nach dem Japanischen Meer oder umgekehrt in seiner ganzen Länge zu bezwingen. Die „Hauptverwaltung“ verfügt über einen großen eigenen Flugzeugpark. Die Möglichkeit der Durchfahrt ist an den großzügigen Einsatz der Arktisflieger für die Beobachtung der Eisbewegung gebunden. Die Verbindung zwischen den zahlreichen Polarstationen und den neuen „Häfen“, von denen Jararka mit etwa 15 000 Einwohnern der wichtigste ist, und die Verbindung der Eismeerküste mit dem Inneren des Landes wird ebenfalls durch Flugzeuge aufrecht-



erhalten. Das Zentrum der Radio-Polarstationen befindet sich auf der Dicksoninsel.

Hand in Hand mit dem Ausbau des Schifffahrtsweges geht die Rohstofferschließung in dem sibirischen Nordland gleichzeitig erfährt damit die Schifffahrt in den großen sibirischen Flüssen eine Belebung. Die wichtigsten strategisch-militärischen Ziele der sogenannten „Kolonisation“ der Arktis bestehen darin: 1. Kriegsschiffe aus den europäischen Gewässern auf einem kurzen — und völlig unangreifbaren! — Wege nach dem Fernen Osten zu dirigieren; 2. Kriegsmaterialien über den Nördlichen Seeweg aus anderen Ländern einzuführen; 3. Bombenflugzeuge aus Moskau und der Ukraine auf einem vom Gegner unerreichbaren Wege nach dem Fernen Osten zu werfen.



Ausbau der sowjetrussischen Stellung am Eismeer

Durch den Weltkrieg ist der russische Anteil an der Ostsee-Einfahrt auf den innersten Winkel des Finnischen Meerbusens beschränkt worden, auf eine Küstenstrecke von 150 Km. Länge, die zudem noch über 3 Monate im Jahr durch Eis gesperrt ist. Es kommt hinzu, daß die Ostsee ein Binnenmeer ist, deren äußere Ausgänge leicht abgeriegelt werden können. Um mehr als bisher in die Lage zu kommen, angrißsüdwärts nach Westen, in die Weite des Atlantischen Ozeans vorzustoßen, sucht Sowjetrußland heute von Norden her seine Stützpunkte auszubauen. Die Murmanküste ist auf einer Strecke von etwa 350 Km. das ganze Jahr hindurch eisfrei. An der für die größten Schiffe zugänglichen Kolabucht ist die Flottenstation Polarnoje (früher Alexandrowsk) angelegt worden. Die Entwicklung des Hafens Murmansk geht aus der Steigerung seiner Einwohnerzahl von 23 000 im Jahre 1926 auf etwa 160 000 im Jahre 1936 hervor. Auch die wirtschaftliche Aktivität auf der Kolahalbinsel steht im Dienste des Heiles, hier eine strategische Offensivbasis zu schaffen. Zentrum der Erzgewinnung und Erzeverarbeitung — Kola birgt wertvolle Lager an Erzen und Apatiten (bis 40% Phosphatgehalt) — ist die neue Stadt Kirowsk, die heute etwa 45 000 Einwohner zählt.

Kirowsk ist durch eine elektrifizierte Bahnstrecke an die Murmanbahn angeschlossen, die von Kriegsgefangenen in den Jahren 1914—1918 erbaut wurde. Diese inzwischen zweigleisig ausgebauten und teilweise elektrifizierte Bahn verbindet Peningrad mit Murmansk. Der Ostsee-Weißmeer-Kanal, der von 1931 bis 1933 nach „den Regeln der Kriegstatistik“ von politischen Gefangenen erbaut worden ist, vollendet das strategische System der Sowjets am Eismeer. Die Abmessungen dieser Wasserstraße sind so gehalten, daß auf ihr Zerstörer und U-Boote zwischen Kronstadt und Polarnoje leicht verschoben werden können. Der Kanal ist 27 Km. lang und besitzt 19 Schleusen. Der Weg von Peningrad nach Archangelsk wird durch diesen Kanal um 2200 sm abgekürzt.

Triumphierend verkünden die Sowjets: „Skandinavien ist eine Insel geworden“. Tatsächlich bekommen die nordischen Länder, vor allem Norwegen und Finnland, das mit einem schmalen Korridor das Nördliche Eismeer erreicht, immer deutlicher die Verhängung des sowjetrussischen Druckes zu spüren, die von dem Ausbau der Eismeerstellung ausgeht. An der Murmanküste liegen Zerstörer und U-Boote. In dem Grenzgebiet gegen Finnland sind zahlreiche Fliegerhorste angelegt. Auch das wichtige nordisch-medische Ertragebiet liegt in der Reichweite der sowjetrussischen Bomber.

Lebende Grollen nicht in Ordnung?
Lehningen = Kollaboration
 fördert die unheimlichen Ölkonzerne!

Zwischen Karlsruhe-Berlin und Karlsruhe-Hamburg:

Jetzt dreiteilige Schnelltriebwagen

Ruhiger Lauf und größerer Komfort - Statt 800 jetzt 1200 PS

In diesen letzten Tagen sind die beiden in Karlsruhe beginnenden und endigenden Schnelltriebwagenfahrten FDI 571/572 Karlsruhe - Mannheim - Frankfurt - Berlin und FDI 77/78 Karlsruhe - Heidelberg - Frankfurt - Hamburg mit ganz neuartigen, ausgezeichneten Fahrzeugen ausgerüstet worden. Es handelt sich um die neuen dreiteiligen Schnelltriebwagen, die eigentlich besser als richtige Züge bezeichnet werden. Man hat bei ihnen nicht mehr den Eindruck eines "Motorwagens" oder Zuges, sondern sieht sich vor einen richtigen, ja auch aus drei einzelnen Wagen bestehenden modernsten Schnellzug gestellt.

Die dreiteilige und zweiteilige Bauform weisen grundsätzliche Unterschiede auf. Muß beim Zweierwagen sich der vordere Wagen mit dem hinteren in das mittlere der drei Drehgestelle teilen, so verfügt beim Dreierzug jeder Wagen für sich über zwei eigene Drehgestelle, genau wie ein normaler Schnellzugswagen auch. Damit wird ein weiter verstärkter ruhiger Lauf erzielt. Die Wagen selbst sind im Innern als Abteilwagen mit Seitengang ausgebildet, also auch hierin den D-Zugwagen angepasst. Sie sprechen durch die wahrhaft schöne Ausstattung ungemein an und bringen als Neuheit Stadt und Land der

deutschen Heimat mit wechselnden Motiven als Holzarbeit, eine Lösung, die sehr gefällt.

Die Dreiteiler Schnelltriebwagen, bringen mit dem erhöhten Platzangebot auch weitere Vorteile, nämlich den eines eigenen Speiseraumes in einem Wagen.

Damit entfällt der in den Zweiteilerwagen nicht immer angenehm vermerkte Essensgeruch im ganzen Wagen.

Die in den D-Zugwagen bekannten Fensterschirmmängel gegen Zugluft sind in einer ausgezeichneten Weise "verändert": Sie sind aus Glas und als Schiebefenster etwa bis Kopfhöhe innen im Abteil angebracht, eine Art "Zeil-doppelfenster". Diese Lösung wirkt hell und freundlich und stört auch nicht den Ausblick in die Landschaft. Bedienen sich die Zweiteilerwagen insgesamt rund 800 Pferdestärken, so

liefern bei den Dreierwagen die Maschinen je 600, zusammen also 1200 Pferdestärken.

Die Höchstgeschwindigkeit bleibt bei dem Stand von 160 Kilometerstunden, die aber natürlich mit dieser Grenze nur da und dort wirklich ausgenützt werden.

Die Einsetzung dieser modernen Fahrzeuge in den beiden erwähnten Strecken stellt einen guten Wurf für die Reisemöglichkeiten mit dem Oberrhein dar, dem man auch in jeder Hinsicht die möglichste Beachtung wünschen möchte.

Von einer Lokomotive zu Tode gedrückt

Schwerer Unfall auf einem Lagerplatz

Am Samstagvormittag gegen 10.30 Uhr war ein verheerender 42 Jahre alter Hilfsarbeiter aus Neupfah (Pfalz) auf einem hiesigen Lagerplatz mit drei anderen Arbeitern mit dem Abladen einer schweren Diesellokomotive von einem Lastkraftwagen beschäftigt.

Als die Hinterräder der Diesellokomotive auf die Schienenstränge des Gerüsts kamen, rutschte die Maschine ab und drückte den Hilfsarbeiter zu Tode. Die Erhebungen über die Schuldfrage sind noch im Gang.

Gestern vormittag um 11.15 Uhr erfolgte in der Kaiserallee bei der Leisingstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug der Linie 4 und einem Zweifspanner-Pferdefuhrwerk. An beiden Fahrzeugen entstand leichter Sachschaden. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Feuerverhütung bei Veranstaltungen

Von der städtischen Branddirektion wird uns geschrieben:

Das Vorkommnis in Oslo gemahnt an die strengste Durchführung der feuerpolizeilichen Vorschriften über Sicherheitsmaßnahmen bei Festlichkeiten und Veranstaltungen, wie Jubiläen, Kameradschaftsabenden, Silvesterfeiern, Faschachtsveranstaltungen usw., bei denen Zimmer- und Saaldekorationen mit leicht entflammaren und zum Teil auch imprägnierten Stoffen, Bierreis u. dgl. Verwendung finden. Insbesondere muß auch darauf hingewiesen werden, daß sogenannten Heimfilmvorführungen in Vereinen und dergleichen erhöhte Beachtung geschenkt werden muß, da die Zelluloidfilme nach wie vor ein großes Gefahrenmoment darstellen.

Einstellungen bei H-Verfügungstruppe und H-Totenkopfstandarten

Die 82. H-Standardarte, Karlsruhe, teilt mit, daß junge Männer im Alter von 18-22 Jahren wieder in die H-Verfügungstruppe und Totenkopfstandarten aufgenommen werden.

Annahme-Untersuchungen finden zum Zwecke der Vorbereitung für Neueinstellungen statt: Mittwoch, den 30. Nov. 1938, ab 15.00 Uhr, in Forstheim, Galwitzer 36; Donnerstag, den 1. Dezember 1938, ab 9.00 Uhr, in Bretten, Weidhoferstr. 84; Freitag, den 2. Dezember 1938, ab 9.00 Uhr, in Karlsruhe, Mollfestr. 8.

Erstmalig können sich auch gediente Soldaten, die den Aufnahmebedingungen der Schutzstaffel entsprechen, zum sofortigen Eintritt in die Totenkopfstandarten melden.

Auskunft über die Einstellungsbedingungen erteilt jede H-Dienststelle.

Neubefetzung der Stelle des Verkehrsdirektors im Karlsruher Verkehrsverein

Nachdem der Vorsitzende des Verkehrsvereins Karlsruhe, Regierungsbaumeister Brunisch, und der Geschäftsführer, Verkehrsdirektor Lacher, in der diesjährigen Generalversammlung von ihren Ämtern zurückgetreten sind, wird nunmehr die Stelle des Geschäftsführers (Verkehrsdirektors), wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, zur Bewerbung öffentlich ausgeschrieben.

Wiederlehn mit dem Redaktionsmaifäher. Er hat schon langam eine gewisse Berühmtheit erlangt, der Redaktionsmaifäher, der jedes Jahr immer zur saisonmäßig ungelegenen Zeit auf der Redaktion eintrudelt und dort von seinem Wohlbehinden Kenntnis gibt. Auch gestern Abend traf ein solcher Geselle bei uns ein. Auf Darlander Gemarung war er von Buben gestrichelt, in eine Streichholzschachtel verpackt und flugs zu uns gebracht worden. Eigentlich kann man dem braunen Burschen diese Exkursion ins Freie nicht einmal übelnehmen, denn das Wetter der letzten Tage war eher vorfrühlingsmäßig denn vorweihnächtlich.

Wer erkennt seinen Sprößling?

Heute führen wir die lustige "Detektivarbeit" unseres Bildberichterstatters fort und hoffen, den Eltern dieser kleinen Unbekannten recht viel Freude machen zu können. Es sind Bilder aus dem täglichen Leben ihrer Kleinen, Bilder, die von ihren Spielen, ihrer Fröhlichkeit, ihrem Lachen erzählen - Bilder, die auch jenen Lesern Freude machen, die keine eigenen Kinder darunter finden.

Haben Sie Ihren Sprößling schon entdeckt? Wer seinen Buben oder sein Mädel auf einem Bild erkennt und sich innerhalb von acht Tagen bei der "Badischen Presse" meldet, erhält als Erinnerungsgeschenk eine Vergrößerung des betreffenden Fotos in 13x18 cm auf einem Karton im Format 24x29 cm aufgezogen.



Hans bekam neue Fußballschuhe
17. November, in der Südstadt



Zum letztenmal flog der Drachen
17. November, Neue Bahnhofstraße

Aufnahmen: Otto Schreiber

Vertrau Deiner Bank und Deinem Bankier!

DIE BANK IST DEIN FREUND

DAS PRIVATE BANKGEWERBE

2. Wechsel

Kautschuk
Ein Ufa-Großfilm mit René Deltgen, Vera von Langen, Gustav Diesel
Beg. 2.00, 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Jugend ab 14 Jahre zugelassen

Helden in Spanien
Ein Film vom Schicksalskampf des spanischen Volkes.
Beg.: 2.00, 4.00, 6.10, 8.30 U.



Badisches Staatstheater
Sonntag, den 20. Nov. 1938.
Nachmittags 5. Vorstellung der Sonderreihe für Auswärtige (Sonntagnachmittag-Miete)
Die Nibelungen
Von Sebhel 2. Tag:
Ariemilde Made
Anfang 14.30 Uhr
Ende geg. 17.15 Uhr
Preise: 0.55—2.65 RM.
Kombi: 7.
23. Sem. 601—600.
Wiederholung
Der Troubadour
Oper von Verdi
Dirigent: Adler.
Regie: Wildhagen.
Wittorfende: Baumann, Roerig, Bachler, Erdinger, Carlan, Kiefer, Kündmann.
Reinhold Schoepflin
Anfang 19.30 Uhr
Ende 22.15 Uhr.
Preise D. (0.85—5.05 RM.)
Rom 22.—27. 11. 38
Gautierstraße:
D. 22. 11.
Die Hausbesitzer.

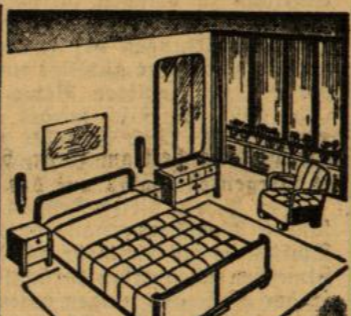
Heute
Sonntag, 20. November 1938, 20 Uhr
SCHLOSS-KIRCHE
Die Vereinigung für alte Musik
an der Badischen Hochschule für Musik spielt

Das musikalische Opfer
eines der Hauptwerke von
Joh. Seb. Bach
Karten zu 1.00 RM. ab 19 Uhr am Eingang zur Schloss-Kirche

Munz-Saal
Dienstag 22. Nov., 20 Uhr
Senta Bergmann
Waldemar von Vultée
Klavier (Berlin) spielen
Die 3 Violinsonaten v. Brahms

Senta Bergmann aus Frankfurt a. Main ist eine Geigein, mit der man rechnen muß, wenn man vom besten Nachwuchs spricht: Sie findet für die eigensinnige Leidenschaft, wie für die herbe Schwere und den verhaltenen Duft der Brahm'schen Werke den naturgegebenen, ungefehlten Ausdruck. — Beswingende Musikalität, feinstes Stilempfinden, hohe geistige Kultur sind ihr in hohem Maße gegeben. (Aus einer Berliner Kritik)
Karten von —,50 (Schüler) bis 2,50 bei Maarer, Kaiserstraße 176 und bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

COLOSSEUM THEATER
Heute Sonntag, 4.15 u. 8.15 Uhr
Zwei Vorstellungen
Nachmittags kleine Preise. / Valles Programm. Kinder auf Parkettplatz. 50 Pfg. Ermäßigung.
Ein Riesen-Programm
Ein Riesen-Erfolg
Theaterkasse 11—1 und ab 3 Uhr geöffnet.



Zu Weihnachten!

OLYMPIA
mit doppelseitiger Umschaltung und 24 cm breitem Wagen
Das neue Modell 119.50 RM.
Große Auswahl in OLYMPIA und gebräuchteren MASCHINEN für Büro und Reise
Teilzahlungsplan verlang. Gelegenheitskäufe.
Reparaturen, Verleih
Olympia-Müller
WALDSTRASSE 11. Ruf 2604

Eine schöne Einrichtung
wird von Jedermann geschätzt. Gute, moderne Möbel sehen Sie bereits in wirklich hoher Preiswürdigkeit! Bitte überzeugen Sie sich durch eine awanglose Besichtigung — Ehestandsdarlehen —
Gondorf
Im Friedrichshof Karl-Friedrich-Straße 28 (Laden)

Uhren, Goldwaren, Trauringe
empfiehlt äußerst billig
L. Theilacker Uhrmacher
Hebelstr. 23, gegenüber. Kaffee Bauer
Eigene Reparaturwerkstätte.

Handschuhleder
Reiche Auswahl in allen Sorten, auch Schlangenleder, finden Sie bei
Georg Doll
Lederhandlung
Karlsruhe, Werderplatz 39

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
m. Daunen z. Selbstreißen 1/2 kg 2.90 RM. u. 3., weiße Gänsehalbdunen 4.50, 5.50, 6.75, füllkräftige Entenhalbdunen 3., gerisene Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima 5.75, Feinste 7.—, la Volldunen 9.75, 10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2% kg portofrei. Prima Inlette m. Garant. billig! Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel
Gänsestäber, Neutreibin 6 d (Oderberg) u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft d. Obergerbietes, Stammg. 1858

Rud. Hugo
Dietrich
Ecke Kaiser- und Herrenstraße
bekannt für feine Gesellschaftskleidung
Tanzanzüge
Smokings, Fracks
fertige Modellstücke und nach Maß

Sonntagsdienst
Sonntag, 20. November 1938
Dentisten: Schöffmüller Helmuth
Rob.-Wagner-Allee 18, Tel. 383



Das Raunen und Flüstern..

hebt wieder an. All der geheimnisvolle Zauber empfängt uns wieder. — Auch in unserm großen

Teppichlager

wirds jetzt den ganzen Tag nicht still — denn diese heimverschönernden Dinge

Bettumrandungen

Teppiche

Läufer

Brücken

schenkt man gerne und wählt sie schon jetzt, wo die Auswahl noch vollständig ist... im

großen deutschen Fachgeschäft

iegel & Mai nur Kaiserstr. 130
zweich. Moninger u. Waldert.



Man zieht sie an und fühlt sich wohl!
Ja, es geht nichts über eine schöne behagliche Haus-Joppe. Sie wollten sich doch sicher eine anschaffen. Wie wär's da mit einer von diesen hier!

Hausjacken	14.50	11.50
gute Qual., versch. Farben		
Hausjacken	19.75	17.50
flauschig, warm, in all. Farb.		
Schlafröcke	24.00	19.00
schöne Qual., mäßig warm		
Dressing Gown	24.50	16.50
beliebte Streifenmuster, Kunstseide		

Gölscher
KARLSRUHE
Kaiserstraße, Ecke Lammstraße

Gute Musik durch Klaviere von
Ludwig Schweisgut
Karlsruhe
Brünnchenstraße 4
beim Rondelpfad

Detektiv - Auskunftei Jung
Pol.-Machtm. a. D. Karlsruhe Erbprinzenstr. 29a, Tel. 3706. Erledigt alle in das Fach einschlägigen Aufträge.

Werbung schafft Arbeit!

Mercedes
Zap 200 oder 230, guterhaltene Blumoline, nicht unter 1000 km, zu kaufen gesucht. Angebote u. Nr. 46030 an die Badische Presse.

Wehrmacht-Großkonzert

Zu Gunsten des Winter-Hilfswerkes des deutschen Volkes:

am Donnerstag, 24. November, 20.00 Uhr
am Samstag, 26. November, 15.00 Uhr für HJ
20.00 Uhr

In der Städtischen Festhalle Karlsruhe

Mitwirkende: 5 Musikkorps, 1 Trompeterkorps und Spielleute. 300 Soldaten singen.

Eintrittspreise: —.30 RM., —.50 RM., —.90 RM., 1.50 RM.

Vorverkauf: bei der Kreisbibliothek des NSDAP, Baumelstraße 66, sowie in allen anderen NSDAP-Dienststellen und bei den Adress-Dienststellen, Kaiserstraße 148; Wäldergeschäft Holzschuh, Werderplatz; Musikhaus Tafel, Kaiserstraße 83a; Zigaretten- und Sporthaus Hörtel, Durianer Tor.

Stapp- u. Daunendecken
Herstellung von A 6.— an, große Stoffauswahl, neueste Designs, abnehmbare Daunendecken. Lassen Sie sich unverbindlich beraten.
Ph. Greiner
Baumelstraße, 42, II. (Rein Sab.)

Schenkt nach dem

Stufenbrot Katalog!
Er zeigt Ihnen mehr als 1000 Artikel!
Stufenbrot früher Einbeck Kaffee 605

MITTEILUNGEN DER NSDAP.

Mitteilungen der NSDAP entnehmen: Kreisführungsamt. Der Reichsgruppenführer für den Monat November (Heft 11/38) ist auf dem Reichsgruppenführungsamt, Hans-Thoma-Straße 19, gerichtet und ist dort sofort abzuholen.
NSDAP, Ortsgruppen Hauptpost I u. II. Die Volksdeutsche Bühne Berlin gibt am Sonntag, den 20. Nov. 1938, vormittags 11 Uhr, im Theateraal des „Colosseum“ Waldstr., ein Gastspiel. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel „Schwiegereltern“. Volksgenossen und Parteigenossen sind hierzu eingeladen. Eintritt: —.40 Reichsmark. Karten erhältlich bei den Mitgliederämtern und auf der Geschäftsstelle, Dirichtr. 58, I. Et.
NS-Frauentätigkeit — Deutsches Frauenwerk Ost I und II. Deutsches Frauenwerk Ost I und II, Deutsches Frauenwerk Ost II, unsern Jahresmarkt ab. Hierzu laden wir die Kameradinnen der übrigen Ortsgruppen ebenfalls herzlich ein. Wir beginnen 14.30 Uhr.

Farben, Lacke Tapeten Putzartikel
West-Farbenhaus Lulpsold
Ecke Körner- und Soffenstraße
und Mühlburg, Rheinstraße 30 a

Junge Dame
blond, braun, Köpfe bis Dienstag, 15. Nov., etwa 17 Uhr v. Hauptpost d. Kaiserpl.-Stiefantennstr. ging, wird um Auskunft gebeten u. Nr. 4782 an die Badische Presse.

Empfehlungen

Heißmangeln
neu u. gebraucht günstig, zahlreich. Heister, Bremersteck, Hunsdorf, Wäldergeschäft

Bediegen und schön



find Möbel von Trefzger

Möbelfabrik und Einrichtungsbaus
Gebr. Trefzger GmbH., Karlsruhe, Kaiserstr. 97

Front der Volksbüchereien

Die Arbeit der Staatlichen Stelle für das Volksbüchereiwesen in Baden - 160 neue Volksbüchereien werden eröffnet
Eigener Bericht der Badischen Presse

Freiburg, 20. Nov.

Am ersten Tage der Gaukulturwoche 1938 wird Oberbürgermeister Dr. Kerber in Vertretung von Gauleiter Robert Wagner im Freiburger Rathaus 160 neue gemeindliche Volksbüchereien in Baden feierlich eröffnen. Es ist namentlich der Wunsch des Gauleiters gewesen, daß eine so große Zahl neuer Büchereien eröffnet wird, um nun vor allem eine geschlossene Front von Volksbüchereien längs der Grenze der deutschen Südwestmark zu bilden und mindestens jedem Amtsbezirk eine Musterbücherei zu schaffen, denn es ist unser Ziel, in jedem Dorfe künftig eine Volksbücherei zu sehen.

Die Lehr- und Leistungsschau der badischen Gemeinden im November letzten Jahres hat uns aber auch gezeigt, welche Arbeit in Baden noch dazu nötig wird. Damals bestanden etwa 60 Volksbüchereien im Gau, von denen erst die Hälfte wirklich aktiv war, während die konfessionellen Büchereien in der 2fachen Anzahl vertreten waren. Viele der Volksbüchereien waren noch in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts mit nicht geringen Mitteln gegründet worden, aber wieder zu Bücherfriedhöfen geworden, zumal sie ja nur als „literarische Volkstüchlein“ für das „Bildungsbedürfnis ärmerer Volksschichten“ aufgefahrt wurden. Nach Ausschöpfung des Unbrauchbaren umfaßten diese Büchereien 1936 noch 177 400 Bände, die konfessionellen Büchereien dagegen 553 000 Bände, während allerdings aus den Volksbüchereien damals 530 000 Bände entliehen wurden, in den konfessionellen nur wenig mehr.

In der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Beratungsstelle wurde dann am 17. Juni 1936 auf Grund eines Erlasses des Reichserziehungsministers von 1935 eine staatliche Stelle für das Volksbüchereiwesen in Baden als Nachfolgerin der vorher mehr als Aufsichtsstelle geschaffenen Gaustelle (beim Gauerschulungsamt) gegründet. Ihr Sitz wurde die Freiburger Volksbücherei in einem schlichten, schönen, alten Adelsspaß als Münsterplatz, das inzwischen mit einem eigenen Jugendleseaal und Bildern heimischer Künstler allein diesem Zwecke dient, und zwar dank der beispielhaften Initiative des dortigen Büchereileiters und heutigen Landesstellenleiters Har den-Rauch, aber auch dank dem Entgegenkommen der Stadt Freiburg, die das technische Personal für die

Landesstelle wie auch die Räume zur Verfügung stellte und jetzt noch die Räume bereit hält. Dem Beirat dieser Landesstelle gehören Vertreter des Unterrichts- und Innenministeriums, des Gauerschulungsamtes, der Gauamtsleitung des NSDAP und des Deutschen Gemeindetages an, da die Gemeinden die Finanz- und Rechtsträger der Büchereien sind. Zwischen der Landesstelle, der Gauamtsleitung des NSDAP und der Gebietsführung der HJ wurde bezüglich der Schüler- und Jugendbüchereien, die inzwischen die Pioniere der Volksbüchereien namentlich auf dem Lande geworden sind, ein Arbeitsabkommen getroffen.

Die kostenfrei geleistete Arbeit der Landesstelle erstreckt und erstreckt sich darauf, alle Bestände zu überholen und die Neubeschaffung unter Berücksichtigung der besonderen Wünsche der Gemeinde zu organisieren, soweit dies heute nicht von den drei nachträglich noch geschaffenen weiteren Beratungsstellen im Gau besorgt wird. Die technische Arbeit, die für kleine und auch mittlere Büchereien im Bereich immer noch in der Landesstelle vorgenommen wird, erstreckt sich auf das Verarbeiten der Bucheinbände, das Abwaschbarmachen der Bücher und Anbringen eines Farbmittels in den Werkstätten des Hauses in Freiburg selbst sowie die Befügung des Kontrollblattes für die Ausleihe, die Schaffung des Buchkartenapparates, der Karteikataloge und eines vervielfältigten Bücherverzeichnis zur Abgabe an die Leser usw.

Es ist aber auch Aufgabe der Landesstelle in Freiburg, die halb- und ehrenamtlichen Büchereileiter und Buchwarte in Wochen- und Lehrgängen sowie die künftigen hauptamtlichen Volksbibliothekare praktisch zu schulen. Jeder Wochenlehrgang umfaßt eine Einführung in die heutigen Aufgaben einer Volksbücherei vor allem in Baden sowie in die einzelnen Stoffgruppen des Bestandes und in erster Linie natürlich auch eine gründliche büchereitechnische Schulung in allen Abteilungen des Betriebes der Landesstelle und Freiburger Volksbücherei, die übrigens für das laufende Rechnungsjahr einen Betrag von 18 000 RM. zur Verfügung — auch zum Aufbau einer Musikbücherei — erhielt.

Die Landesstelle hat in drei Jahren ein Uebermaß an Arbeit bis zur Eröffnung von neuerdings 160 neuen Büchereien geleistet und sieht nun aber auch bereits schöne Früchte dank des Mitgehens der Gemeinden und der klaren Ausrichtung des Volksbüchereiwesens im Gau Baden.



(Aufnahme: Adlitz)

Noch 15 999 Jahre!

Der Bodensee, den man ebenso gut „Badischer Ozean“ nennen könnte, wie er einst zum Schwäbischen Meer getauft worden ist, beschäftigt von Zeit zu Zeit immer wieder einmal die Wissenschaft, der es dann zumeist auch gelingt, irgend eine Absonderlichkeit herauszuknobeln. Das fällt umso leichter, als der See, trotzdem ein gehörig Stück der Schweiz gehört, immer noch das größte unter den deutschen Binnengewässern ist, ganz zu schweigen von seiner Tiefe, die mit ihren 252 Metern so erhaben ist, daß alle anderen Seen nur noch als Tümpel oder Brandweiser erscheinen.

Ja der Bodensee ist schon ein kleiner Ozean, den man seiner Länge nach nicht einmal überblicken und an dem man wie bei einem richtigen Meer feststellen kann, daß die Erde eine Kugel ist. Das sind alles sehr schöne Eigenschaften, die auch voll und ganz gewürdigt werden, von den Jungen wie von den Alten. Am meisten aber lieben wir doch den See, weil er so schön ist. Der Liebreiz der Ufer am Untersee, die fast italienische Schönheit am Horn, bis zum großartigen Steilabfall des Bregenzer Walds und des Appenzeller Lands, vermitteln Anblicke, die man nie mehr vergißt.

Aber nicht nur im milden Sonnenschein ist der See schön. Er ist es erst recht, wenn die Wasser vom Sturm gepöbelt mit donnerndem Getöse an der steinernen Mole von Konstanz oder Meersburg zerschellen und die tiefhängenden Wolken sich mit den aufgereagten Wassern zu einer dunklen unheilbedrohenden Wand vereinigen. In solchen Tagen und Stunden gibt der See eine Probe seiner Macht, und sie ist wahrhaftig nicht gering. Selbst die größten und modernsten Dampfer können sich dann nur mit Mühe und Not ihren Weg bahnen.

Aber so groß und so stolz auch der See sein mag, er hat seine Widersacher, die unablässig daran arbeiten, ihn seiner Größe und Majestät zu berauben. Es sind die Flüsse, die vom Gebirg herabstürzen und ihre Fluten in die weite Wasserfläche ergießen.

Nun sollte man glauben, daß solcherlei Tun den See vergrößern würde, daß aus dem See tatsächlich einmal ein Meer würde. Leider ist dem nicht so. Flüsse und vorab der Rhein bringen nicht nur Wasser, sondern auch Geröll und feinere Sinkstoffe mit sich, die sie mutwilligerweise in ihrem jungen- und lausbubenhaften Dasein irgendwo weggeriffen haben und nun im See ablagern, als wäre er ein Abfallmeer.

Man glaube nicht, daß dieses Geschiebmaterial, das von der Strömung der Flüsse mittransportiert wird, unbedeutend wäre. Allein der Rhein soll — so behauptet wenigstens das Amt für Wasserwirtschaft in Bern — alljährlich an runde drei Millionen Kubikmeter Geröll und Sinkstoffe im

General Blaszkowik Heeresgruppenkommandeur

D.S. Karlsruhe, 20. November. (Eigener Bericht.)

General der Infanterie Blaszkowik, der neuernannte Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B in Dresden, ist am 10. Juli 1883 als Sohn eines Pfarrers zu Paterswalde in Ostpreußen geboren, wurde im Kadettenkorps erzogen und im Frühjahr 1902 dem Infanterie-Regiment von Grosman (I. Posen) Nr. 18, als Leutnant überwiesen. Nach dreijährigem Kommando zur Kriegsakademie trat er 1912 als Oberleutnant zum Badischen Infanterie-Regiment Nr. 170 und 1914 als Hauptmann zum Stabe des 3. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 111 in Raibitz über. Mit diesem rückte er als Kompaniechef ins Feld.

Bei der Bildung der Reichswehr trat Blaszkowik 1921 zum Generalstab des Wehrkreiskommandos 5 in Stuttgart und später zum Stabe des Infanterieführers 5, wurde noch 1921 Major, 1924 Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 13 und 1926 zum Oberleutnant befördert. 1928 zum Chef des Generalstabes der 5. Division ernannt, brachte ihm in dieser Stellung das Jahr 1929 die Beförderung zum Oberst.

Von 1930 ab war er Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 14 in Konstanz und Landeskommandant in Baden, wurde hier 1932 Generalmajor, 1933 in das Reichswehr-Ministerium versetzt und gleichzeitig zum Inspektor der Waffenschulen ernannt. Nach zweijähriger Tätigkeit in dieser Stellung und am 1. November 1933 erfolgte Beförderung zum Generalleutnant erhielt er am 1. April 1935 das Kommando der 2. Division in Stettin und den Befehl im Wehrkreis 2, am 21. Juni 1935 die Ernennung zum kommandierenden General des 2. Armee Korps und am 1. August 1936 die Beförderung zum General der Infanterie.

Schwieriger Schiffsverkehr auf dem Rhein

Basel, 20. November

Anfolge der andauernden Trockenheit ist der Wasserstand des Rheins derart gesunken, daß die Schifffahrt zwischen Straßburg und Basel nur noch mit großer Mühe aufrechterhalten werden kann. Der Verkehr mit Schleppzügen mußte bereits eingestellt werden. Die Güterboote, die am Freitag eintrafen, wiesen nur geringe Beladung auf. Sollte innerhalb kurzer Zeit kein Regenwetter eintreffen, so müßte die Schifffahrt auf dem offenen Strom bergwärts eingeschränkt oder gänzlich eingestellt werden, dagegen bleibt die Kanalschifffahrt zwischen Straßburg und Basel nach wie vor offen.

Lörracher Notizen

(1) Lörrach, 20. November (Eigener Bericht.)

Im hohen Alter von 90 Jahren ist unser Mitbürger Leander Schmidt am Buß- und Betttag gestorben. Mit ihm ist der letzte Altveteran von 1870/71 unserer Stadt zur großen Arme eingegangen. Die Kriegserfahrungen verliert in dem Verstorbenen eines ihrer treuesten Mitglieder. Leander Schmidt war von Hög gebürtig, fast ein Menschenalter hat er hier seinen Beruf als Weber ausgeübt. — Die Fachschaft Handel und Handwerk wird während der Gaukulturwoche vom 22. bis 27. November eine Schaufensterchau durchführen. Kreisleiter Algeier, Kreisamtsleiter Trübels und Kreis Kulturstellenleiter Reiner werden die gemeldeten Fenster besichtigen und besonders gutgestaltete Fenster auszeichnen. — Zu einer schlichten Feierstunde gestaltete sich die letzte Singstunde des Männerchors Lörrach. Ein vom heimischen Kunstler Beil geschaffenes Bild des früheren Chorleiters des Vereins, Musikdirektor Albert Hög, der wegen seiner musikalischen Fähigkeiten nicht nur in Lörrach, sondern auch in ganz Baden und anderen Gauen bekannt und geschätzt war, aber allzufrüh mitten in seinem Schaffen vom Tode ereilt wurde, fand im Vereinslokal einen dauernden Ehrenplatz.



Wirklich-kaum zu glauben!?

Wie schmutzig war dies Kleid vor dem Waschen! Und jetzt ist es so blütenfrisch und duftig! Ja, farbige Woll- und Seidensachen werden durch die Persil-Kaltwäsche auf schonendste Weise gewaschen und gepflegt. Es ist der besondere Vorzug der Kaltwäsche, daß Farben und Gewebe in ihrer Schönheit erhalten bleiben. Darum für alles, was waschbar ist:

die schonende Kaltwäsche mit Persill

See ablagern! Das ist eine Menge, die wir uns nicht mehr bildhaft vorstellen können, vor deren Größe man Achtung und Furcht hegen muß. Und dazu haben wir auch allen Grund; ein ganz Schläuer hat bereits ausgerechnet, wann der Rhein sein brutales Vernichtungswert beendet haben wird:

48 Milliarden Kubikmeter Wasser besitzt der See. „Wenn nun“, so hat der Rechner gefolgert, „der Rhein alle Jahre 3 Millionen Kubikmeter Geröll hineinwirft, so fließen demgemäß auch alljährlich 3 Millionen Kubikmeter Wasser mehr ab. (Gemerkt haben wir davon allerdings noch nichts!) Folglich wird es in — sage und schreibe! — 16 000 Jahren dem Rhein gelungen sein, den ganzen See mit altem Kies und Sand auszufüllen!“

Unsere ganzen schönen Flecklein Erde am See aber werden dann auf dem Trocknen, bzw. auf Sand und Geröll sitzen, und einige hundert Verkehrsdirektoren werden verzweifelt am Bleistift faulen, weil die Hauptattraktion, in Nacht und Nebel gewissermaßen, verschwunden ist.

Leider müssen wir diesen Männern und auch unseren Lesern noch einen weiteren Schreck einjagen. Es geht sogar noch schneller mit der Versandung des Bodensees!

Der kluge Rechner hat nämlich ganz vergessen, daß nicht nur der Rhein Geröll mit sich führt, sondern auch alle übrigen Flüsse, die in den Bodensee münden, einen gehörigen Packen Erdschutt abladen. Wenn diese Menge auch nicht annähernd an die des Rheins heranreichen kann, so wirkt sie sich doch im Lauf der Jahre aus, und wird können ruhig sagen, daß sie das Leben des Sees um mindestens ein weiteres Jahr verkürzen.

Mithin ergibt sich für uns die furchtbare Gewißheit, daß es nur noch 15 999 Jahre lang einen Bodensee geben wird! Schauerhaft, daran zu denken.

—dt.

Bad Dürrheimer Finanzen

Haushaltspläne der Gemeinde, der Kurverwaltung und des Krankenhauses - Ausgeglichene Seiten trotz Mehrbelastungen

v. Bad Dürrhein, 20. November. (Eigener Bericht.)

Vor kurzem sind die Haushaltspläne der Gemeinde Bad Dürrhein, der Kurverwaltung und des Krankenhauses zur öffentlichen Einsichtnahme aufgelegt worden. Somit legen die Verwaltungen die rechnungsmäßige Uebersicht über das Jahr 1938, wiewenigleich, besonderer Umstände wegen, später als sonst, vor. Wiederrum haben die Grundzüge der Deutschen Gemeindeordnung für die Haushaltsführung der Gemeinden, nämlich daß sie sparsam, wirtschaftlich und ausgeglichen sei, vorgeherrscht, wobei zu bemerken ist, daß nach wie vor große Belastungen für beide Verwaltungen bestehen, Belastungen, die vorwiegend mit den großen Aufgaben innerhalb des allgemeinen Aufbaues und der in den letzten Jahren wesentlich erhöhten Pflichten dem Kurbetrieb gegenüber zusammenhängen. Hat man doch etwa mit der Erhaltung und Erneuerung der Straßen und Gehwege, der gesamten Kuranlagen und der Unterhaltung des neuen Kurhauses finanziell Bedeutendes übernommen, das alle Aufmerksamkeit beansprucht.

Im besonderen hat sich für das Rechnungsjahr 1938 das Finanzausgleichsgesetz zwischen Reich, Ländern und Gemeinden auf den Haushalt der Gemeinde einschneidend ausgewirkt. So sind an Mehrleistungen an das Land Baden anzubringen: Für Schulbeiträge 7900 R.M., für Straßenbaukosten 4200 R.M., für den Landesfürsorgeverband 7200 R.M. Die Aufbringung des Beitrages an den Landesfürsorgeverband ist neu. Die Mehrleistungen an den Kreis belaufen sich auf 700 R.M.

Weiterhin sind durch die Auswirkung des Finanzausgleichsgesetzes für den Haushalt 1938 rund 14 000 R.M. an Reichsteuern-Ueberweisungen weggefallen. Sodann ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1938 die Biersteuer auf das Reich übergegangen, womit die Gemeinde eine gute Steuereinnahme von rund 10 000 R.M. verloren hat. Nachdem auch die Grunderwerbsteuer auf das Reich übergegangen ist und die bisherigen Anteile der Gemeinden an dieser Steuer weggefallen, fällt ein weiterer Betrag von 2000 R.M. aus. Es ist somit festzustellen, daß sowohl durch die Mehrleistungen an das Land und an den Kreis, als auch durch den Wegfall der Reichsteuern-Ueberweisungen nebst Biersteuer und dem Anteil aus der Grunderwerbsteuer insgesamt eine Mehrbelastung von 45 000 R.M. auf dem diesjährigen Gemeindehaushalt steht.

Auf der Einnahmeseite hat sich der Uebergang der bisherigen Landessteuern auf die Gemeinden insofern ausgewirkt, als bei der Grundsteuer eine Mehrerinnahme von rund 13 700 R.M. und bei der Gewerbesteuer eine Mehreinnahme von rund 10 000 R.M. angelehrt werden kann; zusammen also etwa 23 700 R.M. Der Unterschiedsbetrag zwischen Mehreinnahmen und Mehrleistungen stellt eine bedeutende Fehlsomme dar, deren Ausgleich nur dadurch möglich war, daß ein namhafter Ueberschuß aus dem Vorjahre in Einnahme gestellt werden konnte. Im Hinblick auf das Haushaltsjahr 1939 hat sich diese Tatsache ferner bei der Bürgersteuer ausgewirkt, die ab 1. Januar 1939 erhöht werden muß.

Die Hebesätze der einzelnen Steuern betragen im Rechnungsjahr 1938: bei der Grundsteuer für land- und forstwirtschaftliche Betriebe 152, für sonstige Grundstücke 155; bei der Gewerbesteuer 256,7. Die Bürgersteuer wird vom 1. April 1938 bis 31. Dezember 1938, wie bisher, mit 200 v. H. des Reichssatzes erhoben, ab 1. Januar 1939 mit 500 v. H. des Reichssatzes.

Der ordentliche Haushalt (Abt. 1 und 2) der Gemeinde Bad Dürrhein ist mit 221 998 R.M. in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen, die Voranschlagsrechnung (Abt. 3) mit 80 000 R.M., der außerordentliche Haushalt (Abt. 4) mit 27 538 R.M. Insgesamt ergibt sich daraus die Summe von 329 531 R.M.

Gegenüber dem Rechnungsjahr 1937 waren an besonderen Mehrausgaben zu verzeichnen: für Herrichtung von Straßen und Gehwegen 17 000 R.M. (gesamter Aufwand 40 000 R.M.). Die Mehrausgaben bei den Schulbeiträgen belaufen sich auf 7900 R.M. (gesamter Aufwand 16 000 R.M.). Das Mehr bei den Beiträgen für Wohlfahrtspflege ist mit 5300 R.M. anzusehen (gesamter Aufwand 20 100 R.M.). Damit ist die Wohlfahrtslast bei der Gemeinde selbst wohl erheblich gesunken, durch den Beitrag an den Landesfürsorgeverband aber wieder auf die bereits erreichte Höhe von 7200 R.M. gestiegen.

Für die Verzinsung der in früheren Jahren aufgenommenen Darlehen wurden 16 065 R.M. bereitgestellt, für die planmäßige Tilgung 10 393 R.M.

Beim Haushalt der Kurverwaltung ist vorweg zu bemerken, daß die ständig wachsenden Aufgaben, bedingt durch den weiteren Ausbau der Kureinrichtungen, eine Erhöhung der Kurtaxe erforderlich machten. Diese Erhöhung wurde vom Reichskommissar für Preisüberwachung genehmigt. Die Kurtaxe beträgt für Erwachsene in der Hauptkurzeit 50 Pfg. je Tag (bisher 40 Pfg.), in der Vor- und Nachkurzeit 30 Pfg. (25 Pfg.); für Kinder in der Hauptkurzeit 30 Pfg. (früher 25 Pfg.), in der Vor- und Nachkurzeit 20 (15 Pfg.). Mit dieser zum 1. Juli 1938 in Kraft getretenen Maßnahme kann eine Mehreinnahme von 10 000 R.M. angelehrt werden. Das Gesamteinkommen an Kurtaxe beträgt 76 500 R.M. (im Vorjahr 66 000 R.M.), das Aufkommen aus Gebühren aus Kureinrichtungen 16 600 R.M. Das Aufkommen aus den Kurinteressentbeiträgen wird mit 8500 R.M. beziffert, sonstige Einnahmen mit 10 200 R.M. Somit beläuft sich der in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichene Haushalt der Kurverwaltung auf 111 800 R.M.

Der Haushalt des Krankenhauses wird in Einnahmen aus dem Betrieb (Verpflegungsgelder, Bäder, Desinfektionen, Sonstiges) mit 15 754 R.M. plus 146 R.M. für Sonstiges (Zinsen usw.) = 15 900 R.M. beziffert. Die Ausgaben belaufen sich auf 2500 R.M. für Gebäudeunterhaltung, 3400 R.M. für die Verwaltung, 8500 R.M. für Verpflegung, Einrichtung und Wäsche und für Sonstiges 1500 R.M.

Günstige Besucherzahlen

Freiburg i. Br., 20. November.

Die hiesige Universität zählt im Wintersemester 2588 Studenten und Studentinnen und 150 Hörer, also insgesamt 2738 Besucher. Gegenüber der Zahl im vergangenen Semester bedeutet das einen Zugang von 362, an dem alle Fakultäten beteiligt sind. Der Status ist als sehr günstig anzusehen.

Wie wird das Wetter?

Wachsend bewölkt - Lebhaft Wind

Schottland liegt auf der Vorderseite eines nördlich von Skottland angelangten Okzidentals. Bei zunehmender Bewölkung tritt ein, doch schon am Abend des Samstag und vor allem in der Nacht zum Sonntag sind wieder kältere Luftmassen von Nordwesten nach Deutschland vorgedrungen. Am Sonntag wird sich im Bereich der kühleren Luft und bei frischen Westwinden zeitweise Auflockerung einstellen.

Wetterausichten für Sonntag:

Bei lebhaften Westwinden wechselnd bewölkt.

Für Montag: Veränderlich und kühl.

Rheinwasserstände:

Waldshut	172	-1
Rheinfelden	166	-1
Reilach	136	+0
Rehl	155	-2
Karlruhe-Magaz	295	+1
Mannheim	183	-1
Caub	110	+0

Kurt Erlich nach Magdeburg verpflichtet

Heidelberg, 20. November

Der Intendant des Heidelberger städtischen Theaters, Kurt Erlich, wurde mit Beginn der neuen Spielzeit als Intendant an die Städtischen Bühnen Magdeburg verpflichtet. — Intendant Erlich kam im Jahre 1933 nach Heidelberg, nachdem er zuvor als Schauspieler und Regisseur am Staatstheater Schwerin gewesen war. In Heidelberg hat er während seiner sechsjährigen Tätigkeit eine künstlerisch sehr fruchtbare Arbeit geleistet, die dem Heidelberger Theater einen besonderen Ruf vor allem auch als Nachwuchsstätte unter den deutschen Provinzbühnen geschaffen hat.

Vom Main zum See / Kleine Nachrichten aus dem badischen Land

„Dorfverschönerung“ im Kreis Bruchsal

Hpm. Bruchsal, 20. Nov. (Eigener Bericht.)

Eine Arbeitsgemeinschaft des Kreises Bruchsal, deren Ziel die „Dorfverschönerung“ in unserem Kreise ist, wurde gegründet und hielt ihre erste Zusammenkunft am Donnerstag ab. Die Arbeitsgemeinschaft setzt sich zusammen aus dem Kreisleiter, dem Kreisobmann der D.V.G., einem Vertreter des Bezirksamtes, des Bezirksamtes, dem Kreisamtsleiter für Kommunalpolitik, dem Kreisrat der N.S.D., „Kraft durch Freude“, dem Kreisbauernführer, dem Kreisbauernführer und den künstlerischen Beiräten aus den Kreisfreisen. Der Kreisreferent des Amtes „Schönheit der Arbeit“ in der D.V.G. hat die Leitung der laufenden Geschäfte.

Kreisleitung und Amt für Kommunalpolitik haben schon seit Jahren auf die Verschönerung und Pflege der Gemeinden hingearbeitet und haben schöne Ergebnisse erzielt. Beweise dafür sind vor allem das Musterdorf Heidelheim und die neuerstandenen und umgebauten Rathäuser usw. Auch die Bürgermeister haben schon gute Vorarbeit überall geleistet, so sind wir denn auf dem besten Wege dazu, die Dörfer in unserem Kraichgau noch schöner und gepflegter zu schaffen.

*

Mosbach: Todesfall. Im 57. Lebensjahr ist nach schwerer Krankheit Brauereibesitzer Dr. Hugo Kühner gestorben. u. Hochhausen a. d. Tauber: Opfer der Arbeit. Der Landwirt und Fuhrunternehmer Valentin Saad von hier, der, wie berichtet, am Montagmorgen in der Nachbargemeinde Nilsbachhausen beim Holzfahren einen doppelten Oberarmbruch mit starken Quetschungen erlitten hat, ist am Freitag früh im Krankenhaus zu Tauberbischofsheim gestorben. Eine Embolie hat dem Leben dieses fleißigen Mannes, der ein Opfer seiner Arbeit wurde, ein unerwartetes Ende bereitet.

Drittes Zykluskonzert in Baden-Baden

Gesamtleitung G. E. Lessing - Solist E. von Zelmang

Das Programm des dritten Zykluskonzertes des Sinfonie- und Kurorchesters Baden-Baden im Großen Bühnenaal erhielt zunächst sein Gepräge als ein besonderes künstlerisches Ereignis durch die solistische Mitwirkung eines der ersten Geiger der Welt, des ungarischen Violin-Virtuosens Emil von Zelmang. Bedeutsam wurde des Künstlers Auftreten dadurch, daß er für die Wälderstadt erstmals das zweite Violinkonzert mit Orchester des im Vorjahre fünfundsüßigjährig verstorbenen Karol Szymanowsky spielte. Den Goethefreund erinnert der Name an eine vor hundert Jahren lebende Pianistin, deren feinsinniges Spiel den niedergeborenen Dichterkünsten nach seinem Marienbader Elegie-Erlebnis mit Ulrike von Levetzow im Jahr 1823 zur „Ausöhnung“, dem herrlichen dritten Gedicht seiner Trilogie der Leidenschaft begeisterte. Der polnische Tonkünstler soll in seiner Heimat als der bedeutendste schöpferische Nachahre Chopins gefeiert werden. Trotz des interessanten, von dem meisterlichen Interpreten zu wohl unübertreffbarer Klanglicher Gestalt gebrachten Soloparts bleibt die vornehmlich über modernen Quartettarrangee in Dissonanzen schwebende Tonsprache gehaltlich etwas spröde und erschließt ihre Werte zunächst wohl mehr durch die bestehende technische Wiedergabe auch seitens des Begleitkörpers, dem das Werk eine ganz ausnehmend schwierige Aufgabe stellt. Aber namentlich in der gewissenhaften Uebereinstimmung mit dem Solopart und sicher geführt von dem Dirigenten G. E. Lessing, der dem temperamentvollen Solisten durch alle Fährnisse folgte, brachte das Sinfonie- und Kurorchester die gewaltige Leistung der sintonisch ungebener Anforderungsreichen Begleitung zu reiflos befriedigender Geltung. Ebenso hohe Ansprüche an die Wiedergabe stellte die den Abend einleitende, sehr problematische Naturstimmung „Malinconia“ des dreihunddreißigjährigen, heute in Berlin lebenden Niederösterreichers Theodor Vezaer.

Für fünfundsüßigzig Streichinstrumente geschrieben, will sie gleichwohl den für diese Besetzung mehr Kammerkonzert-

schen und linearen Stil nach der affordlich fruchtbaren Stimmungseite hin erweitern. Das führt jedoch bei dem farblich artgleichen Streicherklang leicht zur Gefahr ermüdender Monotonie, die den Begriff der klagevollen „Ländlichen Schwerenut“ (dies der Untertitel des einjährigen knappen Werkes) unversehens recht eng faßt. Da helfen auch nicht die reizvollen Dissonanzen, nicht die vielfachen Unterteilungen der Streicherguppen und die künstlichen Flageolettis über der Thema-Grundlage des wechselläufigen Sekundärrhythmus. Anerkannt werden sollen aber die melodisch anziehenden Soli der Pringeige (Kieskemper) und der Bratsche. Sie mildern etwas den Eindruck des konstruierten dieser tönenden Landschaftsstimmung, der man etwas mehr „frische Luft“ wünschte, um mit Nietzsche zu reden. Nach diesem Experimental-Ausflug in die Moderne wirkte Tschaikowskys „Pathétique“ mit ihrem urprünglichen schöpferischen Musikertum wie eine Befreiung, namentlich in der mit sichtlich Liebe vom Orchester ergriffenen Wiedergabe unter Lessings temporeisicher Darstellung der Innensätze und besonderlich der lyrisch ausschwingen lassenden Vertiefung der gesangsvollen und feillich ergreifenden Außenätze. Der Beifall war auch durchweg herzlich und zwang dem Solisten des Violinkonzertes, Emil von Zelmang, zwei Zugaben aus Paganinis Capricen ab.

Dr. Carl Hoffmann.

Kurt Erlich nach Magdeburg verpflichtet

Heidelberg, 20. November

Der Intendant des Heidelberger städtischen Theaters, Kurt Erlich, wurde mit Beginn der neuen Spielzeit als Intendant an die Städtischen Bühnen Magdeburg verpflichtet. — Intendant Erlich kam im Jahre 1933 nach Heidelberg, nachdem er zuvor als Schauspieler und Regisseur am Staatstheater Schwerin gewesen war. In Heidelberg hat er während seiner sechsjährigen Tätigkeit eine künstlerisch sehr fruchtbare Arbeit geleistet, die dem Heidelberger Theater einen besonderen Ruf vor allem auch als Nachwuchsstätte unter den deutschen Provinzbühnen geschaffen hat.

In der Nacht zum Samstag entschlief nach kurzer Krankheit sanft und ruhig unsere liebe Urgroßmutter, Großmutter, Mutter, Schwester und Tante

Frau Christiane Faber

geb. Dolt

im 82. Lebensjahr.

Karlsruhe, 19. November 1938
Hirschstraße 34

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Gottlieb Faber

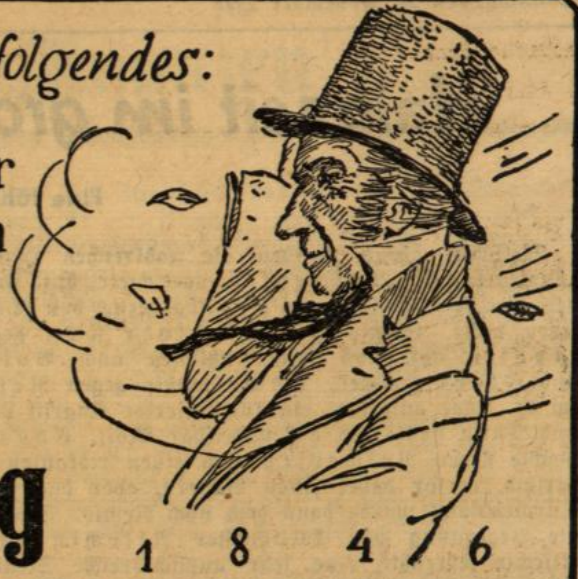
Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Beisetzung in ihrer Heimat in Knittlingen, Oberamt Maulbronn, statt.

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Unverhofft kommt ein kalter Wind. Da geht man nach Hause und genehmigt einen



Underberg



1 8 4 6

Elbeo-Strümpfe

Rogo-Strümpfe

Qualitätsmarken für verwöhnte Frauen
1.95 2.45 • Stets neueste Modifarben
RUD. HUGO DIETRICH

Jetzt Olev-Fluid

ins Haus, denn das unfreundliche Wetter beschenkt uns leicht mit Schnupfen, Grippe, Halsschmerzen und anderen Erkältungskrankheiten. Wer Aka-Fluid benutzt, schützt sich vor Ansteckung. Ihr Apotheker oder Fachdruggist hilft es für Sie bereiten.

Olev-Fluid füllt, worin es wappens



Auswärtige Sterbefälle

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Baden-Baden: Hermann Reiß
Bruchsal: Friedrich Kunzmann, 53 J. — Frau Barbara Walter, Witwe
Freiburg i. Br.: Thomas Schwander
Heidelberg: Emil Hoffmeister — Magdalena Mayer geb. Albrecht
Karlsruhe: Wilhelm Fesenbed, 78 J.
Lauterbach: Maria Anna Schlager geb. Sauer, 46 J.
Malsch b. Heidelberg: Bernhard Müller, 87 J.
Mosbach: Dr. Hugo Hübnert, Brauereibesitzer, 57 J.
Neubausen: Rudolf Schwarz, 81 J.
Nordrach: Viktoria Erdrich geb. Müller
Oberkirch: Sophie Hähner geb. Schwinn
Pforzheim: Berta Bischoff, 77 J.
Stadach: Hermann Leibinger, 63 J.
Willingen: Alfred Auf

Für Kinder



DARMOL

In Apoth. u. Dro. 24 Pfg., 84 Pfg. u. RM 1.50

Grundstücksbeschriftung:
Grundbuch Singheim
Band 49, Heft 8.
im Einzelgut
Schätzung: 80 R.M.
Lsg.-Nr. 10462 b:
9 a 99 qm Ackerland
2 a 16 qm Wiesen
12 a 59 qm auf der Erde.
Schätzung: 400 R.M.
Lsg.-Nr. 9896: 3 a 77 qm Ackerland
im Gsg. Schätzung: 50 R.M.
Lsg.-Nr. 9897: 4 a 40 qm Ackerland
im Gsg. Schätzung: 70 R.M.
Lsg.-Nr. 9894: 12 a 65 qm Ackerland
im Gsg. Schätzung: 300 R.M.
Grundbuch, Band 49, Heft 9.
Lsg.-Nr. 10246: 17 a 96 qm Ackerland
am Weidloch, Schätzung: 500 R.M.
Grundbuch Baden-Baden
Band O 23, Heft 35.
Lsg.-Nr. O 6333 c:
1 a 19 qm Weinberg,
46 qm Wiese.
1 a 84 qm im Gsg. Schätzung: 65 R.M.
Baden-Baden, den 5. Okt. 1938.
Kmdsgericht.

Familien-Drucksachen

liefert rasch und preiswert die

Bad. Presse

Patentanwalt

Ich habe mich in Karlsruhe als Patentanwalt niedergelassen.
Mein Büro befindet sich Kaiserstr. 141
Eingang Adolf-Hitler-Platz
Fernsprecher 2052

Dr. H. Pflieger-Haertel

Patentanwalt

Familien-Nachrichten

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Geboren:
Baden-Baden: Curt Koller-
mann, Knechtel und Frau
Zobel, geb. Ullrich, Sohn
Pforzheim: St. Trudbert:
Kurt Feind und Frau Ailo,
Tochter, Ersta Heide
Verlobte:
Baden-Baden: Berthold-
Dahl: Hedwig Erta Engelung
Koch und Hanns Keller,
Schwieger
Rastatt: Pforzheim: Erika
Koch, Tochter
Karlsruhe: Willingen: Kurt
Schmedendörfer und Wilhelm
Kugler
Eingen: Hohensiel: Adolf
Schmid und Hermann
Goldschmidt
Vermählte:
Karlsruhe: Donaueschingen:
Kurt Pfeifer und Frau
Sofie geb. Ehrhardt
Darmstadt: Willingen: Frau
Katharina und Frau
Berthel geb. Steinwand

Amtliche Anzeigen

(Kml. Bekanntmachungen entnomm.)

Baden-Baden.

Swangs-Versteigerung.
Im Zwangswege versteigert das
Notariat am
Donnerstag, den 24. Nov. 1938,
vormittags 10 Uhr,
im Rathaus in Singheim die Grund-
stücke des Hermann Kautler, Sipser,
und seiner verstorbenen Ehefrau
Katharina, geb. Seifermann, in Singheim-
Winden, auf Gemarkung Singheim u.
Baden-Baden.

Das Konkursverfahren über das
Vermögen der Hrn. Carl Th. Herrmann
und Co. Bauhaus in Baden-Baden.
Sofortstraße 8 wurde nach Abhaltung
des Schlusstermins aufgehoben.
Baden-Baden, den 15. Nov. 1938.
Kmdsgericht.

Funkprogramm vom 20. November bis 23. November

Table with columns for dates (Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch) and times (6.00, 8.00, 9.00, 10.00, 11.00, 12.00, 13.00, 14.00, 15.00, 16.00, 18.00, 19.00, 20.00, 21.00, 22.00, 23.00, 24.00). Rows list radio programs and stations like Stuttgart, Frankfurt, Karlsruhe, and Baden-Baden.

Pickel, Mitesser, Hautunreinheiten

werden durch das neue Vitalento-Gesichtswasser rasch beseitigt. Durch zwei
besondere Stoffe, die in dem garantiert
lampferfreien Vitalento-Gesichtswasser
enthalten sind, werden die Poren von
Staub und anderen porenverstopfenden
Verunreinigungen befreit, denn das
Vitalento-Gesichtswasser bringt tief in
die Poren und löst die Verunreinigungen
heraus. Dadurch kann die Haut wieder
richtig atmen; das Blut zirkuliert leicht-
ter und schneller, und Ihr Gesicht ist
herrlich erfrischt und belebt, so daß es
süß und blühender aussieht.
Großporige Haut, die Ihr Gesicht älter
erscheinen läßt, wird durch das milde
Vitalento-Gesichtswasser feinporig und
hart; der unerwünschte Fettglanz ver-
schwindet.



Gut aussehen für wenig Geld!

Wenn Ihr Gesicht blaß und somit un-
gesund aussieht, wird die bekannte weiße
Vitalis-Creme in wenigen Minuten
eine überraschende Verbesserung Ihres
Aussehens hervorrufen.
Durch die weiße Vitalis-Creme erzielen
Sie innerhalb 20 Minuten ohne Sonne
und ohne Nachputzen ein frisches, schön
gebräuntes Aussehen.
Sollte Ihnen die Sonne, die Sie mit
der weißen Vitalis-Creme erzielen,
nicht braun genug sein, dann nehmen
Sie die braune Vitalento-Bräunungs-
Creme. Sie verschafft Ihnen sofort
und zwar ebenfalls ohne Sonne einen
richtigen Sonnenbräunton.
Die Mischung ist bei beiden Cremes mit
Vitalento-Gesichtswasser abwaschbar,
sonst jedoch wasserfest.



Verlangen Sie bitte unser soeben neu erschienenen Büchlein über
die Vitalento-Kosmetik: „Mit 50 wie 30 aussehen“ von der bekannten
Kosmetik-Fabrik, Berlin-Lichterfelde
Verkaufsstelle für obige Präparate:
Parfümerie Emil Vorel, Kaiserstraße 189

RADIO

Für Reparatur
und neue Appa-
rate geh in das
Spezialhaus
ADE
Karlsruhe Tel. 5015
KAISER-ECKE ADLER

Hopfen und Malz Gott erhalt's!

Sonderbeilage der »Badischen Presse«

Der Hopfen – die Würze des Bieres

Das wichtigste Maulbeergewächs, um das es sich hier handelt, ist der Hopfen. Ihm ist es zu verdanken, daß das Bier so gut schmeckt und so bekömmlich ist. Man nennt mit Recht den Hopfen die »Würze des Bieres.« Und der Volksmund hat mit dem Sprichwort den Nagel auf den Kopf getroffen: »Guter Hopfen, guter Tropfen!« Bereits die Babylonier haben ihr Bier mit Hopfen gebraut. Aber auch die alten Mönche, die Meister in der Kunst des Bierbrauens waren, waren erfahren genug, zu gutem Malz auch einen guten Hopfen zu verwenden. Sie begannen daher schon frühzeitig, den Hopfenbau zu pflegen. So hatten schon im Jahre 768 nach der neuen Zeitrechnung die Mönche des Klosters Freising einen besonderen Hopfengarten angelegt. Die Saazer Gegend, die heute noch eines der besten Hopfengebiete ist, war schon vor etwa tausend Jahren durch ihren vorzüglichen Hopfen bekannt. Sonst wird bei uns Hopfen angebaut in der Hallertau, in der Gegend von Spalt, Hersbruck und im Nischgrund. Im Auslande gibt es Hopfen vor allem in England, Jugoslawien, im Elsaß, in Polen und in den Vereinigten Staaten. Die deutschen Brauereien verwenden natürlich vor allem deutschen Hopfen. Doch wird auch die ausländische Ernte herangezogen, wie auch von der deutschen Ernte ein Teil ins Ausland geht.

Die diesjährige Hopfenernte

In diesem Jahre weist auch die Hopfenernte gewissermaßen einen Rekord auf. Nicht nur bei uns, sondern in allen Anbaugebieten. Auch qualitativ soll die neue Ernte hervor-



ragend sein. Wenn auch, absolut genommen, die Ernte da und dort geringer zu sein scheint als in den Vorjahren, so ist das auf die in verschiedenen Gegenden verfügten Anbaubeschränkungen zurückzuführen. Die heutige Welt-hopfenernte bietet ungefähr folgendes Bild: im Altreich beträgt die Gesamternte etwa 230 000 bis 247 000 Zentner, in Südwestdeutschland ungefähr 180 000 Zentner, im Elsaß 35 000 Zentner, in Polen 55 000 Zentner, in Jugoslawien 30 000 Zentner, in England 240 000 Zentner.

Ein Kapitel Hopfenwirtschaft

Diese schönen Zahlen haben aber auch eine weniger angenehme Seite. Es wird nämlich weniger Hopfen gebraucht, als gebaut wird. Diese Tatsache wirkt sich bei der Preisbildung sehr unangenehm aus. Aus diesem Grunde blieb im Hopfenjahr 1936/37, beispielsweise in Polen und in Jugoslawien, über die Hälfte der Hopfenmenge ungepflückt, weil sich ein Preis ergeben hat, der nicht einmal die Kosten für das Pflücken und Darren aufgebracht hätte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat man verschiedene Versuche unternommen. Vor allem sollte durch Anbaubeschränkung ein Marktausgleich geschaffen werden. Die Fläche, auf der in der ganzen Welt Hopfen angebaut wird, beträgt etwa 54 000 Hektar. Die einzelnen Länder haben nun Maßnahmen ergriffen, um die Ueberproduktion zu beseitigen. So wurden vor allem Anbauflächenkontingentierungen vorgenommen, die bis zu 60 v. H. der früheren Anbaufläche – wie zum Beispiel in Jugoslawien – gingen. In England und in den Vereinigten Staaten hat man Marktordnungen geschaffen, die genau so streng sind wie die deutsche Marktordnung des Reichsnährstandes. Es gibt da nicht nur eine Anbaukontrolle,

**Moninger
Bier
KARLSRUHE**

Hoepfner-Bräu

Gege 1798

Löwenbrauerei Durlach

BESITZER HUGO JAHN

empfehlen ihre allgemein beliebten Biere

Hauptausschank der Brauerei, Spitalstraße 20
Telefon 52

Ulmer-Bier

Brauerei G. Bauhöfer
offene Handelsgesellschaft
Ulm (Baden)

Philippsburger Loewenbräu

Fernruf 217 Philippsburg Gebrüder Diefenbacher Fernruf 3420 Karlsruhe

Das gute Export- und Lager-Bier!

GEGR. 1705



Fürstenberg Bräu

DAS EDELBIER
VON WELTRUF



Hopfenstangen im Bruhrain

ständigen Stellen setzen die Anbaufläche fest, ebenso den Preis. So ist für die Ernte 1933 als Erzeugerpreis für deutschen „Siegelhopfen“ ein Zentnerpreis bestimmt worden, der zwischen 170 und 300 RM. liegt. Der Name „Siegelhopfen“ kommt daher, daß ein Siegel oder eine Schutzmarke die Herkunft des Hopfens anzeigt. Die Hopfenbaugebiete sind nämlich in Siegelbezirke geteilt, denen nach einem Jahrhundert alten Schutzrecht Siegel oder Schutzmarke für „ihren“ Hopfen zugebilligt sind.

Mit der Eingliederung des Sudetenlandes in das Reich hat auch die deutsche Hopfenwirtschaft einen wertvollen Zu-

wachs erhalten, vor allem den größten Teil des Saazer Hopfenbaugebiets und das Hopfenbaugebiet von Kufsch. Die der deutschen Hopfenwirtschaft aus diesen beiden größten und weitaus bedeutendsten Hopfengebieten zugeführte Menge beläuft sich auf etwa 125 000 Ztr. überwiegend Qualitäts-hopfen.

Ohne guten Hopfen gibt es nun einmal keinen guten Tropfen. Darum sind alle Liebhaber des Gerstenjattes daran interessiert, daß auch die Hopfenernte gut ausfällt. Aus diesem Interesse heraus ist auch der Segenswunsch entstanden: „Hopfen und Malz — Gott erhalt's!“ D.E.



Die Hopfenernte beginnt

Zu Anfang des Herbstes, an einem warmen, trockenen Septembermorgen, beginnt die Ernte der Hopfenbohlen. Bier ohne Hopfen ist undenkbar. Er ist es, der dem edlen Gerstenjatt das Aroma und den milden Wohlgeschmack verleiht, und es vor allem haltbar und beförmlich macht.

Aufnahmen: W.P. Archiv.

sondern man bemüht sich auch, Angebot und Verbrauch aufeinander abzustimmen. In Amerika regelt sogar ein Gesetz den Hopfenmarkt. Dem Hopfenbauer wird außer den Selbstkosten eine entsprechende Gewinnspanne zugesprochen. In Deutschland ist der Hopfenbau der Marktordnung des Reichsnährstandes eingegliedert. Dadurch gelang es, die Schwierigkeiten, die sich in den anderen Hopfenländern zeigten, von vornherein so gut wie ganz auszuschalten. Die zu-

Trinkt **Sinner Bier**

Will man trinken ein gut' Bier
muß man es gut höpfen!

Offenbräuerei
Kronen Bräu

*Stimmt mit jedem
Trinken bestens!*

**Schrempp.
Printz
Bier**




KARLSRUHE

Malz

ist die Seele des Bieres!



**Felsbier
Karlsruhe**



Wertesvolles Schenken: Handwerksarbeit

Mit Freude sinnvoll schenken!

So lautet der Titel des vom Reichsstand des Deutschen Handwerks in diesen Tagen herausgegebenen „Handwerklichen Bilderbuches“. Welche Zeit des Jahres wäre geeigneter, uns über diesen Spruch einige Gedanken zu machen und diese in die Tat umzusetzen, als gerade die heran-nahe Weihnachtszeit.

Es ist ein schöner Brauch, zu Weihnachten seine Lieben und keine Bekannten zu beschenken. Ebenso feststehend ist aber auch die Tatsache, daß die Wahl des geeigneten Geschenkes in sehr vielen Fällen auf große Schwierigkeiten stößt. Warum beschenken wir eigentlich unsere Lieben? Doch nicht etwa um eine lästige Pflicht zu erfüllen? Nein! Wir wollen Freude bereiten und auch selbst dabei Freude empfinden. Dies wird aber nur dann der Fall sein, wenn ein Geschenk sowohl den Beschenkten als auch uns befriedigt. Darum sollen wir niemals wahllos schenken, sondern unsere Geschenke sorgfältig auswählen, also sinnvoll schenken. Dann werden wir und die Beschenkten eine reine Freude haben.

Wenn nun das Handwerk wie in den vergangenen Jahren wiederum eine großzügige Gemeinschaftswerbung für „das Weihnachtsgeschenk aus dem Handwerk“ durchführt, so ist dies notwendig, weil sich immer noch nicht überall die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß auch die verschiedensten Verufe des Handwerks geeignete Weihnachtsgeschenke herstellen

und daß das Handwerk auch einen neuen Weg gefunden hat, auf welchem sich sogar Handwerksleistungen schenken lassen. In der Hauptsache fehlt es aber an der Erkenntnis, daß gerade Handwerksarbeit und Handwerksleistungen in erster Linie dazu geeignet sind, den Gedanken „Mit Freude sinnvoll schenken“ zu verwirklichen.

Wir wissen, daß infolge des Aufstieges der deutschen Wirtschaft seit der Machtübernahme die Aussichten für ein günstiges Weihnachtsgeschäft auch im Handwerk von Jahr zu Jahr besser geworden sind. Dies kommt nicht nur durch die alljährliche Umsatzerhöhung und die Abwanderung der Käufer zu besseren Güteklassen zum Ausdruck, sondern auch dadurch, daß der Kenner mehr und mehr den Weg zur handwerklichen Arbeit findet. Auch in diesem Jahre sind die wirtschaftlichen Voraussetzungen anbetriebs, so werden diese bekanntlich stark durch die Zahlung der Weihnachtsgartifikation beeinflusst, welche erfreulicherweise von den Betrieben alljährlich in steigender Zahl und in steigendem Umfange an die Gefolgschaften ausbezahlt werden. Daß gerade das Handwerk das größte Interesse daran hat, daß diese Weihnachtsgartifikationen rechtzeitig erfolgen, damit die in Frage kommenden Bevölkerungskreise auch wissen, über welche Beträge sie zum Einkauf von Weihnachtsgeschenken verfügen können, ergibt sich daraus, daß das Handwerk zum

größten Teil seine Weihnachtsgeschenke nicht fertig auf Lager hat, sondern auf Bestellung anfertigen und deshalb auf rechtzeitige Bestellung Wert legen muß, um auch pünktlich liefern zu können. Dabei genügt es nicht, wenn in den einzelnen Betrieben wohl mit einiger Gewißheit bekannt ist, daß eine Weihnachtsgartifikation erfolgt, sondern auch das Handwerk hat den Wunsch, daß im Interesse einer befriedigenden Abwicklung des Weihnachtsgeschäftes die Gefolgschaften auch rechtzeitig über die Höhe der gegebenen Beträge unterrichtet und die Beträge auch frühzeitig ausbezahlt werden.

Wenn nun das Handwerk eine Werbung durchführt für das „Weihnachtsgeschenk aus dem Handwerk“, so muß Wert auf die Feststellung gelegt werden, daß dies nicht etwa von den Käuferkreisen aufgefaßt wird als ein Appell, der für sie mit finanziellen Opfern verbunden wäre; ganz im Gegenteil! Denn das Handwerk will den Käufern etwas bringen und zwar Anregungen für ihren Weihnachtseinkauf. Anregungen werden aber immer nur dann auf fruchtbaren Boden fallen, wenn sie überzeugen, und hier gilt es vor allem das alte Vorurteil aus dem Wege zu räumen, „daß Weihnachtsgeschenke aus dem Handwerk zu teuer seien“.

Ganz abgesehen davon, daß auch das Handwerk billige und preiswerte Geschenkartikel herstellt, muß man sich dabei immer vergegenwärtigen, daß in jedem Stück Handwerksarbeit eine einmalige, persönliche, schöpferische Leistung des

Die Erfüllung persönlicher Wünsche bereitet stets doppelte Freude! Der beste und verständnisvollste Berater und Helfer bei der Wahl eines Geschenkes nach persönlichem Geschmack ist

DAS HANDWERK

Vertrauen Sie deshalb rechtzeitig dem Handwerk Ihre Wunschgedanken an, dann werden Sie überrascht sein von dem Können und der Leistungsfähigkeit des Handwerks!

KREISHANDWERKERSCHAFT KARLSRUHE KARLSTRASSE 1, FERNRUF 696



Zur Feinkultur die schöne Uhr! Ganz besonders große Auswahl in modernen Stand-, Tisch- u. Wanduhren, Küchenuhren, Elektr. Uhren, Armbanduhr, Taschenuhren, Trauringe, Bestecke zu bekannt niederen Preisen im Fachgeschäft

Fröhlich Uhrmacher Kaiserstraße 117 bei der Adlerstraße

Handwerkerarbeit ist Qualitätsarbeit!



Moderne, formschöne **Polstermöbel** Couch, Sessel, Matratzen in nur erstklassig. Handwerksarbeit erfreuen immer u. haben dauernden Wert

Steppdecken - Sofakissen - Bettvorlagen

A. Kaiser Tapeziermeister Amalienstraße 47, Telefon 5970 Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster und reichhaltiges Lager

Das Gütezeichen unser Garantie-Siegel!

Gebrüder Klein Rüppurrerstraße 14 Fernruf 975



Cremer u. Engelhardt Goethestraße 29 Fernruf 4940

MÖBELWERKSTÄTTEN

Kunsthandlung Gerber Passage 7

Bilder - Einrahmungen
Gemälde - Gerahmte Bilder
Führer - Bilder - usw.



C. Sickler Inh.: Dipl.-Optiker Alfred Scheurer Karlsruhe/Baden am Lorettoplatz

Als praktische Geschenke sind besonders zu empfehlen:
Augen- u. Lesegläser, Feldstecher, Theatergläser, Jagd- und Zielfernrohre, Baro-, Thermo-, Hygrometer, Mikroskope, Kompass, Reisszeuge, Rechenschieber, Photo-Apparate und Zubehör



Schirm-Weinig Karlsruhe
Karl-Friedrich-Str. 21 u. Kaiserstr. 40 u. 201 empfiehlt:
Damen-, Herren- und Kinder-Schirme in allen Preislagen.
Taschenschirme für Reise und Sport sowie **Herrenartikel** für jeden Geschmack
Schirm-Reparaturen und Überziehen von Schirmen schnell und billig!

Etwas zur Haarpflege
Etwas für die Schönheit
wird immer erwartet und macht immer Freude!

IHR FRISEUR hat alles und schlägt das Richtige vor!
(Sie zahlen nur die Originalpreise)

Wertvolles Schenken: Handwerksarbeit!

Handwerksmeisters steckt. In jedem Werkstück, welches der Handwerksmeister aus den Händen gibt, steckt die Schönheit des handwerksmäßig bearbeiteten Werkstoffes und ein Stück seines meisterlichen Könnens. Man sagt: „Doppelt schenkt wer persönlich schenkt“. Dadurch läßt sich dieser Satz besser verwirklichen, als durch ein schönes Stück handwerklicher Arbeit, welches ganz nach den persönlichen Wünschen und nach dem persönlichen Geschmack des Beschenkten gearbeitet ist.

Aber auch nur der Handwerksmeister wird in der Lage sein, ein derart persönliches Geschenkstück anzufertigen. Der Kunde kann natürlich vom Handwerksmeister nicht verlangen, daß er eine Arbeit, an der er vielleicht 100 Stunden und mehr geschafft hat und für die er kostbares Material kaufen mußte, für wenige Mark aus der Hand gibt. Von „billig“ und „teuer“ sollte man hier gar nicht reden: „preiswert“ ist gute Handwerksarbeit stets, wenn wir von ihr mit Stolz sagen können: hier habe ich etwas Einmaliges, Dauerhaftes, ein befehltes meisterliches Werk, das Leben atmet und immer neue Freude spendet. Darum weg mit dem alten Irrtum, daß sich Handwerksarbeit nicht jeder leisten kann. Die Schaufenster des Handwerks während der Weihnachtszeit werden jeden belehren, daß auch das Handwerk viele schöne, praktische und dauerhafte Dinge zu einem erschwinglichen Preis herstellt.

Die Beachtung der handwerklichen Schaufenster lohnt sich in diesem Jahr ganz besonders, denn das Karlsruher Handwerk unter Führung der Kreis-Handwerkerschaft Karlsruhe veranstaltet in diesem Jahr im Rahmen der Weihnachtswerbung einen Schaufensterwettbewerb. Die Schaufenster der an diesem Wettbewerb teilnehmenden Betriebe sind durch ein einheitliches Schild gekennzeichnet. Während der Weihnachtszeit wird also in den Schaufenstern des Handwerks viel Schönes zu sehen sein, welches den Käufern Anregung geben wird. Aber selbst wenn jemand in den Schaufenstern das nicht finden sollte, was er sucht, dann wende er sich vertrauensvoll an einen Handwerksmeister oder an die Kreis-Handwerkerschaft, welche gerne Anweisungen von in Frage kommenden Betrieben bekanntgeben wird. Das Handwerk ist die Wiege des Erfinders. Es wird auch jedem behilflich sein, manches Rätsel zu lösen und seine Gedanken und Wünsche in die Wirklichkeit umsetzen.

Vorhin wurde schon gesagt, daß das Handwerk nicht nur fertige Geschenkartikel herstellt, sondern auch Mittel und Wege gefunden hat, handwerkliche Leistungen zu Weihnachten zu schenken. Wenn hierbei die Frage auftaucht, wie man denn überhaupt derartige Handwerksleistungen, die man ja nicht auf den Gabentisch legen kann, schenken will, ohne daß die Arbeiten vom Handwerker vor Weihnachten ausgeführt

werden und dadurch für den Beschenkten keine Überraschung mehr bedeuten, so gibt es auf diese Frage nur eine einzige, aber auch eine sehr einfache Antwort. Man legt auf den Weihnachtstisch als große Überraschung einen Gutschein und nach Weihnachten kommt der Handwerker und führt die Arbeit aus. Zwar könnte sich jeder selber einen Gutschein anfertigen und ausschreiben, aber schöner ist selbstverständlich

nicht in Betracht käme —, ebenso vielfältig ist die Art der Anwendung. Hierüber wird jedermann stets gerne beraten von der Kreis-Handwerkerschaft, bei welcher auch der Gutschein erhältlich ist, sofern ihn ein Handwerker nicht selbst vorrätig hat. Mit der Hingabe des Gutscheines übernimmt der Schenkende dem Beschenkten gegenüber die Verpflichtung, die in dem Gutschein aufgeführten Handwerksleistungen beim Handwerker entweder ganz oder bis zu einem bestimmten Betrag zu bezahlen.

Es soll hier davon abgesehen werden, im einzelnen aufzuzählen, welche Handwerksleistungen sich als Geschenk mit Gutschein besonders eignen, da in der nächsten Weihnachts-sonderbeilage des Handwerks, welche in 14 Tagen erscheint, eine Zusammenstellung der Handwerksarbeiten, die man schenken kann, veröffentlicht wird, und zwar sowohl für fertige Gegenstände als Weihnachtsgeschenke, als auch von Handwerksleistungen, welche durch Gutscheine geschenkt werden können. Einige Handwerke seien jedoch heute schon erwähnt, deren Handwerksleistungen sich ganz besonders zum Schenken mit Hilfe des Gutscheines eignen. Es sind dies solche Leistungen, die eben nur auf Bestellung oder nach Maß gemacht werden können, insbesondere die Arbeiten der modisch-schöpfenden Handwerke. Die Leistungen der Handwerker und Handwerkerinnen, die das äußere Bild des Menschen, von der Frisur bis zum Schuhwerk gestalten. Vom Friseur, vom Schneider und von der Schneiderin, von der Schuhmacherin, vom Kürschner, Hut- und Handschuhmacher, vom Wäscheschneider, vom Weber, Sticker und Stricker, vom Juwelier, Gold- und Silberschmied, vom Maßschuhmacher können wir die schönsten Weihnachtsgeschenke anfertigen lassen. Solche Arbeiten, welche vorher genau besprochen sein müssen und für welche Maß genommen und anprobiert sein muß, lassen sich eben nur mit dem Gutschein schenken, wenn das Geschenk noch eine Überraschung sein soll.

Die erste Freude ist dann der Gutschein auf dem Weihnachtstisch, der dem Beschenkten beweist, wie liebevoll man sich in seine Wünsche hineingedacht hat.

Die zweite Freude kommt nach dem Fest, wenn die Arbeiten vom Handwerker angefertigt werden.

Und die dritte immer wiederkehrende Freude, die für lange Zeit nachwirkt, hat der Beschenkte dann, wenn die Arbeiten fertig sind und ihn immer wieder an den lieben, klugen Spender erinnern.

Darum: Handwerksarbeit unter jeden Lichterbaum!

Dr. Konrad Hartmann,

Geschäftsführer der Kreis-Handwerkerschaft Karlsruhe.



ber vom Reichsstand des Deutschen Handwerks herausgegeben, gedruckte und künstlerisch ausgestaltete Gutscheine. Er zeigt eine der schönsten Leistungen alter deutscher Handwerkskunst, ein Stück des Reglinger Altars von Tilman Riemenschneider. So tausendfältig die handwerklichen Leistungen sind, welche mit diesem Gutschein geschenkt werden können, — denn es gibt überhaupt keine Handwerksarbeit, welche hier

Zum kommenden Weihnachtsfeste **Schmuckstück** anfertigen wir jedes gewünschte.

Ältere Stücke können umgearbeitet werden. Reparaturen werden ebenfalls in eigener Werkstatt sauber ausgeführt.

Juwelier Widmann Gold- und Silberschmiedemeister
Kaiserstraße 114

Kaufe altes Gold, Silber, Münzen, Zahnkronen, Edelsteine, gen. II/59372

Das gute Fachgeschäft für Pelzmoden u. Maßarbeit

Otto Braun

Kürschnermeister
Kaiserstraße 38 — Ruf 2767



Wunderschöne Neuheiten in
Tischuhren
Hausuhren
Regulatoren
Küchenuhren
Wecker — Elektr. Uhren
Im Fachgeschäft für gute Uhren

O. Hiller
Uhrmachermeister & Juwelier
Waldstr. 24, b. Colosseum

Gemälde, Bilder

Kunst- und Ansichtskarten
Photo- und Bilder-

EINRAHMUNGEN

Gut und preiswert in großer Auswahl bei

BOCHLE Inhaber:

W. BERTSCH

Ludwigsplatz, Ecke Erbprinzenstraße

Eigene Werkstätte — Bitte beachten Sie meine 5 Schaufenster



In irgendeiner
Schublade

liegen zuhause bei den meisten Menschen wertvolle Dokumente: Geburtsschein, Zeugnisse, Verträge, Ausweise, Briefschaften... Sollte man die nicht würdiger aufbewahren?

Das wäre doch ein wundervolles Weihnachtsgeschenk: Eine Dokumentenmappe, eine Lederschattulle, ein flaches Kästchen mit Schubladen — vom Buchbinder genau nach Ihren Angaben gefertigt, verschließbar, mit eingepreßten Anfangsbuchstaben, Hauszeichen oder Wappen!

Der Buchbinder berät Sie dabei



Für Weihnachten:

Taschen- und Armbanduhren, Haus- und Wanduhren, Goldwaren, Trauringe, Bestecke zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Hermann Rapp

Uhrmachermeister, Kaiserstr. 215 (Eing. Karlstraße)

Möbel

von Meisterhand gefertigt braucht man nur einmal anzuschaffen. Benutzt dazu den Weihnachtsgutschein

Schreiner-Innung

des Amtsbezirks Karlsruhe



Kaufen Sie Ihre

Musik-Instrumente

beim

Fachmann

Karl Deimer

Karlsruhe

Adlerstr. 18 a

Fabrikation erstklassiger Musikinstrumente
Reparaturen preiswert und zuverlässig

UHREN

Gold-, Silberwaren
Bestecke

A. Lamprecht

Uhrmachermeister

Werderplatz 34 a — Eigene Reparaturwerkstätte

Annahmestelle der Badischen Presse

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Sonderbeilage zur badischen Gaukulturwoche

Kultur und Gemeinschaft

„Der Ruf ergeht an die Dichter und Künstler, an die Gelehrten und Philosophen aus ihrem abgelösten Sonderdasein für sich, aus ihrer idealen Scheinwelt herabzusteigen in die völkische Wirklichkeit mit ihren Kämpfen und Krämpfen, ihren Nöten und Aufgaben: hier ist auch einer schöpferischen Kultur das Gebiet ihrer Aufgaben und Schöpfungen gegeben.“

Diese Sätze stehen in einer Schrift, die 1932 erschienen ist, und sich „Nationalpolitische Erziehung“ nennt. Ihr Verfasser heißt Ernst Krieck, seit 1929 Professor an der Pädagogischen Akademie in Frankfurt, 1931 wegen seines Bekenntnisses „Rede am Feuer“ nach Dortmund strafversetzt, wo er in diesem gleichen Jahr 1932 auf Grund seiner Zugehörigkeit zur NSDAP. einem Disziplinarverfahren unterworfen wurde. Das neue Deutschland berief den verdienstvollen Wissenschaftler an die Universität Heidelberg. 1882 in Bögisheim in Baden geboren, alemannischem Bauernstum entstammend, führte der Weg Ernst Kriecks über seine Betätigung an badischen Volksschulen zum Erziehungswissenschaftler, dem die Universität Heidelberg 1928 für seine „Philosophie der Erziehung“ den Ehrendoktor verlieh. Diese Philosophie der Erziehung geht über die Frage der Pädagogik, „Was soll ich als Erzieher tun?“ hinaus zu jener endgültigen Frage der vom „Sein“ ausgehenden Wissenschaft: Was ist Erziehung? „Alle Einwirkung in Gemeinschaft lebender Menschen aufeinander, aus der dauernde Formung und Ausrichtung der Beteiligten kommt, nennen wir Erziehung“, sagt Krieck. Und weiter in seinem Werk „Menschenformung“: „Es muß mit aller Entschiedenheit betont werden: in der klassischen Zeit Athens waren Kunst und Dichtung, Philosophie und Wissenschaft, durch die der Athener unsterblich geworden ist, nicht Selbstzweck, sondern — bewußt und ausgesprochen — Mittel im Dienst der Bildung, Erziehungsmittel zur Anzucht des athenischen, in Harmonie von Leib und Seele lebenden Menschentyps — des Epheben und Hopliten“.

So wird die Idee der Gemeinschaft, und damit des Volkes als entscheidender Lebensgemeinschaft zum Grundpfeiler der Krieckschen Philosophie. Denn: „Ohne Gemeinschaft, ohne Wechselwirkung zwischen Ich und Du kommt schon gar kein Bewußtsein zustande, das doch stets als bildende Macht auftritt, indem es den Trieb zum verunftsmäßigen Willen formt. Vernunft ist Ausdruck des Gemeinwesens; sie weist hin auf die Wurzelung aller Glieder im selben humanen Urgrund und bezeichnet die Fähigkeit, mit allen Genossen in Wechselwirkung zu treten, oder auch die eigenen Fähigkeiten zum Empfangen und Geben (Aktivität und Passivität, in denen sich einmal das Selbst, dann aber auch die organische Verbundenheit mit der Gemeinschaft kundgeben) in Wechselwirkung und Harmonie zu setzen.“

„Hier geht“, so zieht Philipp Herdt in seinem Werk über Ernst Krieck, „Volk als Schicksal und Aufgabe“ die Schlussfolgerung, „Krieck einen entscheidenden Schritt über Kant hinaus — denn dieses Du als Gegenüber unseres Bewußtseins ist nicht bloß, wie das „Ding“, Objekt zum Subjekt,

es ist Objekt und Subjekt zugleich. Von hier aus versteht man den Satz: Nur in der Gemeinschaft wird der Mensch zum Menschen. Der Mensch ist nicht bloß eine Gegebenheit der Natur, Geschöpf, sondern zugleich eine Aufgabe, Glied der geistigen und sittlichen Gemeinschaft. Bürger zweier Welten, der Natur und der Geschichte.“

Die maßlose Ueberschätzung der fortschrittgläubigen Maximen des liberalistischen Zeitalters, das aus dem Nationalismus und der Aufklärung heraus die individualistische Freiheit als das Maß aller Dinge vergötterte, hatte schließlich in den vergangenen Jahrzehnten dazu geführt, daß der Begriff der Kultur zu einem leeren Schlagwort wurde, mit dem alle die jonglierten, deren Werke, geboren aus schrankenlosem „eigenem Wachstum“, das sich schließlich selbst überflügelt, jene Kunstströmungen ausmachten, die sich bewußt vom

Kulturgut und damit vom allgemein gültigen Kulturschaffen überhaupt. Denn die großen Kulturthaten der Vergangenheit, die wir als Ausdruck menschlichen Genies feiern, die Pyramiden der Ägypter, die Tempel der Antike, die gotischen Dome des deutschen Mittelalters, um nur wenige Beispiele zu nennen, sind sie nicht gleichermaßen vollendeter Ausdruck ihrer Völker wie sie zeitlos in die Ewigkeit grüßen? Jede große Kulturleistung ist bedingt von den blutmäßigen Veranlagungen oder besonderen Fähigkeiten, von der inneren Bestimmung eines Volkes. Das Blut wird bestimmend für das künstlerische und kulturelle Schaffen eines Großen, der damit zum vollendeten, allgemeingültigen Typ seiner Rasse wird.

Somit ergibt sich die wechselseitige Verpflichtung des Kulturschaffenden zur Gemeinschaft, und der Gemeinschaft zu seinen geistigen und künstlerischen Führern. So fordert Ernst Krieck in seiner Schrift „Erziehung im nationalsozialistischen Staat“, indem er von den neuen volkswirtschaftlichen Erkenntnissen, den Schwerpunkt vom Reichtum und Güterbesitz hinweg zu verlegen in die lebendigen Produktivkräfte des Volkes, die logischen Folgerungen für den Wandel der Kultur zieht: „Geistiger Besitz, der Bestand an Kulturgut hat nur Sinn, so weit auf dem Wege über das Werk die lebendigen Kräfte des Volkstums gefördert und geformt, gestärkt und ausgerichtet werden, und das Werk kommt nur zur fördernden Rückwirkung auf das lebendige Werden, wenn es einer Gemeinde angehört und ihrer Art entspricht. Im echten Kulturwerk (Kunst, Dichtung, Wissenschaft) wird ein Menschenkreis seiner selbst bewußt, kommt ein Volk zu seiner Selbstanschauung nach Art und Charakter, nach Not und Aufgabe. Blut- und volksmäßig gebundene und bestimmte Kultur ist auch befähigt, erzieherisch auf ein werdendes Volk zurückzuwirken, weil sie notwendigerweise seine Weltanschauung zur Darstellung bringt, seinem Wollen und seiner Wertordnung gemäß ist.“

Niemals aber können die Schöpferpersönlichkeiten allen kulturellen Lebens ihre Mission erfüllen, klingen ihnen nicht die empfangende Bereitschaft der gläubigen Gemeinschaft des Volkes entgegen. „Kein Volk lebt länger, als die Dokumente seiner Kultur.“ Dieser Satz des Führers reiht der Kultur den ersten Platz ein im Leben eines Volkes, er bedeutet andererseits indessen nichts weniger als höchste Verpflichtung für das Volk. Dazu war es notwendig, in den Jahren seit der großen Wende von 1933 dem Volk die Erkenntnisse seiner wirklichen, rasse- und blutgebundenen Werte als Grundlage seiner Weltanschauung zu erschließen. Die bis zu diesem Zeitpunkt gepriesenen Scheinbegriffe einer Kultur galt es zu überwinden, und dafür erstand die Aufgabe, Wegbereiter zu sein, einer aus dem Wesen unseres Volkes schöpfenden, neuen, deutschen Kulturblüte. An die Stelle wichtiger Selbstgefälligkeit und theoretischer Phrasen mußte wieder die Achtung und Selbstbehauptung völkischer Werte gestellt werden. „Die neue nationale Kunst Deutschlands wird in der Welt nur dann Achtung genießen, und über die



Wissenschaftler des Dritten Reiches
Professor Dr. h. c. Ernst Krieck-Heidelberg

Aufnahme: Robert Herdt

Volke abwandten, und zuletzt das Entartete, jegliche Defizienz und das Primitiv als Schönheits- und Kulturbegriff auf den Schild hoben. Indessen, so wenig diese teils artfremden, teils mit verschwommenen Begriffen des Weltbürgertums argumentierenden Kulturträger von der verpflichtenden Gemeinschaft des Volkes wissen wollten, so weit auch blieben ihre geistigen Produkte entfernt von deutschem

Der Maler Georg Siebert

Bei einem Atelierbesuch fällt vor einer Landschaft, die von Hans Thoma Art berührt erscheint, obgleich sie ein Stück der sächsischen Heimat Sieberts darstellt, der Name des Karlsruher Meisters und die Frage nach dem Woher solcher Einflüsse. Wie kam der Sache — Siebert ist 1896 in Dresden geboren —, von dem ich wußte, daß er vor seiner Berufung als Leiter einer Mal- und Zeichenklasse an der Karlsruher Kunsthochschule kaum je eine nennenswerte Berührung mit der oberrheinischen Landschaft und ihren Meistern gehabt haben dürfte, zu so viel Thoma-Atmosphäre in diesem Bilde? Das Stichwort war das rechte, um Professor Siebert zum Erzählen zu bringen. „... Thoma, ja das war die Sehnsucht meiner Jugend! ... Ihn und Ludwig Richter hatte ich im Krieg ständig in der Satteltasche ...“ An ihm hat der zeichnerisch begabte Junge, eines von sieben Kindern im Hause des Drechsler-Vaters, das karg, aber eine gute Heimat war, nachdem er zur Ausbildung als Musterzeichner bestimmt war, das ehrfürchtige Staunen vor der großen Kunst gelernt. Dort hat er sich die Kraft und die Begeisterung geholt, in der

finden wird. Bei Georg Lührig in Dresden werden die Studien abgeschlossen. Der erste Erfolg auf der Dresdener Internationalen Ausstellung 1926, sein „Sonntag in einem Dorfgasthaus“, ist eine Fanfare und wird als solche empfunden, weil sich hier einer inmitten der tollsten Auflösungsstendenzen und verkrampten Experimente absolut natürlich und herzlich gerade gab, weil hier in einer malerischen Blutskeere ein vollblütiger und gesunder Realismus aufstand, weil hier einer den Mut zum Genre hatte, das gänzlich in die zumeist noch tendenziöse Karikatur geraten war und hoffnungslos im Berruf zu stehen schien.

Darum unbekümmert ging Siebert seinen Weg weiter. Studien auf Reisen in Frankreich und in der Schweiz, wo Hodler ihn packte, Welti und Buri aber ihm unzweifelhaft Recht gaben, öffneten den Blick und gaben Vertrauen zum eigenen Können. Mit tapferem Zugriff der eigenen Hände schuf sich Siebert in einer Zeit, die zu den künstlerischen auch noch bittere Existenzprobleme gefellte, ein Häuschen im sächsischen Dörfchen und damit die rechte Heimstatt für ein ebenso intensives wie von allen „Richtungen“ unabhängiges, freies Schaffen. In dieser naturnahen und auf sich selbst gestellten Eigenwüchsigkeit reifte vollends der Maler, der sich mit seiner Karlsruher Berufung plöblich einem Amt und einer Lehraufgabe gegenüber sah. Siebert hatte harte, aber frühlich bestandene Lebensschule genug hinter sich, um keinerlei Fremdheit überwinden zu müssen. Er packte frisch zu, setzte eine reife, künstlerisch sichere Persönlichkeit und ein starkes künstlerisches Temperament ein, um rasch zu einem der lebendigsten und aktivsten Meisterlehrer an der Karlsruher Kunsthochschule zu werden.



Bildnis meines Sohnes



Deutsche Siedler-Familie

Kunst der Baukulturschau 1938

Wirknis des Lebensgeschickes seinen Weg zur Kunst zu finden. Denn kaum hatte der Achtzehnjährige die Dresdner Kunstgewerbeschule bezogen, brach der Krieg aus, und der Feldartillerist verzog an der Somme, in der Champagne und in Rumänien die Sorge, ob aus dem Musterzeichner einmal ein Maler werden möchte. Immerhin hielten Stellungsskizzen, die der Fahrer seiner Batterie lieferte, Auge und Hand in Übung, so daß er nach dem Krieg den Mut gewinnt, die Dresdner Akademie zu beziehen. Dort wird er Schüler von Richard Müller, der, ein Meister des Zeichentifts, die junge, wildgewachsene Begabung in die strenge Zucht der Zeichnung nimmt. Das Glück hilft weiter: er findet einen Mäzen, der hinter den Zeichenblättern und den ersten trockenen Malversuchen eine starke malerische Begabung erkennt. Er ebnet dem jungen Künstler den Weg zur Münchner Akademie, in die Meisterklasse von Ludwig Herterich, wo sich Sieberts Malweise auflodert und an farbiger Kraft gewinnt, ohne daß die sichere, auf der Zeichnung begründete handwerkliche Basis in Frage gestellt wird. Ein Urteil Thomas nach der Photographie eines Gemäldes, ein Kuriosum des zweiundachtzigjährigen Meisters, bringt die letzte Klarheit und zugleich die Gewißheit, daß der junge Maler seinen Weg selber

Sieberts Malerei, von der man indessen auf mancher Ausstellung auch in Baden einen runden Begriff bekommen hat, herrscht in erster Linie durch die wohlklanggeglichene Synthese von Zeichnung und Farbe und durch ihre völlig unproblematische Natürlichkeit, ihre vollstättige Erd- und Daseinsnähe. Nicht als ob sie des Geistigen entbehrte; denn sie hat ohne Zweifel bei aller frischen Realistik einen starken Hauch seelischer Luft, ja sogar von dem, was wir gewohnt sind „Malerpoesie“ — im Sinne der Spitzweg, Richter, Thoma — zu nennen. Aber das Geistige kommt nie aus einem gestalterischen Prinzip, wird nie in die Dinge hineingetragen, sondern aus der lebhaften Wirklichkeit herausgelesen, die nicht abgebildet

wird, vielmehr in ihrem geheimnisvollen natürlichen Weben belauert erscheint. So wächst seine Landschaft aus dem Zufälligen des Geschautes, des Bildausschnittes, ins Allgemeingültige, sie vergegenwärtigt nicht diesen oder jenen Teil, sondern gibt eine wesentliche Vorstellung etwa des sächsischen Berglandes oder eines Schwarzwaldtales.

Ähnlich verhält es sich mit seinen Bildnissen und noch mehr mit seinen vielgestaltigen Figurenbildern, über die man übrigens als Motto setzen könnte „... und wo ihr's packt, da ist es interessant“, das Natürliche wie das Menschliche. Denn Sieberts Bildnis dringt, wofern es dem repräsentativen Auftrag nachgeht, zum Typischen der Erscheinung vor. Sein oft gemalter Junge ist lechlich nicht nur sein Sohn, sondern eine prächtige Verkörperung des deutschen Bubens schlechthin, sein „junger Zimmermann“ hätte ein Recht, sich „der junge Zimmermann“ zu nennen, sein bekannter Bürgermeister hat eine weithin im Lande gültige Erscheinungsform. In allen Siebertschen Bildern ist etwas von jener bescheidenen und stolzen, vor allem aber kraftvollen Diesseitigkeit der holländischen Malerei, die sich nicht genug tun konnte, ihre Freude an der Natur und ihren Formen, ihren Farben und ihrem Licht ins Bild zu bekommen, und es ist wohl so, daß altes Bauernblut in seinen Adern Siebert die Kraft schenkt, die Dinge klar, ohne viel Deutelei oder Hintergründigkeit, in ihrer strotzenden Echtheit zu sehen und zu erschaffen. Daß dazu noch eine unbändige Freude an der Farbe, eine fast plastische Herausmeißelung des Striches und eine malpoetische, aber nirgends illustrative Erzählgabe kommt, verschafft dieser Kunst ihre frisch, herzhaft wirkung.

Georg L. Maier.

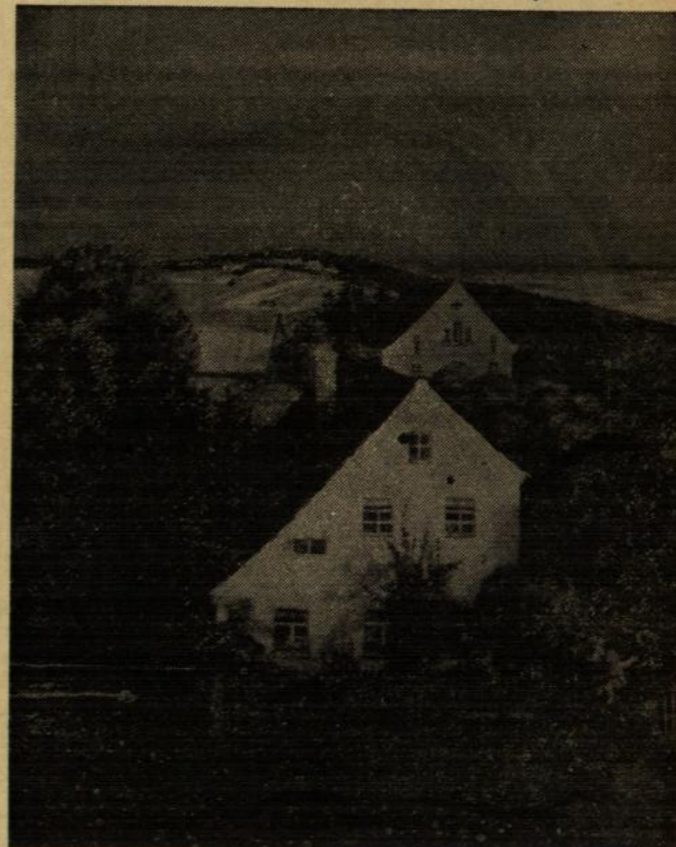
Hermine Maierheuser:

Zauber der Straßen

Wolken hüten Bergeseinsamkeit,
Alpenrosen leuchten rot herauf,
Und in unerhörter Herrlichkeit
Schlägt der See die blauen Augen auf.
Dunkel liegt der Wald, und auf dem Pfade,
Der mit Steingeröll und Staub bedeckt,
Rennt ein Hengst bergan, denn die Zikade,
Hat mit schrillum Zirpen ihn erschreckt.
Steine krollen bis zum Rand der Straßen,
Die ihr Netz weit in die Lande spreiten,
Die als Zauberband die Welt umfassen.
— Lockend fordern sie das Weiterschreiten. —
Und der Gott der Wege, brünstig fromm,
Ruft aus jeder Straßenkreuzung: „Kommt!“



Junger Zimmermann
Diplom der Pariser Weltausstellung 1907



Nach dem Regen
Bildnis deutscher Landschaft

HERMANN L. MAYER:

Der Holzschnneider Josua Leander Gampp



Sagen muß, sondern nur um andern das Auge für diese Blätter und das Ohr für diese Musik zu öffnen — das ist eine wahre, reine Freude! Ueber der man Tag und Nacht und Zeit und Stunde vergißt, ohne sich nachher schelten zu müssen, weil der Umgang mit diesen Blättern so reich macht, daß man gegen diesen echten Gewinn an Werten des Seins mancherlei trügerischen Gewinn des Scheins gerne hingibt.

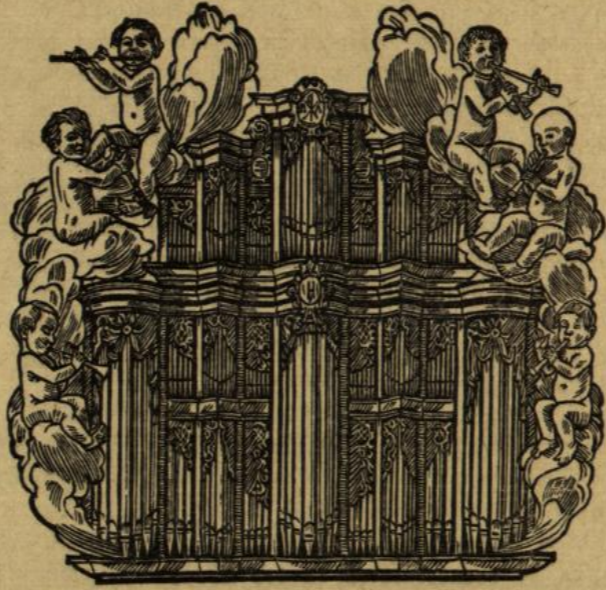
Um damit ein Wort des alten, für den echten Gewinn des Lebens so empfindlichen Hans Thoma anflügen zu lassen, aus dessen Sphäre J. L. Gampp kommt. Er war sein Schüler, als er, ein Sohn des Oberrheins (aus Buch bei Waldshut) aus einer alten Lehrerfamilie stammend, nach einem Umweg über den Beruf der Familie im Jahre 1909 als Zwanzigjähriger die Karlsruher Akademie bezog. Aber was mehr ist: er ist Geist von feinem Geiste, und hat, was die meisten zunächst nicht begreifen, in seiner ganz anderen künstlerischen Handschrift Art von seiner Art. Das Stammeserbe, die Jahre naturverbundener Kindheit und Jugend im Schwarzwald, die das für Gampps Gestalten so wesentliche Gefühl des ewigen Rhythmus von Werden — Sein — Vergehen im Wechsel der Jahreszeiten erzeugten, der schöne und starke Einfluß des Menschlichen und Künstlerischen im Lehrer, wie er sich jedem mitteilte, der einmal Thoma begegnete, — das war das künstlerische Pfund, mit dem zu wuchern dem jungen Gampp aufgegeben war. Jahre in München dürften dem wenig hinzugefügt haben im Gegenzug zu der Lehre in der dekorativen und Buchschmuck-Klasse an der Unterrichts-



anstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums, die damals unter der Leitung eines anderen Alemannen stand, von dessen Art und weithin wirkendem Schaffen wir bis auf den heutigen Tag keine rechte Vorstellung haben, obgleich der Lehrer Emil Rudolf Weiß unser Landsmann ist. Der Eintritt des Krieges, in dem er als Infanterist an der Westfront stand, schloß die Jahre des Lernens und Sammelns ab; nicht vorzeitig, denn Gampp hatte gelernt, was zu lernen war. Sein Eigentliches bedurfte der Reife, nicht zuletzt auch der menschlichen Reife, die ihm stille und fleißige Jahre freien Schaffens im Bergedorf bei Hamburg bescherten. Und dort im hohen Norden reifte Gampp zu dem, was er, mit einer gelinden Ueberzählung, für das badische Kunstleben und die Karlsruher Kunsthochschule durch seine Berufung im Jahre 1933 bedeutet und immer mehr zu bedeuten sich anschickt. Er nennt das selber die „Heimkehr ins Badener Land“, und wer längst ein wenig miterlebte, wie in tagelangem Abwägen, hinter dem die bedachte Klugheit des echten Alemannen spürbar war, eine neue „Ausfahrt“ in Verbindung mit seiner Berufung an die Leipziger Akademie der graphischen Künste überlegte, um sich dann erleichterten Herzens seines Lebens im heimatischen Raum zu freuen, der weiß, daß das keine Phrase ist. Aber das Ausreifen, das Sichenthalten und Sichabklären mußte im klaren Norden und in der Zurückgezogenheit der

Bergedorfer Jahre erfolgen. Denn es ging darum, zu der Fülle des namentlich im Süden Empfangenen, Erlebten, Geschautes, die faszinoskopisch in Bewegung sein mochte, Abstand zu gewinnen, Entscheidungen über den Bestand und nicht zuletzt über die Form zu treffen, in der diese Fülle künstlerisch zu meitern und fruchtbar zu machen war. Die norddeutsche Luft war auch bei Gampp solcher Entscheidung günstig. Und so wurde dort sein äußeres einfaches Leben in die ästhetische Form gebracht, die seinem innersten Wunsche entspricht, „in jeglichem Tun und Handeln stark, schlicht und wahr zu sein.“ Diesem Bekenntnis, das er einmal in einer ungemein charakteristischen Aussage über sich selbst niedergeschrieben hat, sei ein persönlicher Eindruck zur Seite gegeben: es wird sich selten eine so vollkommene Übereinstimmung des natürlichen Wesens mit dem klaren Zeugnis der künstlerischen Handschrift finden, wie sie bei Gampp sich ohne weiteres mittelt.

Gampp ist Holzschnneider. So intensiv und ausschließlich, daß man ohne Uebertreibung sagen kann: wer seine Materie



ober auch seine Zeichnungen, selbst seine Federzeichnungen, die die unmittelbare Vorstufe bilden, genauestens kennen würde, ohne seine Holzschnitte gesehen zu haben, der wüßte so gut wie nichts von seinem Eigensten. „Aus dem Gang zum Gedanklichen kam ich schon früh zum Holzschnitt, der mit einfachem Schneidmesser auf die Langholzplatte (Birnbäum) geschnitten wird.“ Das heißt, aus der Weisheit der Selbstbildnis herangehoben: Der Holzschnitt, der, seit je als Buch-Nachbar zum geformten Wort, unter allen künstlerisch-technischen Möglichkeiten die beste für den knappsten, vereinfachtesten Ausdruck bietet und seiner Natur nach als „Zeichen“ berufen erscheint, mußte Gampps von Hause aus symbolträchtiger, künstlerischer Sprache die rechten Leitern liefern. Womit zugleich auch der Weg zum Buchschmuck, zu der mit dem Wort aufs innigste verbundenen graphischen Sinnfälligmachung gewiesen war. Weil er unmittelbar neben dem nächstern Zeichen der Letter steht, muß der Holzschnitt die letzte Forderung auf Einfachheit einlösen: „Einfachheit heißt hier, für den Gedanken, die Idee, die prägnanteste Form zu finden — eindeutig jedem verständlich, bis aufs Allerbeste ausgewogen im klaren Schwarz-auf-Weiß — reich nur durch Bewegung der Linien und Flächen.“ In der strengen Sucht des unablässig auf seine formale Übereinstimmung mit der Letter, dem Zeichen des Wortes, und dem „wortgetreuen“ Sinn geprüften Buchschmuck ist Gampps Kunst zu sich selber gekommen. Wie alle große Kunst Gestaltung von Sinnbildern des Seins ist, so gestaltet Gampp seine Symbole nur mit dem strengeren Maß einer Verantwortlichkeit, die ausschließlich an die Linie gebunden ist und auf alle Valeurs, alle Tonigkeit, Uebergänge, Zwischenwerte usw. zu verzichten und dafür im feinsten Strich klar und ausdrucksgepannt zu sein hat.

Ein flüchtiger Blick auf die Bilder zeigt einem jeden, wieviel über Gampps Motive und symbolische Phantasie zu sagen wäre. Es ließe sich tatsächlich, wie Marcus Behmer in seinem wundervollen Gruß an den Künstler es versucht hat, um jedes kleine Gerant, ja bald um jeden, mit soviel Gedacht und wägender Hand gelegten Strich eine kleine Geschichte erzählen, deren einziger Zweck wäre, anzudeuten, wie Gampp zu diesem Motiv gekommen ist oder was er in einem winzigen „Motiv im Motiv“ auszudrücken vermag. Aber da sich jedem, der willens ist, sich in diese Dinge hineinzuversetzen die großen Gesichte aus den kleinen Zeichen ganz von selbst erschließen, erübrigt sich dieses reizvolle Unterrichten. Zumal die Zeichen so aus dem Allgemein-Menschlichen heraus geworden sind, daß ein jeder sich selbst hineinlesen und daraus erkennen mag. Wichtiger ist zu sagen, welche

Unsere Holzschnitte von Josua Leander Gampp: Gactentor und Korb mit Äpfeln aus dem Kalender des Verlags Gebr. Klingendor, Offenbach am Main. Die Vignetten „zu hundertmal mein Schatz gewesen“ und „unruhig ist“ aus dem Taschenrechnerbuch „Die singende Brücke“ der Süddeutschen Druck- und Verlags-Gesellschaft, Karlsruhe. Der Weihnachtsbaum, ein Holzschnitt für den Weihnachtsmarkt des Kunstgewerbevereins zu Hamburg. Die Buchregel stellte die Buchdruckerei des Wallenbauers in Halle zur Verfügung. Der Holzschnitt „Zum Muttertag“ ist aus dem Kalender „Kunst und Leben“ im Verlag Fritz Seyder, Berlin-Berlinberg.



Melodie aus allen Gampp'schen Blättern klingt. Es ist das ewige Lied, das die Liebe singt, eingebettet in den Ursprung der Natur und konträrpunktlich gefügt von der Weisheit eines Herzens, das durch die gleichende Wirrnis des Lebens auf die Ordnung im Unendlichen schaut. Uhlands „aus Gottes Hand in Gottes Hand“ wäre das rechte Kennwort für diese Kunst, die das All im Spiegel eines winzigen Kristalls einzufangen die Kraft hat. „Ihre Kunst (schreibt Behmer an Gampp) ist fromm. Das schließt ebenso Vieles in sich wie: rein, wahr, stark, kindlich, einfältig, ohne Hintergedanken... Die stille Größe echter Kunst haben viele Ihrer Werke. Aber wer hat denn heute auch nur ein kleines bißchen von dem in sich, was Ihre Arbeiten von allem anderen unterscheidet?“

Und auf dem stillen Wege des In-sich-Hineinsehens ist aus dem „Cherubinischen Wandersmann“ auf dem illustrativen Gebiete (wie ihn J. A. Deringer einmal genannt hat) der Findex tiefer und allgemeiner Symbole geworden, die gar keines statischen Schwunges, keiner schwellenden Phantasie mehr bedürfen — wie sie noch dem freien Illustratoren die Hand mit der Feder führen —, weil sie ganz aus der Natur herausgelesen sind, weil ihr Finger in dessen das Herz der Natur belauschen gelernt hat. Er kann mit Recht von sich sagen: „Denn ich trachte ich, daß für den Wer in meinen Arbeiten solches zu erleben ist, was durch Schauen und nicht durch Sehen vermittelt wird“, nachdem er zu dem köstlichsten Ergebnis seines Suchens gelangt ist; daß das Schauen zu vermitteln viel weniger äußerer Mittel bedarf als das Sehen, das am Abbild gefestigt bleibt und nicht zum Sinnbild als der Summe des Geschautes zu kommen vermag. Und dieses Ergebnis ist, künstlerisch gesehen, in Gampps Holzschnitt Gestalt geworden, dessen Weg von dem Buch „Blumen“, das Gampp im Auftrag der Hamburger Oberbürgerbehörde geschaffen hat und von der heiligen Ehrfurcht des



Künstlers vor allem Gewachsenen in der Natur zeugt, über die Gesangsbucharbeit für die Provinz Sachsen und Anhalt und die Altmark eine Reihe von Kalendern und Familien-Blättern (Glückwünsche, Vermählungs- und Geburtsanzeigen u. a.), die den Sinn des Lebens deuten, Blättern, in denen sich wie in den Gesangsbuchvignetten die Kraft des symbolischen Zeichens staunenswert verdichtet und vereinfacht, zu den fröhlichen Holzschnittfeiern der „Singenden Brücke“ vom Oberrhein führen. In allen ist Gemüt und Heiterkeit, ein feiner gelassener Humor und ein starker Mut tapferer Lebensbejahung aus jenem Goethe'schen Gefühl „vom Geboramen in göttlicher Allmacht, wenn auch die Tatsache, daß jeder in einem Kunstwerk nur das sehen kann, was er in sich hat, auch für Gampps Holzschnitte gilt — mit der Einschränkung freilich, daß das echte Symbol den Menschen über sich hinauszuhoben die Kraft hat —, so bin ich doch im Tiefsten davon überzeugt, daß jeder, der mit diesen Blättern umgeht, ein wirklich vertrautes Verhältnis zu ihnen gewinnt und ihnen Zeit schenkt — ein besserer Mensch wird.



EGON GUTMANN

BEKENNTNIS EINES BILDHAUERS

Es ist eine eigenartige und starke Kontrastwirkung, mit der man sich sofort auseinandersehen muß, wenn man durch die Tür, auf der ganz einfach der Name Egon Gutmann steht, in den kleinen schmalen Raum tritt, dessen räumliche Enge nur mühsam die Vielfalt an Formen, Figuren und Gestalten in ihrer kraftvollen Dynamik, dem Augenblick für die Zeiten abgeläutert, zu bändigen scheint. Beglückende Anmut eines Kinderköpfcchens lächelt neben dem harten Schritt einer Soldatengruppe, der kraftvolle Schwung eines mähenden Bauern klingt hinüber zu der selbstsicheren Männlichkeit eines Bergsteigers, hinter der erschütternden Unerbittlichkeit des zu Tode getroffenen Kriegers wuchtet der Koloss eines Hüttenarbeiters auf, ein herbes Frauenprofil schaut sinnend nach der heiteren Beschaulichkeit eines Ziehharmonikaspielers. Und das alles wird beherrscht von der überlebensgroßen Gestalt des Diskuswerfers, der sich auf der Breslauer Sport-Ausstellung im Olympischen Wettbewerb dieses Sommers den ersten Preis geholt hat. So viel Leben, Kraft, Bewegung und Dramatik stofflich gefangen, scheinbar beziehungs-



Holzplastik: Mähender Bauer

los im zufälligen Nebeneinander eines Abstellraumes, und doch die Ernte eines schöpferischen Lebens. Und dazwischen ein kleines Tischchen, überhäuft von Skizzenblättern und Plänen, zwei Stühle, am Fenster ein Modellierbrett mit der werdenden Holzplastik eines Straßenarbeiters. Nichts von jener lauschig winkligen Atelierromantik sensationslüsterner bürgerlicher Vorstellung, ein sachlicher zweckbestimmter Arbeitsraum. Ein Arbeitsraum wie all die andern hundert Arbeitsräume hier in der Karlsruher Gewerbeschule. Und es ist wie ein Symbol für das künstlerische Bekenntnis Egon Gutmanns, daß er gerade hier in der Gewerbeschule seine Schaffensstätte hat, und nicht anderswo.

Als 1919 beim Wettbewerb für das Karlsruher Gefallenenehrenmal der Entwurf zu einem Sarkophag mit der Figur eines liegenden Kriegers mit dem zweiten Preis ausgezeichnet wurde, sprach man in der badischen Landeshauptstadt zum ersten Mal in der Öffentlichkeit von diesem jungen eifäßigen Bildhauer Egon Gutmann, den das Kriegsende und der Verlust Elsaß-Lothringens nach Baden geführt hatte. Und es war ja gewiß auch für den Menschen und Künstler Egon Gutmann ein neuer Anfang. Die Heimat war verloren und alles so anders geworden, als man es sich als Gymnasiast ausgedacht hatte. Das war in Egisheim bei Colmar, und vielleicht war es die unmittelbare Nähe der gewaltigen Altarbilder des Meisters Matthias Grünewald, die den künftigen Weg des kunstbegeisterten Gymnasiasten beeinflussten. Vielleicht wurde hier zum ersten Male der Gedanke lebendig nach einer gestaltenden Lebensaufgabe. Neuherer Anlaß jedenfalls war der zunächst überraschend kommende Auftrag des Gymnasiumsleiters an seinen besten Zeichenschüler, für eine Feier ein Danterelief zu schaffen. Auftrag bleibt Auftrag, zumal wenn er vom Direktor der Schule kommt. Also machte sich der Obersekundaner aus einem alten Tüffel ein Modellierholz, kaupte sich Ton und ging an die Arbeit. Und es gelang, wie ein Jahr später auch ein Hochrelief, das ein Bildhauer sogar auf die Münchener Ausstellung schicken wollte.

Damit war für Egon Gutmann die Entscheidung gefallen. Nach dem Abitur zog er in die Kunstschule in Straßburg ein, belegte in der Universität Kunstgeschichte bei Pindo und Dehio. Noch im gleichen Jahre konnte er bereits in einem

Schülerwettbewerb den ersten Preis erringen. Es waren reiche Jahre, diese Straßburger Zeit, und sie sind für immer untrennbar verbunden mit der väterlichen Freundschaft und dem fördernden Verständnis jenes Professors Herber, der den Knaben einst in der Schule leitete, und jetzt dem jungen Kunststudenten ein weiser Berater und treuer Helfer wurde. Dann kam der Krieg, und er nahm dem werdenden Bildhauer den Meißel aus der Hand, drückte ihm die Waffe in die Faust. Mehr als vier Jahre lang.

Mit Karlsruhe beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Und vielleicht der schwerste. Nichts hat Bestand mehr in diesen Nachkriegsjahren. Die alten Gesetze, sie sind plötzlich ungültig geworden. Allenhalben beginnt ein Taften und Suchen. Viel wissen die Professoren der damaligen Kunstakademien mit dieser jungen Generation, die draußen in den Gräben zu Männern geworden ist, nicht anzufangen. Man ist auf sich selbst gestellt, muß sich seinen Weg in harter und oft qualvoller Eigenarbeit ertasten. Um so schwerer und härter für einen Menschen wie Egon Gutmann, dessen gefühlsmäßiger, impulsiver Gestaltungsdrang sich stets mit einer gedanklichen Problematik von der geistigen Seite her auseinandersehen muß. Gutmann sucht nach dem festen Fundament, ihm genügt nicht jene rein gefühlsmäßige Sicherheit. Lange beschäftigt er sich mit der gotischen Plastik, die er seinem Wesen besonders verbunden glaubt. So dringt er zur Erkenntnis vor, daß alle Epochen bildnerischen Schaffens den gleichen großen Gestaltungsgeboten der Antike unterworfen sind, wenn jede Zeit auch gefühlsmäßig ihren eigenen Ausdruck sucht.

Noch während seiner Straßburger Studienzeit arbeitete Gutmann vorübergehend in der Straßburger Münsterbauhütte, holt sich hier bei der Nachbildung der herrlichen Gruppe der törichten und klugen Jungfrauen das handwerkliche Rüstzeug. Vielleicht ist in diesem Augenblick die Liebe zum Material wach geworden. Denn für ihn muß dem Ringen um die Form das Ringen mit dem Material notwendigerweise folgen. So, daß die handwerkliche Ausführung in Holz oder Stein stets die Selbstkontrolle bleibt des impulsiven schöpferischen Gestaltungsdranges. So war vielleicht keiner mehr berufen, an die Spitze der Meisterschule für Bildhauer an der Gewerbeschule in Karlsruhe zu treten als gerade Egon Gutmann. Aus der Erkenntnis heraus, daß all die großen Plastiken der deutschen Vergangenheit aus der damals selbstverständlichen Einheit von Kunstlerum und Handwerk entstanden, übernahm Egon Gutmann seine erzieherische Aufgabe mit der Zielsetzung: das Schöpferische im handwerklichen Menschen, das eine vergangene Zeit überbetonter Hochschulbildung bewußt negierte, wieder zur Aktivität zu bringen. Erst künstlerisch Schöpferisches und handwerkliches Können führen zur wahren Volkskunst. Gewiß sind die großen alten Meister nicht in der ersten Generation entstanden, sondern die goldenen Glieder einer Kette langer Entwicklung. An diese Entwicklung heute wieder anzuknüpfen, darin sieht Egon Gutmann seine Aufgabe. Ein vielversprechender Anfang ist gemacht. Die Karlsruher Meister-



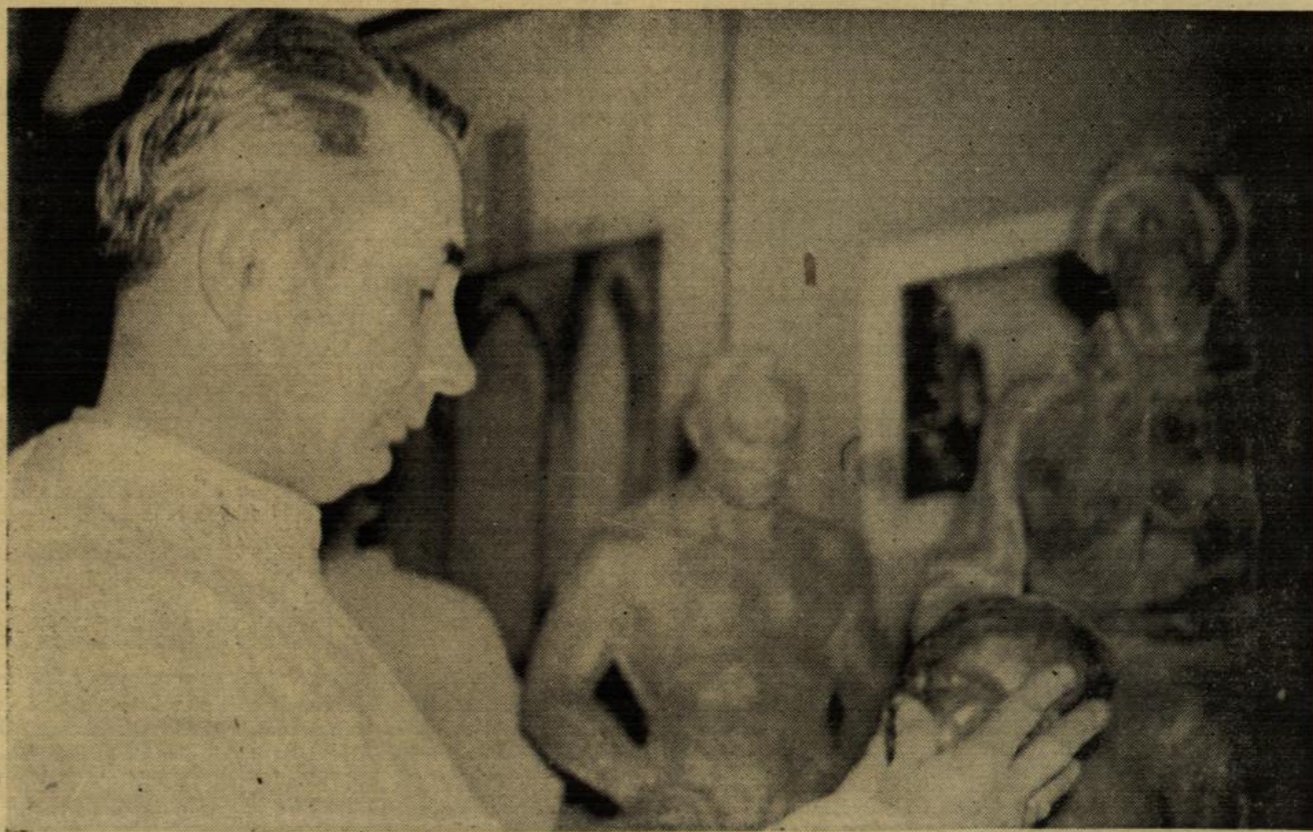
Blick in den Arbeitsraum

Im Vordergrund die monumentale Plastik des „Diskuswerfers“, der beim Olympischen Wettbewerb in Breslau 1938 mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde.

schule, die auf der Pariser Weltausstellung 1937 mit dem „Grand Prix“ ausgezeichnet wurde, kann heute die höchste Schülerzahl in Deutschland aufweisen.

Ist es da noch verwunderlich, daß im bildhauerischen Schaffen Gutmanns das Spielerische, das Nur-Schöne, Nur-Anmutige vollkommen fehlt? Nirgends das Verliebte in die Geste, in den äußerlichen Effekt einer nur formal schönen Bewegung, keine Sprünge einer willkürlichen Phantasie. Seine schaffenden Menschen, diese Arbeiter, Bauern und Soldaten sind streng, klar, großlinig einfach. Sie sind wesentlich. Von jener Wesentlichkeit, die Rodin meint, als er einmal sagt: „Das Meisterwerk ist notwendigerweise eine sehr einfache Sache, die jedoch, wiederholen wir es, nur das Wesentliche enthält.“ Die Bewältigung des aktiven Menschen der Gegenwart ist Egon Gutmanns künstlerisches Bekenntnis. Die Lebensäußerungen unserer Zeit und ihre Erscheinungen festzuhalten, das gewaltige Erlebnis des Weltkrieges, aus dem eine neue Epoche unter grausigen Wehen geboren wurde, der schaffende Mensch, beim Straßenbau, vor dem Hochofen und den Maschinen, der mähende Bauer, der Wissenschaftler und der Künstler, die Jugend im sportlichen Wettkampf, sie alle sind Bestimmung des künstlerischen Wollens Egon Gutmanns, gewiß ein gewaltiger und kühner Vorwurf. „Die Lebensäußerungen unserer Zeit sind die Dokumente unserer Kultur“, sagt er selbst, „wenn die gütliche Gestaltung des heutigen Lebens und seiner Menschen gelingen möchte, würde ich meine Aufgabe erfüllt sehen.“

—uck.



Der Bildhauer Egon Gutmann in seinem Arbeitsraum

Aufnahmen: Otto Schreibe

Volkskunst am Oberrhein

In Haslach im Kinzigtal, dort, wo die Berge recht nahe an den Fluß herantreten, steht ein Heimatmuseum. In einem alten aufgelassenen Kloster, das sich seltsam in dem die grauen Mauern umgebenden grünen Wiesenteppich ausmacht, ist es untergebracht, in größeren und kleineren Winkeln oft, wie es das steinerne Haus mit seinen kalkigen Wänden eben zuläßt. Ich weiß nicht, ob es viele sind, die in dem Jahreslauf ihre Schritte in das Heimatmuseum lenken. Die es aber tun, werden überrascht sein von der Fülle des Wertvollen, das im Verborgenen durch Menschenalter dahinträumt. Gewiß, es sind keine prunkhaften Stücke, die hier aufbewahrt sind, nicht Gemälde begnadeter Maler oder Plastiken großer Meister; es ist häuslicher Haus- und anderer Bierat, Handwerks- und Kriegsgerät, schlichte Erzeugnisse, wie sie zu allen Zeiten Haus und Küche und Kammern füllten. Daß sie trotzdem als Museumsstücke beachtet werden, verdanken sie ihren Verstellern, die Zweckbetontes zur schlichten Kunst erhoben.

Volkskunst ist immer da erblickt, wo wenig Menschen beieinander waren: in engen Tälern und auf wenig besiedelten Höhen. Wo große Seeres- und Handelsstraßen das Land durchschneiden, hatte Volkskunst nie Entwicklungsmöglichkeiten. Zu stark wirkten die fremden Einflüsse. Formen und Farben wechselten, ehe sie zum festen Bestand erhoben werden konnten. In den Dörfern der Ebene und in den Städten

Formen und in feiner Ausstattung aber finden sich viele kleine Unterschiede. Er ist in einem Tale schlicht, wo anders mit einer Holzgalerie umgeben. Wo Getreidebau möglich war, findet man das strohbedeckte Haus, wo die Natur den Anbau von Getreide nicht zuließ, bilden Schindeln das Baumaterial. Im Hohenwald stößt das mächtige Dach auf dem Boden auf, oft ist nur eine Front des Hauses offen. Je weiter man nach Norden wandert, desto kürzer wird der Vorsprung des Daches. In der Gegend von Sasbachwalden im nördlichen Schwarzwald sind die Häuser bis unter das Dach aus Mauerwerk erbaut. Dit ist der zweite Stock schon in Fachwerktechnik aufgeführt. Im mittleren Südschwarzwald dagegen besteht nur das Keller- und Erdgeschoss aus Mauerwerk. Allen übrigen Teilen des Hauses dient Holz als Baustoff. Man könnte zu diesen wenigen aufgezählten Merkmalen noch zahlreiche andere hinzufügen, um zu beweisen, daß selbst das Schwarzwaldhaus, wohl der ruhigste Pol in der Erscheinungen Flucht, seine, landschaftlich bedingte oder persönlichkeitsgebundene Unterschiede aufweist, die naturgemäß dort noch stärker zu Tage treten, wo es sich um beweglichere Gegenstände handelt, um Hausgerät und kleine Bierstücke, wie sie in langen, eintönigen Winterabenden am Familientisch entstanden sind.

Aber selbst bei diesem Teil der Volkskunst, der viel unabhängiger entstanden ist, läßt sich immer wieder eine im Kern einheitliche Linie feststellen, sei es in der ruhigen und schweren Bauweise gewisser Möbelstücke oder in der Art ihrer Ausschmückung. Vom Hochrhein bis in die entlegensten Täler des Odenwaldes weisen Truhen und Schränke eine einheitliche Form auf. Schwer und massig sind sie und fast ohne zierende Beschläge. Statt dessen sind sie bemalt. Blumenmotive streng stilisiert oder in lockerer Anordnung, kehren immer wieder. Die Maltechnik ist kaum von einander unterschieden, lediglich, daß der Odenwälder lebendigere und wärmere Farben verwendet gegenüber dem Schwarzwälder, dem die Natur die stillen, blaugrauen und blaugrünen Farben täglich vor Augen führt.

Unter dem häuslichen Bierat spielen *Botivase* in eine nicht unwesentliche Rolle. Das verinnerlichte Fühlen und Denken des ganz auf sich selbst angewiesenen Menschen in einer Natur, die an Erhabenheit und innerer Größe ihresgleichen sucht, hat in Sinn- und Gedichtsprüchen, die auf kleine ummalte Holztafeln aufgemalt sind, seinen Niederschlag gefunden. Auch in *Tonwaren* eingebannt kann man ihnen hin und wieder begegnen. Meist aber weisen die Tongeräte, die besonders in Buchen, Billingen und vorab in Randern gebrannt werden und größtenteils sich durch originelle und eigenwillige Formen auszeichnen, Blumendekor auf. In reizvoller Art verwendet der im 19. Jahrhundert in Zizenhausen im Seegebiet lebende Anton Sohn den Ton. Er formt aus der leicht knetbaren Masse Figuren mit grotesken Köpfen und drolligen Körpern und bemalt sie in bunten Farben. So entstehen die *Zizenhausener Tonfiguren*, deren bekannteste die Musikanten sind.

Die ehebem berühmtesten Erzeugnisse der Volkskunst waren die *Schwarzwälder Uhren*. Sie, die heute ausschließlich auf industriellem Weg erzeugt werden, wurden Ende des Dreißigjährigen Krieges erstmals gebaut. Ihre Hersteller waren Bauernfamilien, die in entlegenen Höfen wohnten. Berühmt sind heute noch die Namen Kreuz, Ketterer, Dilger, Henninger u. a. Sie waren die Begründer der Uhrenindustrie im Schwarzwald. Ihnen gefolgt sind Hunderte anderer hinzu, so daß es jahrzehntelang kaum ein Schwarzwaldsdorf gab, das nicht mit der Uhrmacherei direkt oder indirekt in Verbindung stand. Nichts hätte aber auch den grüblerischen Sinn der in der Einsamkeit der Wälder



Schwarzwälder Kachelofen, reich bemalt, 1780



Bemalter Bauernschrank von der Baar um 1790

blüht das Handwerk, in den einsamen Höfen des Hohenwaldes, der Baar, des Schwarzwaldes und des Odenwaldes die Volkskunst.

Gewiß, auch hier waren es meist Handwerker, die Häuser bauten, Truhen und Schränke zimmerten, aber sie gehörten nicht den großen Künstlern an, wie sie in den Städten sich entwickelt hatten. Ihre Arbeit war nicht oder nur in ganz geringem Maße Gesetzen der Mode unterworfen. Sie bauten und zimmerten, sägten und schnitzten, malten und formten so, wie sie es vom Vater gelernt hatten. Und dieser hatte es wieder vom Vater gelernt.

Wenn aber auch die Grundformen festgelegt waren, so zeigen sie doch immer wieder kleine Unterschiede, die sich im Lauf der Jahrhunderte herausgebildet haben. Sie mögen manchenmal in der Art des verwendeten Materials ihre Ursache haben, oft aber auch in den Menschen selbst. Bergtäler sind eng und steil, und oft sind die Verbindungen von einem Tal zum andern nur lose geknüpft. Und wenn die Bewohner kraft ihres Volkstums sich auch eins fühlten, so kommen sie doch selten genug zueinander.

Das beste Beispiel liefert der Schwarzwälder Bauernhof selber. Er ist im Prinzip überall gleich, in seinen

Herbert Böhme:

Geist der Toten

Geist der Toten ist gemähtes Korn,
das wir in des Herzen Scheuer bringen.
Geist der Toten ist wie Gottes Zorn
über allen Feigen und Geringen.

Geist der Toten segnet Brot und Lohn
derer, die da ziehn des Lebens Pflüge,
reicht den Wein vom Vater hin zum Sohn,
wahrt dem Bruder Acker, Stall und Krüge.

Und den Frauen, von der Glut gefaßt
solchen Opfern, gibt sich zu verschwenden,
er des Glaubens Kraft, daß aus der Nacht
banger Trauer sie zum Licht sich wenden.



Zizenhausener Tonfiguren aus der „Kleinen Musikkapelle“ 1830

Aufnahmen: Badisches Landesmuseum